Volkswille

ORGAN FÜR DAS ARBEITENDE VOLK

MITTEILUNGSBLATT DER FREIEN GEWERKSCHAFTEN UND DER ARBEITER-SPORTVEREINE

Bezugspreis: Durch Boten halbmonatlich 1.20 RM., durch die Post monatlich 2.40 RM., Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. Preis der Einzelnummer 10 Rpf. Bankkonto: Städtische Sparkasse Gelsenkirchen. Postscheckkonto: 5405 Dortmund. Hauptgeschäftsstelle, Verlag und Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernruf Sammelnummer 25841

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Rpf., außerhalb 12 Rpf., für 1 mm Raumhöhe bei 27 mm Breite. Reklamen 1 mm Raumhöhe bei 90 mm Breite 50 Rpf. Kleine Anzeigen 5 Rpf. Inseratenannahme bis 19 Uhr. Bei gerichtlichen Klagen, Zwangsvergleichen und Konkursen erlischt jeder Rabattanspruch. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Gelsenkirchen

Nr. 266 | Gelsenkirchen, Donnerstag, den 13. November 1930 | 12. Jahrgang

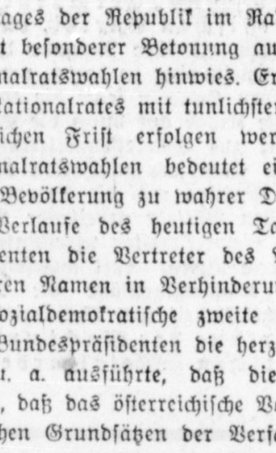
400000 Demonstranten in Wien

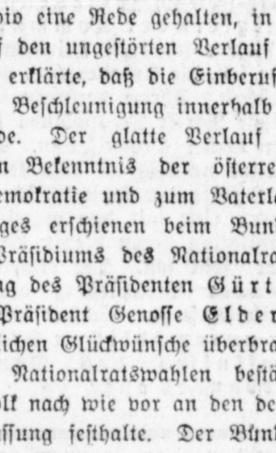
Deutsche Republikaner, macht's nach!

Wien, 12. November. (Eig. Drahtber.) Heute, am Gedenktag der Republik, hat die Arbeiterschaft in ganz Oesterreich große Kundgebungen veranstaltet. Der 12. November ist gesetzlicher Feiertag. Infolgedessen wurde in ganz Oesterreich gefeiert. In Wien waren die Kundgebungen noch weit gewaltiger, als in den früheren Jahren. Von 10 Uhr bis ¼ nach 1 Uhr zogen die demonstrierenden Arbeiter am Denkmal der Republik und am Parlament vorüber, zum Teil in Zehnerreihen, zum Teil in Zwanzigerreihen. Die Bezirke hatten ihre Musikkapellen, ihre Fahnen und Standarten mit, deren Ueberschriften den Willen der Arbeiterschaft betonte, den Faschismus zu beseitigen und die sozialen Errungenschaften der Arbeiterschaft aufrecht zu erhalten. Reden wurden nicht gehalten. Am Denkmal der Republik hatte der sozialdemokratische Parteivorstand und der Vorstand der Wiener Organisation Aufstellung genommen. Man schätzt die Teilnehmer am Demonstrationszug auf weit über 400 000. Außerdem umsäumte ein dichtes Spalier den Weg des Demonstrationszuges, besonders dicht war es auf der Ringstraße. Zu Zwischenfällen ist es während der ganzen Dauer der Demonstration nirgends gekommen. Der Bundespräsident Niklas hat aus Anlaß des Feiertages der Republik im Radio eine Rede gehalten, in der er mit besonderer Betonung auf den ungestörten Verlauf der Nationalratswahlen hinwies. Er erklärte, daß die Einberufung des Nationalrates mit tunlichster Beschleunigung innerhalb der gesetzlichen Frist erfolgen werde. Der glatte Verlauf der Nationalratswahlen bedeutet ein Bekenntnis der österreichischen Bevölkerung zu wahrer Demokratie und zum Vaterland. Im Verlaufe des heutigen Tages erschienen beim Bundespräsidenten die Vertreter des Präsidiums des Nationalrates, in deren Namen in Verhinderung des Präsidenten Gürtler der sozialdemokratische zweite Präsident Genosse Eldersch dem Bundespräsidenten die herzlichen Glückwünsche überbrachte und u. a. ausführte, daß die Nationalratswahlen bestätigt hätten, daß das österreichische Volk nach wie vor an den demokratischen Grundsätzen der Verfassung festhalte. Der Bundespräsident antwortete, er teile die Meinung über den hohen Wert der demokratischen Einrichtungen der Republik.

Sie stehlen die Kirche

Bromberg, 10. November. Wie die amtliche in Czarnikau erscheinende Gazeta Powiatu Czarnkowskiego mitteilt, ist durch energische Bemühungen des Starosten in Czarnikau die deutsch-evangelische Kirche in Althütte bei Czarnikau der evangelischen Gemeinde genommen und vom polnischen Kultusminister der polnisch-katholischen Gemeinde übereignet worden. Die Gemeinde Althütte ist eine rein deutsche Gemeinde, die in diesem Jahre ihr 300jähriges Bestehen hatte feiern können. Die polnisch katholischen Einwohner machen nur wenige Prozent der Bevölkerung aus.





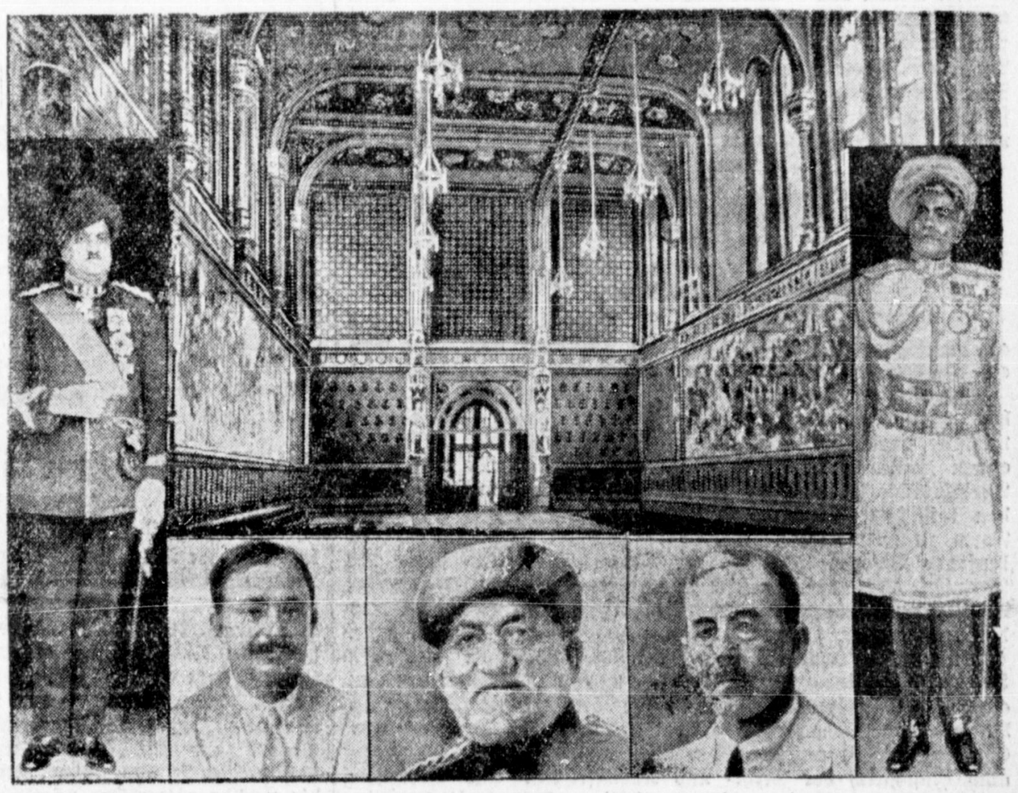
Die Helden des Leipziger Spionageprozesses.

Obermusikmeister Paul Adam aus Minden und seine Frau, die zu 10 und 5 Jahren Zuchthaus verurteilt wurden wegen Verrates militärischer Geheimnisse an die Franzosen.

Zur Londoner Konferenz

„am runden Tisch"

Die Königsgalerie des Ob hauses in London, in der a Mittwoch die englisch-indisc Konferenz begonnen hat, d um die Gleichheit der Ve handlungspartner zum Au druck zu bringen, die „Konf renz am runden Tisch" heiß Unten und von den Seite einige indische Teilnehmer d Konferenz. Von links na rechts: Der Maharadscha vo Kaschmir, Nawab Mehdi Y Jung Bahadur, politische Mitglied der Regierung d Nizam, Sir Akba Hydari, F nanzexpert des Staates H derabad, Sir Richard Chen viz-Trech, Mitglied der Regi rung des Nizam, und der M haradscha von Bikanir.



Wird es billiger?

Große Anstrengungen zur Durchführung der Preissenkung, von Erfolg nichts zu spüren

Berlin, 12. Nov. (Eig. Drahtbericht.) Die Reichsregierung hat sich entschlossen, die Bestrebungen zur Senkung der wichtigsten Lebensmittelpreise straffer zusammenzufassen. Das soll durch einen Ausschuß geschehen, dessen Vorsitz der Reichskanzler selbst übernimmt. Dem Ausschuß gehören der Reichsarbeitsminister, der Reichsfinanzminister, der Reichswirtschaftsminister und der Reichsernährungsminister an. Hinzugezogen sind ferner der preußische Handelsminister und der Reichsbankpräsident.

Die Durchsetzung des Preisabbaues, den die Reichsregierung auch bei den Bedürfnissen des täglichen Lebens beabsichtigt, erweist sich als schwieriger, als die Reichsregierung angenommen hat. Bezeichnend dafür sind die Vorgänge in Berlin, wo die Regierung zuerst verkündete, daß eine erhebliche Herabsetzung des Brot- und Fleischpreises mit den Interessenten vereinbart worden sei, was diese jedoch bestritten.

Aber auch, wenn die ursprünglich von der Regierung angekündigte Preisermäßigung für Brot, Fleisch und Milch in vollem Ausmaß durchgeführt wird, so wird davon doch nur eine Teilwirkung auf die Lebenshaltungskosten ausgehen können. Was in Berlin begonnen wurde, muß erst im ganzen Reich durchgesetzt werden. Preissenkungen für einzelne Lebensmittel sind zwar gut und schön, aber erst eine Senkung aller Preise für den Lebensbedarf wird für den Konsumenten eine fühlbare Erleichterung bringen. Von diesem Ziel sind wir vorläufig noch sehr weit entfernt.

Das Reichskabinett hat nun einen kleinen Ausschuß eingesetzt — Preissenkungsdirektorium — der die begonnene Aktion mit großem Nachdruck und eingehender als bisher fortsetzen soll. Man will in erster Linie die Preisspanne des Handels, durch die die Waren auf ihrem Wege vom Erzeuger zum Verbraucher wesentlich verteuert werden, verhindern. Man denkt außerdem an eine Senkung der Tarife bei Reichsbahn und Post und macht den Versuch, die Gebühren für Gas und Elektrizität mindestens in dem Ausmaß der Kohlenverbilligung durchzusetzen. Das ist zwar richtig,

dennoch muß man bezweifeln, ob durch diese Maßnahmen allein eine Preissenkung so rasch und wirksam erfolgen kann, daß diese einen Ausgleich für den Lohnabbau darstellt. Diese Maßnahmen beseitigen nicht die Ueberhöhung der Preise, die durch Zölle und Kartelle erfolgen. Eine wirksame Preissenkung wird daher erst eintreten, wenn die verfehlte Zoll- und Kartellpolitik geändert wird, die die Preise in Deutschland über den Stand der Weltmarktpreise hinaushebt.

Die Möglichkeit für eine Preissenkung besteht also. Es handelt sich infolgedessen in erster Linie darum, von ihr Gebrauch zu machen und dafür zu sorgen, daß die Preisermäßigung auch dem letzten Verbraucher zugute kommt. In dieser Beziehung ist die Lage gegenwärtig anders als im Jahre 1925, als Luther den Preisabbau durchzusetzen versuchte. Damals befanden wir uns in einer Wirtschaftskonjunktur, deren Tendenz aufwärts gerichtet war, in der die Preise wegen reger Nachfrage stiegen. Gegenwärtig aber drückt die Wirtschaftskrise mit ihrem Stocken des Absatzes die Preise nach unten, während anders 1925 die Preissenkungsaktion den natürlichen Gesetzen des Wirtschaftslebens widersprach, wird die jetzige Aktion zur Senkung der Preise durch die wirtschaftliche Entwicklung unterstützt. Das gilt aber nicht nur von der Preisentwicklung für deutsche Erzeugnisse, mehr noch von den Erzeugnissen, deren Preis vom Weltmarkt bestimmt wird.

Alle wichtigen Rohstoffe weisen seit längerer Zeit dauernd sinkende Preise auf, so daß wichtige Rohstoffe wie Wolle und Baumwolle, Gummi, Kupfer, Zink und Zinn zum Teil erheblich unter dem Vorkriegspreis stehen. Auf die Dauer muß diese Preissenkung der Rohstoffe sich auch in den Preisen der Fertigindustrie auswirken.

Spanien kauft 27 Torpedoboote

Paris, 12. November. Der König von Spanien hat, wie aus Madrid berichtet wird, ein Dekret unterzeichnet, das den Ankauf von 27 Torpedobooten genehmigt.

Fortschritte in der Preissenkung?

Obst - Kartoffeln - Gemüse

In einer weiteren Besprechung, die die Reichsregierung wegen der Preissenkungsaktion mit den Handelsvertretern hatte, erklärten sich die Verbände des Handels, der Waren- und Kaufhäuser sowie die Konsumvereine bereit, keine Opfer zu scheuen, um die Preise auch für Obst und Gemüse zu senken und in diesem Sinne auf ihre Unterverbände und Mitglieder einzuwirken, damit sie sowohl im Groß- wie im Kleinhandel schärfstens kalkulieren, um die Handelsspanne beträchtlich zu senken. Nebenher gingen im Reichsministerium für Ernährung seit einigen Tagen die Verhandlungen mit dem Kartoffel-Groß- und -Kleinhandel unter Mitwirkung der Erzeuger- und Verbraucherorganisationen, insbesondere der Hausfrauenvereine über die Senkung der Kartoffelpreise. Der Kartoffelhandel hat sich nach einer Meldung des Vereins Deutscher Zeitungsverleger bereit erklärt, der allgemeinen Wirtschaftslage Rechnung zu tragen und einen Abbau der Preise vorzunehmen. So hat sich der Kartoffelkleinhandel in Berlin entschlossen, Speisekartoffeln bei Abgabe von 10 Pfund in folgender Weise zu verkaufen: Weiße Kartoffeln für 23 Pfg., rote und blaue Kartoffeln 25 Pfg. und gelbe Kartoffeln 30 Pfg. je zehn Pfd. Bei zentnerweiser Abgabe wird ein entsprechender Abschlag gewährt. Die durchschnittliche Gesamtbruttohandelsspanne ist bei zehnpfundweisem Verkauf durch den Kleinhandel um 60 Pfg. für den Zentner ermäßigt worden.

Fünfprozentige Preissenkung in der Elektroindustrie

Wie WTB. aus Berlin meldet, hat die Preisstelle des Zentralverbandes der deutschen elektrotechnischen Industrie beschlossen, mit Wirkung ab 15. November die Listenpreise für Maschinen, Motoren, Transformatoren, Zähler, Apparate, Installationsmaterial und Haushaltswerte um 5 Prozent zu senken. Wobei eine baldige Senkung der Preise der Zulieferanten vorausgesetzt wird.

Der Städtetag unterstützt die Preissenkungsaktion

Der Präsident des Deutschen Städtetages, Dr. Mulert, hat an die Oberbürgermeister der im Deutschen Städtetag vereinigten Städte ein Rundschreiben gerichtet. Darin heißt es u. a.:

Es muß mit allem Nachdruck versucht werden, die überhöhten Gewinnspannen, insbesondere auch durch örtliche Einwirkung, herabzudrücken. Es ist heute nötiger als zu irgendeinem Zeitpunkt in den letzten Jahren, örtlich für eine klare Preisberichterstattung zu sorgen und die Oeffentlichkeit von den tatsächlich bestehenden Preisunterschieden in geeigneter Form zu unterrichten. Besonders geeignet erscheinen hierfür laufende Veröffentlichungen der Brot- und Gebäck- sowie der Kartoffel- und sonstigen Preise, und zwar namentlich der niedrigsten Preise unter Nennung des betreffenden Stadtteils und der betreffenden Straße, wo die Feststellung getroffen war. Ebenso ist es erforderlich, durch Verhandlungen mit den Innungen, Händlerorganisationen und Konsumvereinen zu einer Klarstellung und Senkung der Bruttoverdienstspanne zu kommen und die gegenwärtigen Spannen durch Vergleich von Stadt zu Stadt nachzuprüfen. Gleiche Maßnahmen erscheinen auch hinsichtlich der Mehl- und Kartoffel-Ein- und Verkaufspreise und der Preise anderer wichtiger Lebensmittel nötig. In einzelnen Städten haben bereits erfolgreiche Verhandlungen zwischen Stadtverwaltung, Gewerbe, Handwerk und Handel stattgefunden; es gilt gleiches überall zu erreichen. Die Städte werden sich dieser überaus wichtigen Frage mit aller Energie annehmen und rufen die Oeffentlichkeit, insbesondere die Verbraucher, die es am unmittelbarsten angeht, auf, sie in dieser Frage, die Stadt und Land in gleicher Weise angeht und nur von Stadt und Land gemeinsam gelöst werden kann, nach Kräften zu unterstützen.

Sichere Kapitalanlage?

Wir lesen in der „Kreuz-Zeitung", dem Blatt des Landadels, die folgende Anpreisung:

„Sehr seltener dunkler Saphir von 4 Karat, am Boden sechsstrahliger Stern, die gewölbte Spitze entsendet im Sonnen- und künstlichen Licht funkelnde Strahlen. Kapitalanlage, da nie Entwertung wie bei Brillanten durch das massenhafte Vorkommen der Diamanten zu befürchten. Preis 2000 Mark bar. Angebot unter . . .

Die einen wissen nicht, womit sie des Lebens Notdurft bestreiten sollen, die andern sammeln Schätze von edlen Steinen. Die Arbeiter zahlen dem Staat ihre Steuern, die anderen flüchten ihr Vermögen vor dem Steuerzugriff in Werte, die von keiner Steuer erfaßt werden können.

Von der Kapitalflucht

In der „Kölnischen Volkszeitung" findet sich das folgende Inserat: „Gelegenheit zu vorteilhafter Verwendung von Schweizer Guthaben. Aus Privatbesitz sind abzugeben für 70 Mille 4½prozentige Hypotheken auf Geschäftshaus an bester Lage in großem Fremdenzentrum der Zentralschweiz. Offerten unter . . . an Publizitas A. G., Schweiz."

Die riesige Kapitalflucht aus Deutschland hat ein Absinken des Zinsfußes in der Schweiz hervorgerufen, das zu einem gewissen Grade zu einer Abschreckung für die deutsche Kapitalflucht wird. Hier aber wird deutschen Großverdienern, die sich ihren Steuerpflichten im eigenen Lande entziehen wollen, ein Angebot gemacht, das geradezu eine Aufreizung zur Kapitalflucht darstellt. Gibt es keine Mittel und Wege, um festzustellen, wer von Deutschland aus sich für ein solches Angebot interessiert und sollte es keine Mittel geben, um eine derartige Aufforderung zur Kapitalflucht in Deutschland zu unterbinden?

15000 spanische Metallarbeiter im Ausstand

Paris, 12. Nov. Von dem Metallarbeiterstreik in Madrid und Umgebung werden, wie Havas berichtet, insgesamt 15 000 Arbeiter betroffen.

Studentenkrawalle in Berlin

Die kommenden „Führer des Dritten Reiches" überfallen sozialistische Studenten. / Die Polizei mit dem Gummiknüppel in der Universität

9 Nationalsozialisten verhaftet

Berlin, 12. November. (Eig. Drahtbericht.) Am Mittwoch kam es vor und in der Universität Unter den Linden zu Krawallen und schweren Ausschreitungen nationalsozialistischer Studenten. Mitglieder der sozialistischen Studentenschaft wurden von den Nationalsozialisten tätlich angegriffen und blutig geschlagen. Es kam schließlich in den Räumen der Universität zu heftigen Zusammenstößen, bei denen auch zwei Schüsse fielen. Die Polizei sah sich gezwungen, ins Universitätsgebäude einzudringen und den Krawallen mit dem Gummiknüppel ein Ende zu machen. Die sozialistische Studentenschaft ließ vor dem Universitätsgebäude Flugblätter verteilen,

in denen sie darauf hinwies, daß die sogenannte allgemeine Studentenschaft in der Universität in Berlin, die vorwiegend nationalistisch eingestellten Organisationen der studentischen Mehrheit, trotz der Kundgebung der Reichsregierung und des Reichspräsidenten Ballfeste und Feiern veranstalten, bei denen die Eintrittspreise 3 bis 8 Mark betragen. Das Flugblatt betont, daß es eigenartig wäre, wenn gerade die Nationalsozialisten, die bei ihrer Propaganda so viel von der Not der Zeit sprechen, einen derartigen Ball veranstalten.

Die Flugblattverteiler wurden von den Nationalsozialisten angerempelt. Schließlich wurde ein sozialistischer Student von einem Nationalsozialisten zu Boden geschlagen und mißhandelt. Die Polizei nahm die Täter fest. In Rotten und mit Heil-Hitler-Rufen trieben die Nationalsozialisten die sozialistischen Studenten aus dem Gebäude in den Garten hinaus. Es kam zu Schlägereien, die nur für wenige Minuten unterbrochen wurden, als der Rektor der Universität im Garten erschien und eine Ansprache hielt. Nach Beendigung dieser Ansprache begannen die Tumulte von neuem. Mit Faustschlägen und Fußtritten wurden mißliebige Studenten von den Nationalsozialisten traktiert. Eine Studentin wurde geohrfeigt und zu Boden geworfen und mit Füßen getreten. Inmitten des allgemeinen Tohuwabohu, das sich gleichfalls in den Klassen, Korridoren und Hörsälen abspielte, fielen zwei Schüsse, so daß die Polizei eingreifen mußte. Insgesamt sind 9 Nationalsozialisten festgenommen und der politischen Polizei zugeführt worden.

Wie das „Tempo" meldet, sind die nationalsozialistischen Krawalle in der Berliner Universität nicht als Ausfluß einer spontanen Erregung zu bewerten, sondern als eine planmäßig vorbereitete Aktion.

Eine Provokation

Der erweiterte Beirat des Metallarbeiterverbandes nennt den Berliner Schiedsspruch einen Betrug und eine Provokation

Berlin, 12. Nov. (Eig. Drahtber.) Am Mittwoch hat in Berlin der erweiterte Beirat des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes zu dem Berliner Metallschiedsspruch Stellung genommen. Alle Vertreter der 17 Bezirke berichteten, daß überall die Mitglieder von Empörung und Erbitterung erfüllt sind. Man befürchte eine Anwendung des Berliner Spruches auf das ganze Reich.

Das Verdammungsurteil des Beirates über das Lohnabbaudiktat

kam in einer Entschließung zum Ausdruck, in der es heißt:

„Der erweiterte Beirat des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes spricht dem Vorstand der Ortsverwaltung und den Berliner Kollegen die Anerkennung aus für den unter ungünstigen Verhältnissen aufgenommenen und durchgeführten Kampf gegen den von den Metallindustriellen geforderten Lohnabbau, der auch noch von der Schlichterkammer unter Dr. Völkers durch einen unerträglichen Schiedsspruch unterstützt wurde. Die Abwehr war unerläßlich, weil dieser amtliche Schiedsspruch und seine drohende Verbindlichkeitserklärung die verhängnisvollsten wirtschaftlichen, sozialen und politischen Folgen haben müßte. Deshalb wandte sich auch die Mehrheit des Reichstages und die gesamte Oeffentlichkeit gegen eine Verbindlichkeitserklärung des unverbindlichen Schiedsspruches. Um so empörender ist der unter dem Vorsitz Dr. Brauns durch die drei Unparteiischen gefällte neue Schiedsspruch vom 8. November, der als offener Betrug von den beteiligten Gewerkschaftsfunktionären und der Arbeiterschaft und als eine Provokation von der gesamten Arbeiterschaft empfunden werden muß. Um so mehr, als der bisherige Verlauf der Preissenkungsaktion, insbesondere für die notwendigsten Lebensgüter, einer Verhöhnung der Arbeiterschaft gleichkommt. Der erweiterte Beirat hat kein Verständnis für das Verhalten des vom Verband benannten Unparteiischen, Professor Dr. Sinzheimer, der durch seine Zustimmung zu dem Schiedsspruch, auch wenn er damit den Zweck verfolgte, einen noch schlimmeren zu verhüten, die Verantwortung für denselben mit übernommen und damit die beiden Unparteiischen entlastet hat. Die Entscheidung der drei Unparteiischen ist eine Hilfe für die arbeiterfeindlichen Bestrebungen des gesamten deutschen Unternehmertums. Aber der Metallarbeiter-Verband wird allen Angriffen gegen die Löhne und Arbeitsbedingungen wie bisher den größtmöglichsten Widerstand entgegensetzen. Die reaktionären Attentate gegen die Berliner Arbeiterschaft sind aber nur möglich infolge der die Arbeiterbewegung zersetzenden und zermürbenden Tätigkeit der Kommunistischen Partei, die selbst in diesem schweren Wirtschaftskampfe ihre Aufgabe lediglich darin sah, die Arbeiterschaft gegeneinander zu hetzen, um sie zu schwächen. Ihrem verbrecherischen Handeln setzte die Kommunistische Partei Deutschlands die Krone auf durch die Bildung einer neuen Organisation, die zur Interessenvertretung der Arbeiter unfähig ist, auch keine Kampfesorganisation der Arbeiter gegen die kapitalistische Reaktion und die Scharfmacher, sondern eine mit den gemeinsten Mitteln arbeitende Kampforganisation gegen die in den Gewerkschaften vereinigten Arbeiter sein soll. Der erweiterte Beirat ruft angesichts der dauernden Verschärfung der Klassengegensätze die Metallarbeiterschaft zur höchsten Geschlossenheit und Solidarität und zur unermüdlichen Stärkung der Macht und des Einflusses des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes auf."

Die Sanierungsvorlage in den Reichsratsausschüssen

Berlin, 12. Novbr. (Drahtmeldung.) Die Reichsratsausschüsse begannen heute vormittag mit der zweiten Beratung der Sanierungsvorlage, an erster Stelle des Gehaltskürzungsgesetzes, das verabschiedet wurde mit einer Aenderung der Regierungsvorlage hinsichtlich der Stellung der Behördenangestellten. Das Gesetz über die Einschränkung des Personalaufwands in der öffentlichen Verwaltung wurde in zweiter Lesung angenommen. Bis in die späten Abendstunden beschäftigten sich die Ausschüsse dann noch mit der Einzelberatung des Realsteuergesetzes. Die Beratung geht Donnerstag weiter.

Nazigesindel vor dem Schnellrichter

Frankfurt a. M., 12. November. (Eig. Drahtbericht.) Am Montag nachmittag wurden die beiden rohen Burschen, die am Sonntag den Führer der Frankfurter Sozialistischen Arbeiterjugend Ernst Langendorf in viehischer Weise durch Fußtritte ins Gesicht mißhandelten, aus der Polizeihaft vor das Schöffengericht geführt. Es handelt sich um den 20jährigen Schlosser Max Hahn und den gleichalterigen Helmut Ernst, zwei typische lausbubenhafte Hakenkreuzgesichter. Hahn ist derjenige, der dem bewußtlos auf den Straßenbahnschienen liegenden Langendorf mit den Stiefeln ins Gesicht trat, er war in Nazikleidung. Amtsgerichtsrat Nathan bezweifelte, ob man diesen Fall im Schnellverfahren erledigen könne. Er ließ im Krankenhaus anfragen und es wurde ihm mitgeteilt, daß Ernst Langendorf mit einer Gehirnerschütterung in schwerem Fieber liege. Daraufhin beschloß das Gericht, die Sache zu vertagen, weil man nicht wisse, ob der Fall Langendorf, der sich jetzt nach dem Bericht als Körperverletzung darstelle, zu einem schweren Delikt auswachsen könne. Die beiden Rowdys wurden wieder in Polizeihaft abgeführt. Der Staatsanwalt hat nun die Sache in Händen. Einer der beiden Strolche, der Nationalsozialist Ernst ist wegen Diebstahls mit einer Woche Gefängnis vor dem Jugendgericht 1927 vorbestraft. Ein würdiger Jünger Hitlers!

Noch ein zweites Mal stand dieser Naziheld vor dem Jugendgericht. Weil er ein Mädchen geschlagen, war er wegen Mißhandlung angeklagt. Mit Rücksicht auf seine Jugend erhielt er hierbei nur eine Verwarnung.

Lösung der belgischen Regierungskrise

Brüssel, 12. November. (Drahtmeldung.) Die liberalen Abgeordneten aus Kammer und Senat haben den größten Teil des Nachmittags zu einer Besprechung der Lage benutzt, die soeben mit einer Vertrauenserklärung für die zurückgetretenen liberalen Minister endete. Die Versammlung sprach sich ferner für eine weitere Zusammenarbeit mit den Katholiken in der Regierungskoalition aus. Nach diesen Beschlüssen der liberalen Abgeordneten dürfte die belgische Regierungskrise als beseitigt angesehen werden können.

Die Beschießung der „Baden"

London, 12. Nov. (Eig. Drahtbericht.) Das brasilianische Schiedsgericht, das den Fall des deutschen Dampfers „Baden" zu untersuchen hatte, sprach die brasilianischen Militärbehörden von jeder Schuld frei, weil der Kommandant der „Baden" die ihm gewordenen offiziellen Hafeninstruktionen nicht beachtet habe.

Anklage gegen drei Redakteure der Roten Fahne

Berlin, 12. November. Nachdem vor einigen Tagen die „Rote Fahne" wegen eines Artikels, in dem der tätliche Angriff auf Zörgiebel begrüßt wurde, auf eine Woche verboten worden ist, hat die Staatsanwaltschaft beim Landgericht I gegen drei Redakteure der „Roten Fahne" Anklage wegen öffentlicher Beleidigung und Vergehens gegen das Republikschutzgesetz erhoben.

STADT GELSENKIRCHEN

Die gottgewollte Ordnung

Von H. Schmidt-Ellrich.

In den Frieden des stillen Waldes war ein Tiger eingebrochen. Die sanften Bewohner der Büsche, die Gazellen, die Rinder, die Hirsche, die Rehe, wagten sich nicht mehr auf Weide und Tränke; tückisch überfiel sie der Würger und mordete unter ihnen — und mehr, als er zu seiner Speise bedurfte.

Da kamen die Tiere des Waldes zusammen und hielten einen Rat, wie das schreckliche Verderben zu hemmen sei. Weil sie aber nicht selbst einen Ausweg fanden, wandten sie sich an den Papagei mit der Frage, was sie wohl tun könnten.

„Fliegt ihm fort! Fliegt ihm fort!" schrie der Einfältige und schwang sich auf einen hohen Baum.

Da gingen sie zum Elefanten und sprachen:

„Hilf uns mit deiner Stärke gegen den tollen Tiger!"

Doch die Dickhaut antwortete:

„Ich kann nicht finden, daß der Tiger toll ist; an mich hat er sich noch nicht herangewagt." —

Zuletzt, in ihrer Not, riefen sie den Schakal und flehten ihn an:

„Du bist listig und verschlagen, Bruder. Sage uns, was wir tun sollen."

Der Schlaue hörte sich den Fall an, blinzelte und sprach:

„Ich will mir's überlegen. Kommt in zehn Tagen wieder!"

In der Nacht jedoch lief er auf der Fährte des Tigers und fraß sich voll an den reichlichen Resten seines Raubes. — So wurde auch er satt und froh. — —

Aber die sanften Tiere des Waldes fürchten den Tiger heute noch und dulden leidvoll den Würger.

*

Bei den Menschen nennt man solche Zustände manchmal gottgewollte Ordnung und findet darin einen Trost.

Gas sollte sie erlösen!

Am Dienstag gegen Mitternacht wurde von Anwohnern der Viktoriastraße in Gelsenkirchen bemerkt, daß aus der Wohnung der dort wohnenden Witwe Elise Beck starker Gasgeruch drang. Besorgte Nachbarn benachrichtigten sofort die Polizei, die sich durch Einschlagen der Fenster an der Wohnung der B. Einlaß verschaffte. Da die Tür zum Schlafzimmer durch Tische und Stühle zugestellt und verschlossen war, mußte auch diese gewaltsam geöffnet werden. Aus zwei geöffneten Gashähnen entströmte das Gas in größeren Mengen, Frau Beck lag mit ihren drei kleinen Kindern im Bett. Die Polizeibeamten zogen schnell einen Arzt hinzu. Frau B. wurde durch eine Fürsorgeschwester dem kath. Krankenhause zugeführt, während die Kinder Aufnahme bei Verwandten fanden. Glücklicherweise besteht bei allen vier Personen keine Lebensgefahr. In der vergangenen Woche ist der Ehemann der B. im Bergbau tödlich verunglückt und Frau B. leate seit dieser Zeit eine tiefe Schwermut an den Tag. Unzweifelhaft hat sie den Selbstmordversuch in einem Anfalle von Geistesgestörtheit unternommen. Es handelt sich um eine sehr redliche Frau, die im allerbesten Rufe steht.

Indentifizierte Leiche

Die Persönlichkeit des am Morgen des 4. November auf der Bahnstrecke Katernberg Nord—Gelsenkirchen-Heßler aufgefundenen Toten konnte nunmehr von der Kriminalpolizei identifiziert werden. Bei dem jungen Mann handelt es sich um einen August Ebers, der aus dem Freistaate Hessen stammt und bei seiner hier wohnhaften Braut zu Besuch weilte. Es lag nicht der geringste Grund zu einem Selbstmord vor und es muß daher angenommen werden, daß der junge Mann einem Unglücksfall zum Opfer gefallen ist.

Personalien beim Polizeipräsidium

Polizeiobersekretär Heider (Polizeiamt Bottrop) ist mit Wirkung vom 16. November 1930 an das Polizeipräsidium Kassel versetzt.

Polizei-Bürodiätar 1. Klasse Dieckmeyer (Recklinghausen) hat die Prüfung für den oberen Polizeiverwaltungsdienst mit dem Prädikat „Gut" bestanden.

Vorsicht beim Ueberholen von Fahrzeugen!

Kürzlich wurde der Schreiner Bruno Schröter, Wilhelminenstraße 83 wohnhaft, als er auf seinem Fahrrade die Straße am Altmarkt befuhr, an der Ecke der Florastraße von dem Lastkraftwagenführer Paul Graf aus Wanne-Eickel, Röllinghäuser Straße wohnhaft, angefahren. Schröter kam zu Fall und trug eine Gehirnerschütterung davon. Er wurde sofort in das Evangelische Krankenhaus übergeführt. Lebensgefahr besteht zur Zeit nicht. Die Schuld an dem Unfall trifft den Lastkraftwagenführer, weil er beim Ueberholen des ihm entgegenkommenden Radfahrers zu weit nach links gefahren ist. Das gerichtliche Verfahren wird folgen.

Vorsicht beim Ueberqueren der Straße!

Immer wieder ergeht an die Fußgänger die eindringliche Warnung, doch recht vorsichtig beim Ueberqueren von Straßen zu sein. Trotzdem gibt es immer noch Unfälle, die nur durch grobe Unvorsichtigkeit beim Ueberqueren von Straßen hervorgerufen werden. So wollte kürzlich auf der Bochumer Straße eine Schülerin ausgerechnet hinter einem fahrenden Straßenbahnwagen die Straße überqueren. Dabei lief sie direkt vor einen Personenkraftwagen. Der Führer konnte das Auto nicht sofort zum Halten bringen, und so wurde das Mädchen noch einige Meter weit mitgeschleift. Zwar kam es mit starken Hautabschürfungen davon, doch machten auch diese seine Ueberführung in das hiesige Knappschaftskrankenhaus erforderlich.

Gasexplosion

Am Montagabend erfolgte in der Backstube der Bäckerei Klasen, Buschweg 24, eine Gasexplosion. Glücklicherweise wurden Personen nicht verletzt. Eine Wand wurde stark beschädigt. Die Ursache ist bis jetzt noch nicht ermittelt.

Preußische Staatslotterie. Morgen, Freitag, abends 6 Uhr, ist Schluß der Loserneuerung für die 2. Klasse.

Jetzt kommt Alsberg mit einem ganz besonderen Serien-Schlager:

Winter-Kleidung

Mädchen-Schlüpfer mit warmem weichem Futter 45 ₰
Herren-Normal-Hosen wollgemischt 90 ₰
Damen-Futter-Taillen ohne Arm 90 ₰
Ganz besonders billig! Damen-Schlüpfer Kunstseide angerauht, Knaben-Normal- und Futter-Anzüge offen mit 1/1 Arm und lg. Bein 90 ₰
Damen-Taillen ungebleichte und gebleichte Baumwolle, mit und ohne Arm 90 ₰
Herren-Einsatz-Hemden mit waschecht. mod. Rips-Eins 1.90
Herren-Futter-Hosen grau u. naturfarb mit dick. warm Futt. 2.90 1.90

Knaben-Sweater mit Kragen, starkfädige Qualitäten 1.90
Kinder-Pullover mit Kragen, bunt gemustert sehr solide 1.90
Kinder-Westen mit Kragen, Jacquard-Vorderteil sehr strapazierfähig 2.90
Ganz besonders billig! Kinder-Pullover viele Farben, sehr strapaziert. 90 ₰
Kinder-Pullover mit Kragen und Reißverschluß, Tweed gemustert 2.90
Knaben-Anknöpf-Anzüge praktische Farben 2.90
Damen-Pullover entzückende Dessins 3.90
Damen-Pullover mit kunstseidenen Effekten 4.90

Alsberg
Gelsenkirchen A.-G.

STADTTEIL BUER

Das Geheimnis der Mühle

Im Zusammenhange mit dem letzten Einbruch in die Brauckmannsche Mühle hatte die Kriminalpolizei in der Presse aufgefordert, die beiden jungen Leute aus Brauck, die den Verbrecher, als er zum zweiten Male in der Mühle erschien, verfolgt hatten, von ihm aber durch angebliche Bedrohung mit einer Schußwaffe verscheucht worden waren, sollten sich melden. Auf diese Aufforderung hin haben die beiden Gesuchten sich jetzt bei der Polizei gemeldet.

Aus ihren Aussagen ergibt sich, daß der Einbrecher, der inzwischen in Karnap festgenommene alte Zuchthäusler Komossa, keinerlei Schußwaffen bei sich geführt hat, so daß von einer Bedrohung keine Rede sein kann. Inzwischen ist festgestellt worden, daß K. seit langer Zeit häufig in der Nähe des Brauckmannschen Besitztums gesehen wurde. Bezüglich seines Komplicen, bei dem es sich um einen außergewöhnlich großen Menschen handelt, herrscht indessen noch völliges Dunkel. Ob Komossa und sein Helfershelfer für den seinerzeit auf Brauckmann ausgeführten Raubüberfall in Frage kommen, steht noch nicht fest. Es hat sich damals um eine kleinere und größere Person gehandelt, so daß K. und sein Komplice an und für sich wohl dafür in Frage kommen könnten. Indessen erkennt der überfallene Brauckmann in K. seinen Angreifer nicht wieder. So wird wohl die Mehrzahl der Einbrüche in das Brauckmannsche Besitztum — es handelt sich um 7 oder 8 Fälle — ungeklärt bleiben, wenn auch alle Wahrscheinlichkeit dafür spricht, daß Komossa in allererster Linie dafür in Frage kommt.

Verkehrsunfall

Am Mittwochmorgen ereignete sich auf der Westerholter Straße, in der Nähe des Schloßteiches, ein Verkehrsunfall. Ein Motorradfahrer kam beim Ueberholen eines Fuhrwerks mit einem Straßenbaum in Berührung und mußte bei dem nachfolgenden Sturz mit dem Straßenpflaster Bekanntschaft machen. Der junge Mann zog sich hierbei eine Knieverletzung zu und konnte die Fahrt nicht fortsetzen.

Erwischte Vogelfänger

Seit einiger Zeit machten sich in den Waldungen des Grafen von Westerholt Vogelfänger bemerkbar, die durch Stellen von Fallen und Setzen von Leimruten manchen schönen Sänger eingefangen haben. Schließlich gelang es mit Hilfe eines Polizeihundes, drei Vogelfänger auf einem Acker auf Buerschem Gebiet zu stellen und festzunehmen. Es handelt sich um drei Arbeiter aus Gladbeck, für die das dicke Ende nun nachkommen wird.

STADTTEIL HORST

Nationalsozialistische Pleite

Die Nationalsozialisten aus dem Stadtteil Horst veranstalteten am Sonntag, dem 9. dieses Monats, für die im Weltkrieg 1914 bis 1918 und am 9. November 1923 an der Feldherrnhalle sowie im Hofe des ehemaligen Kriegsministeriums zu München gefallenen Helden eine Gedächtnisfeier. Die Feier muß man als eine große Pleite bezeichnen. Um 8.30 Uhr morgens wurde an dem Ehrenmal an der Rennbahn und am Grabe des verstorbenen ehemaligen Milchhändlers Harkenroth je ein Kranz mit schwarzweißroter Schleife und einem Hakenkreuz niedergelegt. Wer war Harkenroth? H. war ein Gegner der Republik. Als vor einigen Jahren das Horster Reichsbanner eine Fahnenweihe hatte, hängte einer seiner Einwohner, der ebenfalls Mitglied des Reichsbanners war, eine schwarzrotgoldene Fahne aus dem Fenster. H. schimpfte und drangsalierte seinen Mietling. An der Kranzniederlegung haben sich 53 Hakenkreuzler beteiligt. Von Horst begaben sich die Nazis nach Buer, um auch dort an einer Kranzniederlegung teilzunehmen. Um 12 Uhr Einmarsch der Sturmabteilungen von Buer und Gelsenkirchen, anschließend Essenausgabe an der Feldküche. Aus allen drei Stadtteilen kamen etwa 200 Männlein zusammen, die sich gemeinsam an der Gulaschkanone gestärkt haben. Um 2 Uhr Platzkonzert der SA.-Kapelle auf dem Marktplatz in Horst Süd. Darauf Propagandamarsch, anschließend „Kundgebung", ebenfalls auf dem Marktplatz Horst Süd. Die Kozis versuchten die Kundgebung der Nazis durch eine Schallmeienkapelle zu stören. Die Ansprache wurde wiederholt gestört. Da sich die Hakenkreuzler bei dem Propagandamarsch herausfordernd benahmen, wurden sie unterwegs teils beschimpft, ja, sogar mit Konservenbüchsen beworfen. Pleite!

Die feindlichen Brüder

Zwischen den beiden Brüdern Kr. in Brauck besteht schon seit längerer Zeit harter Zwist. Als beide sich am Montagabend nach längerer Zeit wieder auf der Antoniusstraße begegneten, fiel der 26jährige Otto Kr., ohne irgendwie dazu veranlaßt zu sein, über seinen Bruder her und versetzte ihm mehrere Faustschläge ins Gesicht, so daß er zu Boden stürzte. Als Freunde des Mißhandelten diesem zu Hilfe eilten, ergriff der wenig holde Bruder die Flucht und entkam in der Dunkelheit.

Das Ende eines Raubschützen

Wilderer in der Herrlichkeit Lembeck von einem Förster erschossen

An der Grenze zwischen Rhade und Erle erschoß der Förster Wolff der Gewerkschaft Lothringen aus Rhade den Knecht Johann Wilsing. Der Getötete wurde zur Obduzierung nach dem Krankenhaus in Lembeck gebracht. Sein Begleiter, ein Onkel von ihm, wurde am anderen Morgen verhaftet. Die Polizeibehörden und die Staatsanwaltschaft waren bereits am Dienstagmorgen am Tatort. Die Untersuchung ist eingeleitet.

*

Die Schuldfrage noch ungeklärt.

Nach der einen Darstellung wurde schon seit einiger Zeit beobachtet, daß gewildert wurde. Ungefähr gegen Mitternacht vom Montag zum Dienstag hörte der Förster Schüsse und ging diesen nach. Plötzlich stand er zwei Wilderern gegenüber. Ein Gewehr lag im Anschlag auf ihn. Dem Rufe: „Waffen weg!" sei nicht stattgegeben worden, und durch eine Schrotladung sei der eine Wilddieb zusammengebrochen.

Eine andere Darstellung sagt, daß der Erschossene kein Gewehr bei sich gehabt hätte, sondern nur einen Sack mit der Jagdbeute. Sein Onkel habe das Gewehr besessen, es aber weggeworfen. Die eingeleitete Untersuchung wird hoffentlich die Tatverhältnisse vollständig klären. Die Bevölkerung von Rhade und Erle ist über diesen Fall sehr stark erregt.

*

Was die Polizei dazu berichtet

Die Mordkommission wieder einmal in Tätigkeit.

Recklinghausen, den 12. November 1930.

In der Bauerschaft Oestrich, die zur Gemeinde Rhade, Amt Wulfen, gehört, machten sich in letzter Zeit Wilderer sehr stark bemerkbar. Besonders in dem zwischen den Gehöften Brömmel und Heßling liegenden Walde, der der Bergwerks-AG. „Lothringen", Sitz Bochum, gehört, trieben die Wilderer ihr Unwesen und setzten vornehmlich den Fasanen scharf zu. Aber auch der Förster Josef Wolf aus Rhade war auf seinem Posten und unternahm des öfteren gemeinsam mit den Landjägern Streifengänge in sein Revier. In der Nacht zum Dienstag, kurz nach Mitternacht, trieb es den Grünrock wieder in den Wald. Diesmal konnten die Landjäger, die anderweitig stark in Anspruch genommen waren, ihn nicht begleiten. Der Mond schien und zeigte die Silhouetten zahlreicher aufgebaumter Fasanen. Das war auch die Stunde der Wilderer. Plötzlich krachten in rascher Reihenfolge mehrere Schüsse, und der Förster lief in der Richtung, aus der diese kamen. Er sieht sich alsbald Wilderern gegenüber. Sein Ruf: „Hände hoch! Gewehr weg!" wird nicht beachtet. Einer seiner Widersacher bringt blitzschnell sein Gewehr in Anschlag und richtet es auf den Förster. Der kommt ihm zuvor und drückt ab. Die Kugel traf aber unglücklicherweise nicht den bewehrten, sondern den waffenlosen Wilderer, der dicht bei seinem Genossen stand. Ohne einen Laut von sich zu geben, brach der Getroffene zusammen, zwei Kugeln hatten ihn im Gesicht tödlich getroffen. Auf den erneuten Ruf: „Hände hoch, Gewehr weg!" ergab sich nun auch der andere Wilderer und wurde von dem Förster festgenommen.

Bei dem Toten handelt es sich um den 20jährigen Knecht Johann Wilting aus Raesfeld, dessen Leiche in das Michaelstift übergeführt wurde. Der andere Wilderer ist dessen Onkel, der Schuhmacher Bernhard Wilting, der ebenfalls in Raesfeld wohnhaft ist.

Am Dienstagmorgen fuhr die Mordkommission des Polizeipräsidiums Recklinghausen und die zentrale Mordkommission Ruhrgebiet zum Tatort und nahmen gemeinsam mit der örtlichen Polizeiverwaltung, der Landjägerei und der Staatsanwaltschaft Essen eine Untersuchung der tieftraurigen Angelegenheit vor. Diese währte bis in die späten Nachtstunden hinein und hat einwandfrei ergeben, daß der Förster in berechtigter Notwehr gehandelt hat. — Der Schuhmacher Wilting wurde, da Fluchtverdacht nicht vorliegt, und er eine geregelte Beschäftigung hat, auf freien Fuß gesetzt.

Unhaltbare Zustände an den weltlichen Schulklassen

Hilfe tut dringend not!

Die Schulfreunde der Horster Sammelklassen (Weltliche Schule) schreiben uns:

Als wir, da andere Räume nicht zur Verfügung standen, mit unseren Kindern als Gäste in die katholische Laurentiusschule einzogen, wurden uns von den zuständigen Stellen die schönsten Versprechungen gemacht und es wurde uns gesagt, daß dieses „Gastspiel" in einer konfessionellen Schule nur ein vorübergehender Notbehelf sein solle. Aber die Versprechungen sind bis jetzt leere Theorie geblieben, die lediglich auf dem Papier stehen. Bei der jetzigen regnerischen Witterung kommen die Kinder, die meist eine Stunde Weges zurücklegen müssen, mit feuchten Kleidern und nassen Füßen zur Schule. Aber auch der Schulhof ist eine einzige Pfütze, durch die die Kinder gehen müssen, um ins Klassenzimmer zu kommen. Die Kinder sitzen also während des ganzen Unterrichtes mit nassen Füßen da, zumal angesichts der schlechten wirtschaftlichen Lage die meisten von ihnen auch noch sehr schlechtes Schuhzeug haben. Die Lehrer haben mit den Kindern im Schulhofe eine Art Graben ausgeworfen, um dem Wasser etwas Abzug zu verschaffen. Wenn aber nun ein Kind aus Anlaß dieses Grabens, der immerhin ein ungewohntes Hindernis bedeutet, zu Fall kommen sollte, und es verletzt sich irgendwie, so ist nicht einmal das nötige Verbandszeug für die erste Hilfe zur Stelle. In diesem Zusammenhange sei auch noch darauf hingewiesen, daß schulärztliche Untersuchungen der Kinder ein einziges Mal im Jahre und dann auch nur im Hetztempo vorgenommen werden.

Eingaben der Lehrer haben nichts gefruchtet. Alle Bemühungen, eine Einrichtung von Klassen, die der Schülerzahl entsprechen, zu erreichen, sind bis jetzt gescheitert. Es handelt sich eben um eine freie Schule, und die wird in gewissen Kreisen in Horst besonders ungern gesehen. Dabei ist die Schülerzahl zu Ostern auf 185 Kinder gestiegen. Es müßten also wenigstens vier Klassenräume vorhanden sein. Auf den Raum in der Oberbergschule mußte allerdings im Interesse der Kinder verzichtet werden, denn der Raum wäre von der Vorderfront aus den Gasen der brennenden Schutthalde und von der Rückseite her den Dämpfen der Kokerei ausgesetzt gewesen. Es konnte also weder Lehrern noch Schülern zugemutet werden. Monatelang hat es gedauert, bis zu den drei Lehrkräften eine vierte kam. Wir sind nur gespannt, wann uns endlich ein weiteres brauchbares Klassenzimmer zur Verfügung gestellt werden wird. Daß die jetzigen Zustände auf die Dauer unhaltbar sind, sei an folgenden Tatsachen bewiesen. Im Sommer bei schönem Wetter mußte draußen im Schulhof Unterricht gegeben werden. Bei Regenwetter wurde ein Teil der Kinder im Flur zusammengefaßt; denn sonst wären 100 Kinder zusammen in einem Klassenraum vereinigt gewesen. Wie unter solchen Umständen wirklicher Unterricht gegeben und praktische Erziehungsarbeit geleistet werden soll, das ist wohl das Geheimnis des Schulamtes. Noch „idealer" liegt es mit dem Unterricht aber jetzt. Es ist, um den Unterricht überhaupt durchhalten zu können und die Schule nicht völlig zum Erliegen zu bringen, ein „Drei-Schichten-System" eingeführt worden, so daß ein Teil der Kinder von 8 Uhr ab unterrichtet wird, der andere Teil von 10 Uhr ab, und ein dritter Teil von 11 Uhr ab. Das bedingt natürlich, daß die Kinder zu ganz verschiedenen Tageszeiten wieder nach Hause kommen und in Haushaltungen mit mehreren Kindern, die in verschiedenen Schuljahren stecken, gibt das für die ohnehin schon so geplagten Arbeitermütter eine Fülle von Mehrarbeit. Das Schlimmste aber ist, daß die Kinder im Unterricht eben nicht so gefördert werden können, wie das eigentlich notwendig wäre. Das soll kein Vorwurf für die Lehrer sein; denn die können unter diesen Umständen eben keine anderen Resultate erzielen als sie zur Zeit erzielt werden. Wir Eltern aber, wir Schulfreunde der Horster Sammelklassen fordern, daß uns endlich unser Recht werde, denn auch angesichts der finanziellen mißlichen Lage unserer Stadt dürfen die kulturellen Wünsche derjenigen Elternkreise, deren Erziehungsideal es ist, ihre Kinder ohne konfessionell-dogmatische Bindungen erziehen zu lassen, nicht unberücksichtigt bleiben.

*

In diesem Zusammenhange möchten wir erwähnen, daß auch schon Anfragen bei uns eingegangen sind, dahingehend, die Kinder der Sammelklassen, soweit sie in der Laurentiusschule nicht so untergebracht werden können, daß ein vernünftiger und ordnungsmäßiger Unterricht möglich ist, wenigstens für die Wintermonate in ein oder zwei Klassen der Horster Rektoratschule „gastieren" zu lassen. Platz genug wäre unseres Wissens in der Rektoratschule vorhanden. Jedenfalls scheint uns die Beibehaltung der bisher aus Not geübten Dreiteilung des Unterricht in den Sammelklassen auf die Dauer, auch noch aus einem anderen Grund, unmöglich. Denn je mehr wir uns den eigentlichen Wintermonaten nähern, je zeitiger wird es dunkel, so daß die Kinder der „letzten Schicht" gezwungen sein werden, ihren langen Schulweg im Dunkeln zurückzulegen. Und es ist nicht ausgeschlossen, daß sie dabei allerlei Fährnissen ausgesetzt werden. Also, auch aus diesem Grunde müßte — so oder so — baldigst für Abhilfe gesorgt werden.

27 Prozent Provision auf an den Türen gekaufte Ware

Das Ehepaar Kott, beide fern der schönen polnischen Heimat, in Gladbeck ansässig, hatte sich vor dem Gladbecker Schöffengericht zu verantworten, sie, weil sie als Reisende einen Abzahlungskaufmann in Wanne-Eickel mit gefälschten Bestellungsscheinen und durch Unterschlagung einkassierter Gelder betrogen hatte, er, weil er verpfändete Möbel „unbekannt wohin" verkauft hatte. Bei der Vernehmung der Angeklagten bezeichnete der Gerichtsvorsitzende als für die Ueberteuerung der Ware bemerkenswert, daß die Reisende 10 Prozent Provision bei Geschäftsabschluß, weitere 10 Prozent nach erfolgter Bezahlung und außerdem noch 7 Prozent Inkassoprovision, insgesamt also 27 Prozent Provision erhalten habe! Mit Rücksicht auf ihr Strafregister lautete das Urteil gegen die Ehefrau auf vier Monate und gegen den Ehemann auf einen Monat Gefängnis.

Eingesandt

Lustbarkeitssteuer und Aufführungsgebühren

Obwohl die Vorlage, der die Erhöhung der Vergnügungssteuer zugrunde liegt, in der letzten Stadtverordnetensitzung von der Verwaltung zurückgezogen wurde, und diese Vorlage auch in der heutigen Stadtverordnetensitzung nicht auf der Tagesordnung steht, geben wir trotzdem diesen Zeilen, die uns ein Berufsmusiker zugehen läßt, Raum, ohne uns jedoch alle Einzelheiten des Artikels zu eigen zu machen. (Die Red.)

Neben musikalischer Schwarzarbeit, verübt durch Beamtenmusiker und Dilettanten und der mechanischen Musik (Radio und Tonfilm), gibt es noch einige andere Umstände, die sich ebenfalls ungünstig auf den Arbeitsmarkt der Musiker auswirken. Da ist z. B. die Lustbarkeitssteuer, deren Sätze mancherorts so hochgeschraubt sind, daß sie tatsächlich nur als Erdrosselungssteuer gewertet werden kann. Sätze von 50 bis 150 RM für eine einzige Tanzerlaubnis sind gar nicht so selten. Ganz besonders schädigend für die Musiker ist aber die fast überall vorhandene Bestimmung, laut welcher der Höhe der Steuer, sofern sie nicht nach der Größe des Raumes oder der Höhe der Eintrittsgelder zu berechnen ist, die Zahl der beschäftigten Musiker zugrunde gelegt wird. Es ist klar, daß ein Unternehmer, wenn er vielleicht bei Beschäftigung von zwei Musikern täglich 10 RM Lustbarkeitssteuer, bei Beschäftigung von vier Musikern aber gleich das anderthalb- oder zweifache dieses Satzes bezahlen muß, es sich bestimmt sehr überlegen wird, ob ihm durch verstärkte Besetzung seiner „Kapelle" soviel Mehreinnahme zufließen kann, daß die höhere Steuer gedeckt wird.

Derartige unsoziale, ja, man kann getrost sagen, unvernünftige Vorschriften, müssen sich für alle Beteiligte — auch für die Steuerbehörde selbst — zum Nachteil auswirken.

Eine völlige Beseitigung der Lustbarkeitssteuer wird ja wohl kaum zu erreichen sein. Man sagt sich, und nicht ganz mit Unrecht: Wer sich an Lustbarkeiten beteiligen oder wer an der Veranstaltung von Lustbarkeiten Geld verdienen will, der kann dafür auch einen Obolus an den Staat oder an die Gemeinde entrichten. Soweit ganz gut, aber nun die Durchführung! Und die ist leider Wege gegangen, die tatsächlich beinahe jedes Vergnügen und jede Lustbarkeit — der Begriff „Lustbarkeit" wird bekanntlich sehr weit gespannt — für manche zu einer Quelle von Aerger und Verdruß umgestalten. Die Musiker, als diejenigen, die auf die Mitwirkung bei solchen Veranstaltungen rechnen, um mit dem dadurch erzielten Verdienst ihren Lebensunterhalt zu finden, sind es letztlich, auf deren Rücken sich der Kampf abspielt, den Musikunternehmer, Wirte, Vereine usw., mit den Steuerbehörden ausfechten.

Aehnlich wie mit der Lustbarkeitssteuer steht es um die Aufführungsgebühren. Auch hier liegt es so, daß eine an und für sich als berechtigt anzuerkennende Einrichtung durch eine oft unmögliche Art der Anwendung zu einem argen Plagegeist für die Musiker geworden ist. Kein vernünftig denkender Mensch wird es den Komponisten auch der Gebrauchsmusik verargen, wenn sie nach gewinnbringender Verwertung ihrer geistigen Erzeugnisse trachten. Die sich bisher befehdenden Autorengesellschaften haben sich jetzt geeinigt und die erste Auswirkung davon ist, daß Musikunternehmer mit gewaltig erhöhten Gebührenforderungen bedacht werden.

Und auch hier dasselbe Bild wie bei der Lustbarkeitssteuer: Die Abstufung der Gebühr nach der Zahl der beschäftigten Musiker! Also auch von dieser Seite ein Druck auf die Musikveranstalter, weniger Musiker zu beschäftigen, als sie vielleicht möchten, oder aber zur Verwendung mechanischer Musik — die bis jetzt der Gebührenpflicht noch nicht unterliegt — zu greifen, um die Ausgaben möglichst niedrig zu halten und die Gewinnaussichten nicht schon von vornherein zu gefährden. Es nutzt nichts, sich damit zu trösten, daß jede Ueberspannung über kurz oder lang zum Platzen des Bogens führen muß. Gerade gegenwärtig, in dieser so außerordentlich kritischen Zeit, ist es dringend nötig, jede Arbeitsmöglichkeit pfleglich zu behandeln und mit allen Mitteln einer Wirtschafts- und Steuerführung entgegenzutreten, die darauf hinausläuft, wichtige Gebiete des Wirtschaftslebens (und das ist schließlich auch das Vergnügungsgewerbe) zu einem wesentlichen Teile brachzulegen.

Wie die Sache im einzelnen zu machen ist, das werden ja wohl die berufenen „Steuersachverständigen" am besten wissen. Es kommt vor allen Dingen auf die Beseitigung der Steuerstaffelung nach der Zahl der beschäftigten Musiker und auf die Herabsetzung der jetzigen überhohen Sätze für Einzelveranstaltungen an.

Ob unsere Stadtväter wohl dafür zu haben sind??

H. Schlinamann.

Briefkasten der Redaktion

W. L., Heßler. Erbfragen. Die Anfrage an uns ist so unklar, daß sie durch den Briefkasten nicht ohne weiteres beantwortet werden kann. Wir stellen anheim, persönlich in der Redaktion vorstellig zu werden.

Theater / Musik

Und nochmals spielten die Zigeuner . . .

Und nochmals spielten die Zigeuner — und nochmals war der Hans-Sachs-Haus-Saal bis auf den letzten Platz besetzt. Sehr viel Technik und sehr viel Temperament haben diese Musiker. Das gilt auch für die Pianistin. Ob sie aber auch viel Seele haben? Bei der Pianistin, die als Solodarbietung eine Konzertetüde spielte, mag das immerhin bezweifelt werden. Die Ouvertüre zum „Barbier von Sevilla" (Rossini) in dieser Bearbeitung — also fern von der Instrumentation des Komponisten — und in dieser Art der Auffassung zu hören, war ganz interessant. Die „Blaue Donau" war nicht von wienerischer, schmelzender Süße getragen, sie kam vielmehr in sehr scharfen Rhythmen, wie auf Pußtawind dahergebraust. Die Fantasie aus der „Gräfin Maritza" von Kalman wurde dadurch nicht musikalisch wertvoller, daß sie von diesen Zigeunern gespielt wurde, denn was an ihr lyrisch-sentimentaler Kitsch ist, konnten auch diese Meister der Geige nicht aus ihr herausspielen. Unser Publikum, das ja auf jeden modernen Schmarren hereinfällt, wenn er nur irgendwie ins Ohr klingt, raste nichtsdestoweniger vor Begeisterung. Wie denn überhaupt durch übermäßiges Applaudieren die Musiker geradezu zu einem Raubbau an ihrer Kraft gezwungen wurden. Ob Liszt mit dieser Auffassung seiner „Ungarischen Rhapsodie Nr. 2" wohl einverstanden gewesen wäre? Sie „lag" jedenfalls den Musikern, die Henry Berény ganz ungeheuer befeuerte, außerordentlich. Den offiziellen Schluß des Programms bildete der „Rakoczimarsch", der als musikalisches Paprika mit größtem Schneid dargeboten wurde. Daß die Herren Laszlo Vadasz, Arpad Karolyi und Janszi Rigo sich solistisch sehr bravouriös betätigten, sei abschließend erwähnt.

Warum mußte übrigens das bescheidene Programmblättchen neben den doch gewiß nicht billigen Eintrittspreisen auch noch mit 30 Pfennig bezahlt werden? Die Theaterverwaltung sollte sich eine derartige Rabigkeit nicht bieten lassen. Im übrigen: Wenn die künstlerische Leitung dieser Zigeunerkapelle wirklich auch Sinn und Absicht hätte, volkstümlich zu wirken, so müßte sie gerade hier in den Städten Westdeutschlands dazu übergehen, auch ganz billige Volkskonzerte, zu denen die Karte höchstens 50 Pfennig kosten dürfte, zu veranstalten.

Z—r.

Städtische Ankündigungen

Klavierabend Elly Ney

am Montag, dem 17. dieses Monats,

im Hans-Sachs-Haus. Die Vortragsfolge nennt: 1. Liszt: Danksagung an Gott in der Einsamkeit; 2. Chopin: Nocturno, drei Etüden; 3. Liszt: Mephisto-Walzer; 4. Beethoven: Sonate op. 111; 5. Mozart: Sonate C-Dur; 6. J. S. Bach: Chromatische Fantasie und Fuge. Schweizer Pressestimmen sagen über ein Konzert der Künstlerin im September: „Nach der Darstellung von Liszts „Benedictum de Dieu dans la solitude" — das Werk eröffnete den Abend — hörte man: Elly Ney hatte ihr künstlerisches Bekenntnis abgelegt, einzigartig, wie man ihm in der Oeffentlichkeit selten begegnet. Dieses Bekenntnis spricht von einem inneren Menschen, der über die Oeffentlichkeit hinausgewachsen ist, der durch alle dunklen Tiefen des Leids geschritten und aus schwerstem Ringen geläutert hervorgegangen ist. Und Beethoven 111: Wie dieses Werk dem Naturell der Künstlerin liegt, wie sie da Eigenstes gibt und sich in die Welt des „letzten" Beethoven hineinfühlt, das ist herrlich und von tiefster Wirkung. Wir erlebten eine in ungewöhnlicher Weise sich verdichtende Stimmung, die den gut besetzten Saal in einem von keinerlei Beifallsäußerungen durchbrochenen Schweigen verharren ließ. Alles hatte die Künstlerin, die durch die Tasten von erlebten Dingen sprach, vollkommen in der Gewalt . . ."

Das Konzert am Montag beginnt um 20 Uhr. Nichtvormieter erhalten Karten zu 4, 3, 2 und 1 RM im Städtischen Bildungsamt (Hans-Sachs-Haus, Zimmer 228), in den bekannten Verkaufsnebenstellen und am Montagabend an der Abendkasse.

*

Heute wird in der Schauburg, Buer, Schillers Trauerspiel „Maria Stuart"

durch das Theater der Stadt Münster unter der Regie des Intendanten Alfred Bernau gegeben. Beginn der Vorstellung 19.30 Uhr. Ende gegen 23 Uhr. Nichtvormieter erhalten Karten zu 4, 3, 2 und 1 RM im Rathaus Buer (Zimmer 17), in den bekannten Verkaufsnebenstellen und eine Stunde vor Spielanfang an der Abendkasse.

Nr. 266. 12. Jahrg.
Drittes Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Donnerstag, den 13. November 1930.

Gegen eine Aufrundung der Fahrpreise bei der Reichsbahn

Der Verkehrsverband „Industriebezirk", Essen, hat bei der Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft den Antrag gestellt, bei der Berechnung der Fahrpreise im Nahverkehr die 5-Pf.-Rechnung wieder einzuführen. Angesichts der von allen Seiten geförderten Preissenkungsbestrebungen und im Hinblick auf die schwere wirtschaftliche Not weiter Volkskreise sei dies eine unumgängliche Notwendigkeit. Bei der heute üblichen Aufrundung der Fahrpreise über kleine Entfernungen auf 10 Pf. nach oben würde der Fahrpreis erheblich verteuert, zumal auch für die Errechnung der Fahrpreise nicht die wirklich durchfahrene Entfernung, sondern die auf volle Tarifkilometer aufgerundeten Streckenkilometer zugrundegelegt würden. Durch diese doppelte Aufrundung ergäben sich Kilometersätze, die vielfach weit über die für Holz bzw. Polsterklasse festgesetzten Einheitssätze von 4 bzw. 5,8 Pf. hinausgingen. Diese Berechnungsweise würde im rheinisch-westfälischen Industriebezirk mit seinem besonders starken Nahverkehr als eine ungerechtfertigte Verteuerung des Verkehrs empfunden und als eine Sonderbelastung gegenüber anderen Gebieten mit starkem Nahverkehr, denen besondere Fahrpreisvergünstigungen zur Verfügung ständen. Man solle daher die Fahrpreisbeträge bis zu 2 RM nicht auf 10, sondern, wie es früher der Fall war, auf 5 Pf. nach oben aufrunden oder Beträge über 5,1 Pf. nach oben, solche von 5 Pf. oder darunter nach unten abrunden.

Unzureichende Sühne!

Der Nazi-Ueberfall auf die Jugendherberge am Stausee.

Als am Sonntag, dem 21. April, Angehörige einer republikanischen Jugendorganisation sich in der Jugendherberge der Stadt Buer, in der Nähe des Halterner Stausees aufhielten, wurden die jungen Leute plötzlich von einem größeren Trupp Nationalsozialisten aus Essen und Duisburg, die mit einem Lastkraftwagen in der Nähe vorbeikamen,

überfallen und mißhandelt.

Die alarmierte Landjägerei verfolgte die inzwischen wieder abgerückten Nationalsozialisten in einem Kraftwagen und stellte sie in der Nähe von Sythen, so daß die Haupträdelsführer ermittelt werden konnten. Gegen die Beteiligten wurden Strafbefehle in Höhe von 75 bis 150 RM erlassen, wogegen ein Teil der Bestraften Einspruch erhob, so daß die Angelegenheit vor dem Halterner Gericht zur Verhandlung kam. Das Gericht sah die Ereignisse gelegentlich des Ueberfalls außerordentlich milde an und ermäßigte die Strafbefehle, so daß die drei Rädelsführer zu Geldstrafen von je 60 RM verurteilt wurden, während die übrigen Angeklagten freigesprochen wurden.

*

Dieses Urteil ist wenig dazu angetan, als ausreichende Sühne für den mit großer Rohheit und vollkommen grundlos ausgeführten Ueberfall auf friedliche junge Menschen, die ihren freien Sonntag draußen im Grünen verbrachten, angesehen zu werden. Es muß zum mindesten erwartet werden, daß die Staatsanwaltschaft gegen dieses Urteil Berufung einlegt, damit derartige Gemeinheiten ihre gerechte Beurteilung finden.

Hitler und der Fahneneid

Ehrenwort und Fahneneid: Auf jeden Fall brechen!

Ueber die nationalsozialistische Auffassung von Ehrenwort und Eid ist die Oeffentlichkeit hinlänglich unterrichtet, seitdem der Naziführer Gregor Straßer in der letzten Reichstagssitzung erklärte, der Ehrenwortbruch sei ein politisches Kampfmittel wie irgendein anderes, und er jedenfalls werde sein Ehrenwort immer brechen, so oft es ihm politisch opportun erscheine.

Die Praxis bleibt hinter dieser Theorie nicht zurück. Straßer selbst hat 1923 beim Hitler-Putsch sein Ehrenwort gebrochen. Dr. Frick hat bei der gleichen Gelegenheit seinen Beamteneid gebrochen. Hitler selbst hat sein am Vormittag des 8. November 1923 verpfändetes Ehrenwort, einen Putsch nicht zu machen, am Abend desselben Tages gebrochen. Und auch in seiner zeugeneidlichen Aussage vor dem Reichsgericht, wo er beschwor, er habe 1923 wider Willen geputscht, dürfte selbst mit dem Mikroskop kein Atom Wahrheitsgefühl zu finden sein.

Nun wird Hitlers Auffassung von der Heiligkeit des Eides abermals ins rechte Licht gerückt. In seinem neuen Roßbach-Buch schildert Arnold Bronnen, also einer der Dichter des Dritten Reiches, wie sich in den Herbsttagen des Jahres 1923 der Oberleutnant Gerhard Roßbach bemühte, die Fähnriche der Infanterieschule, die damals noch in München garnisonierte, für den von Hitler geplanten Putsch zu gewinnen. Roßbach drängte Hitler, sich den Fähnrichen persönlich als den Führer des Aufstandes vorzustellen. Und dann heißt es:

„Dies nun geschah am anderen Tag. Die Kriegsschüler hatten sich im Wurzerhof versammelt und warteten erregt auf Hitler. . . . Mit steigernder Erregung hörten sie die Worte des großen Redners. Als Hitler schloß: „Die höchste Pflicht Ihres Fahneneides, meine Herren, ist die, ihn zu brechen . . .", da konnte er in aller Augen die eine Sicherheit lesen, diese jungen Leute waren sein."

Eidbrüche kennt die Geschichte so mancherlei. Eine Errungenschaft des Dritten Reiches ist die Verwendung des Eidbruches als politisches Prinzip und seine Empfehlung als höchste „Pflicht". Darauf kann Hitler mit Recht stolz sein.

Protestversammlung der Garagenbesitzer des Bezirks Rhein-Ruhr

Die Arbeitsgemeinschaft Rhein-Ruhr des Reichsverbandes der Garagenbesitzer veranstaltete in der Erholung in Essen eine Protestkundgebung gegen die hohen Gebühren, die neuerdings von den Städten für die zwangsweise Reinigung und Entleerung der Benzinabscheider erhoben werden. Nach Begrüßungsworten des Vorsitzenden legte der Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft, Major a. D. Lemke, die Rechtslage dar, schilderte die schweren wirtschaftlichen Sorgen des Garagengewerbes und berichtete über die mit den Stadtverwaltungen gepflogenen Verhandlungen, die eine anderweitige Regelung der Abscheiderangelegenheit bzw. Gebührenermäßigung zum Ziele haben und zur Zeit noch im Gange sind. Eine lebhafte Aussprache entwickelte sich über die Neufestsetzung der Borenpreise, die Preisentwicklung auf dem Betriebsstoffmarkt, die Bekämpfung der Schwarzgaragen und andere Fachfragen.

Der Reichsbahnverkehr im Monat Oktober 1930

im Direktionsbezirk Essen

Der Uebergang zum

Winterfahrplan

ist glatt verlaufen. Der Reiseverkehr hielt sich im Monat Oktober in den der zeitlichen wirtschaftlichen Notlage entsprechenden Grenzen. In einzelnen Fällen konnte die Wagenzahl der Reisezüge vermindert werden. Auch im Sonntagsausflugsverkehr, der unter ungünstiger Witterung litt, zeigte sich ein Rückgang. Gesellschaftssonderzüge wurden, abgesehen von einigen Pilgersonderzügen nach Neviges, nicht mehr bestellt. Von Pommern brachten noch drei Kindersonderzüge Kinder aus dem Landaufenthalt zur Ruhr zurück. Für eine Sondervorstellung des Stadttheaters in Duisburg fuhren zwischen Emmerich und Duisburg und Bocholt und Duisburg vier gutbesetzte Sonderzüge.

Im ganzen sind 68 Personensonderzüge gegen 236 im Monat September 1930 gefahren.

Die durch die ungünstige Wirtschaftslage und zu einem erheblichen Teile auch durch den immer empfindlicher werdenden Wettbewerb des Kraftwagens verursachte rückläufige Entwicklung des Güterverkehrs ist im Oktober nur wenig abgeschwächt worden.

Der Expreßgutverkehr

zeigte zwar eine Steigerung gegenüber dem Vormonat, sie entsprach jedoch längst nicht dem Umfange, den der Verkehr in früheren Jahren im Oktober infolge starker Zufuhr von Winterbedarfsgütern aufzuweisen hatte. Der Eilstückgutverkehr blieb im Oktober hinter dem des Vorjahres bei weitem zurück. Die geringe Obsternte machte sich besonders fühlbar. Bei Fischen und Butter war eine geringe Zunahme festzustellen. Auch im Frachtstückgut fehlte im Oktober die in früheren Jahren stets eingetretene stärkere Zunahme des Verkehrs.

Unter den besonderen Einwirkungen der schwachen Beschäftigung der größeren Werke, im besonderen der Eisenindustrie, sowie der stark geminderten Bautätigkeit war der Wagenladungsverkehr trotz einer geringen Zunahme gegen den Vormonat wenig befriedigend.

Die Anzahl der im Monat Oktober nach dem Bezirk Essen abgefertigten Wagen betrug 361 052 (338 626).

Für den Versand von Kohlen, Koks und Briketts wurden insgesamt einschließlich der Sonn- und Feiertage 571 782 (550 105) Wagen zu 10 Tonnen gestellt oder arbeitstäglich im Durchschnitt — bei 27 Arbeitstagen — 20 745 (20 727) Wagen zu je 10 Tonnen. Der Vormonat hatte 26 Arbeitstage. Der Monat Oktober brachte nicht die erhoffte Besserung im Brennstoffversand, vermutlich werden von den größeren Abnehmern die Abrufe wegen der am 1. Dezember 1930 eintretenden Kohlenpreisermäßigung zurückgehalten. Die Absatzschwierigkeiten der Zechen in einzelnen Brennstoffsorten waren im Laufe des Monats Oktober schwankend, während die Zahl der in den Zechenbahnhöfen abgestellten beladenen Wagen am 1. Oktober noch 8900 betrug, war sie in der ersten Monatshälfte auf 7800 Wagen (Stückzahl) zurückgegangen, mit Monatsende jedoch wieder auf 9000 gestiegen.

Für andere Güter als Brennstoffe sind im Monat Oktober 109 504 (110 061) Kohlenwagen zu je 10 Tonnen gestellt worden oder arbeitstäglich 4055 (4233). Der geringere Versand ist auf Feierschichten in den Hüttenwerken zurückzuführen. Die Stellung von bedeckten Wagen und Wagen besonderer Bauart betrug im arbeitstäglichen Durchschnitt 3565 (3753). Der Versandrückgang von arbeitstäglich durchschnittlich 188 Wagen ist zum größten Teil auf Absatzschwierigkeiten der künstlichen Düngemittel zu buchen.

Die Brennstoffanfuhr in den Duisburg-Ruhrorter Häfen belief sich auf 1 143 074 (1 116 624) Tonnen oder im arbeitstäglichen Durchschnitt 42 336 (42 947) Tonnen.

Der Gemüseversand war entsprechend der Jahreszeit zurückgehend. Der Obstverkehr war wegen geringerer Obsternte im westlichen Deutschland wesentlich geringer, als im Vorjahr. Die Viehtransporte von den Fettviehmärkten im Norden und Osten Deutschlands nach und durch die Ruhr waren lebhaft.

Der Koksverkehr nach Luxemburg war 5000 Tonnen geringer, als im Vormonat. Der Erzverkehr aus Frankreich-Luxemburg behielt die gleiche Höhe des Vormonats (rund 44 000 Tonnen). Der Koksverkehr nach Steiermark (Donawitz) ging um 7000 Tonnen zurück. Der Kohlenversand nach Italien hatte ungefähr die gleiche Höhe, wie im Vormonat.

Zur Abwicklung des Gesamtverkehrs wurden im Direktionsbezirk Essen im Monat Oktober 2 154 660 (2 124 673) Zugkilometer und 97 581 038 (96 779 557) Achskilometer gefahren.

Nennenswerte Unfälle sind nicht vorgekommen. Festgestellt wurden 14 Steinwürfe und eine Beschießung gegen fahrende Züge, 3 böswillige Beschädigungen von Signalanlagen. 13 Täter wurden ermittelt.

Ein neuer Industriespionageprozeß

Düsseldorf, den 12. Nov.

Vor dem hiesigen Schöffengericht begann heute ein neuer Industriespionageprozeß. Angeklagt sind der Chemiker und Redakteur Dr. Arthur Buntrock, früher Berlin, zuletzt in der Tschechoslowakei, jetzt in Untersuchungshaft in Düsseldorf, der Chemiker Otto List aus Offenbach am Main und der Chemiker Dr. R. Jansen aus Darmstadt.

Den Angeklagten wird zur Last gelegt, Fabrikationsverfahren der deutschen chemischen Industrie an das Ausland verraten bzw. verkauft zu haben.

Bereits im Februar 1928 wurden vom Schöffengericht in Düsseldorf der Chemiker Guido Meisel aus Portsmouth (USA.), zur Zeit in Untersuchungshaft in Düsseldorf und zwei andere Chemiker aus Deutschland wegen Vergehens gegen das Gesetz betr. den unlauteren Wettbewerb verurteilt. Meisel hatte im Auftrage amerikanischer Auftraggeber Fabrikationsverfahren der deutschen chemischen Industrie in einer gegen das UWG. verstoßenden Weise erworben und wurde deshalb wegen Vergehens gegen § 20 des UWG. in zwei Fällen und Vergehens gegen § 17, Abs. 2, desselben Gesetzes in zwei Fällen zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahre und einer Geldstrafe von 5000 RM verurteilt. Die beiden anderen Angeklagten, die Meisel solche Fabrikationsverfahren geliefert hatten, erhielten wegen Vergehens gegen § 17, Abs. 2, fünf bzw. zwei Monate Gefängnis.

In diesem Verfahren gegen Meisel und Genossen hatte sich ergeben, daß auch Dr. Arthur Buntrock Meisel solche Fabrikationsverfahren geliefert hatte und wurde Meisel auch wegen solcher von Dr. Buntrock erworbenen Verfahrensvorschriften verurteilt. Gegen Dr. Buntrock konnte damals nicht verhandelt werden, weil er nach Einleitung des Strafverfahrens von Berlin nach der Tschechoslowakei geflüchtet war. Im März dieses Jahres wurde Dr. Buntrock an der deutsch-tschechischen Grenze verhaftet und befindet sich seitdem in Düsseldorf in Untersuchungshaft. Den beiden anderen jetzt mitangeklagten Chemikern wird zur Last gelegt, Dr. Buntrock solche Fabrikationsverfahren geliefert zu haben.

Buerscher Gerichtstag

Willi Demmers neue Gastrolle

Hochspannung im Gerichtssaal.

Solange es Leute vom Schlage eines Willi Demmer gibt, wird sich die Polizei über Arbeitslosigkeit wohl nicht zu beklagen haben. Dies bewies eine ausgedehnte Verhandlung am Mittwoch vor dem hiesigen Schöffengericht, wo sich der kleine, dicke Willi wieder einmal wegen Widerstands, öffentlicher Beleidigung und Sachbeschädigung zu verantworten hatte. Oft kann Willi sehr nett und artig sprechen. Er hat auch schon wiederholt den Richtern brav und nett versprochen, sich zu bessern. Aber wenn Willi etwas Alkohol zu sich genommen hat, dann ist es meistens mit ihm aus. Und weil das Gericht „Willi" mitsamt seinem Anhang (im Flur und im Gerichtssaal) anscheinend gut kannte, hatte es in diesem Falle genügend Vorsorge getroffen, damit sich Szenen ähnlicher Art, wie vor einigen Wochen im Flur des Gerichtsgebäudes, einfach nicht ereignen konnten.

Als nun mit der Verhandlung begonnen wurde, erklärte D. zunächst, weshalb es zu dem erregten Auftritt auf dem Gelände in der Nähe der Koloniestraße damals gekommen war. Willi meinte u. a., wenn man mich auch zur Zeit als den „Löwen von Buer" betrachtet, so bin ich doch so ehrlich, zu sagen, daß ich den Reisenden, der mir am fraglichen Tage über den Weg kam, regelrecht verprügelt und als Jordanpinscher tituliert und angerempelt habe. Im Widerspruch zu der Aussage des D. standen die eidlichen Aussagen des verprügelten Zeugen, der bei einer Horster Firma als Reisender tätig ist. Der Zeuge sagte aus, daß er auf einer Dienstfahrt auf seinem Rade in der Koloniestraße von dem angetrunkenen Angeklagten ohne jeden Grund angehalten und vom Rade gerissen worden sei. Beide hätten sich dann im Straßenschmutz herumgebalgt, einmal hätte Demmer unter ihm und einmal auf ihm gelegen. Einmal hatte ich das Gefühl, sagte der Zeuge, daß D. mir bei dem Ringkampf ein Stück vom Ohr beißen wollte. Plötzlich tauchte der Polizeibeamte Holtkamp auf, der durch den Menschenauflauf auf diese Katzbalgerei aufmerksam geworden war. H. übergab seine Pelerine einem Zeugen, so daß er nunmehr sich mit den beiden am Boden wälzenden Männern befassen konnte. Zeuge H. erkannte den Angeklagten uund forderte ihn mehrere Male auf, seinen Gegner, der im Gesicht blutete, loszulassen. Zwischendurch bemerkte der Angeklagte, daß der Reisende von ihm Geld für einen Anzug gefordert habe, was von dem Zeugen aber ganz energisch bestritten wurde. Als der Polizeibeamte durch gutes Zureden nichts erreichen konnte, faßte er bei D. energischer zu und hielt mit seiner Schußwaffe die zum Teil für den Angeklagten Partei nehmenden Schaulustigen zurück. Daß der Polizeibeamte, wie nämlich der Angeklagte behauptete, bei dieser Gelegenheit auch mit dem Revolver auf den Kopf seines Gegners eingeschlagen haben sollte, wußte keiner der Zeugen zu bekunden. Einwandfrei wurde festgestellt, daß sich der Angeklagte ohne weiteres an dem Reisenden vergriffen und dem Polizeibeamten — nachher erschien auch noch das Ueberfallkommando — bei der Verhaftung energisch Widerstand entgegengesetzte. Die Beleidigungen gegen den Polizeibeamten, wie „Schuft!" und:

„Ich sende dir Solinger Grüße!"

gab Willi ohne weiteres zu; auch gestand er ein, später die Zelle im Polizeigefängnis demoliert zu haben. Hierbei hat er u. a. auch eine Fensterscheibe zertrümmert. Als die Beamten den Demmer in der Zelle nach einem Messer untersuchten, sagte er ironisch: „Na, den Zachel findet ihr bei mir doch nicht!"

Nach kurzer Beratung fällte das Gericht folendes Urteil:

D. wird wegen Widerstandes, Beleidigung und Sachbeschädigung zu einer Gesamtstrafe von 5 Wochen Gefängnis kostenpflichtig verurteilt.

Auf die Frage, ob er noch etwas zu sagen habe, meinte der Angeklagte zynisch und frech, daß der Herr Staatsanwalt selbst diese Strafe absitzen möge. Er ginge vorläufig nicht ins Gefängnis und werde ein Verfahren gegen die Polizeibeamten, die ihn nicht schön behandelt hätten, anstrengen. Als der Gerichtsvorsitzende hierauf bemerkte, daß er ruhig einen diesbezüglichen Antrag stellen möchte, meinte Willi, im Fortgehen seine blaue Mütze auf den Kopf setzend: „Ich kann ja nicht schreiben!"



SPD

GELSENKIRCHEN-BUER

SPD., Gelsenkirchen

Die Karten zur Revolutionsfeier müssen schnellstens im „Volkswillen" beim Genossen Simon abgerechnet werden.

*

Achtung! Rote Schüttelrutsche!

Am Freitag um 20 Uhr, im August-Bebel-Haus: Zusammenkunft. Wichtige Besprechung! Gezählbücher (Rollen) mitbringen!

*

Horst-E., Ortsgruppe 2.

Am Sonntag, dem 16. dieses Monats, nachmittags 2.30 Uhr, im Lokal Wiebusch, Hochstraße: Generalversammlung. Eine halbe Stunde vorher, um 2 Uhr: Funktionärsitzung.

SAJ — JUGEND-VERANSTALTUNGEN

Sozialistische Arbeiterjugend, Gelsenkirchen.

Jüngerengruppe.

Achtung! Morgen (Donnerstag) abend spricht der Genosse Willy Renner bei uns über „Bursche und Mädel als Kameraden in der Sozialistischen Arbeiterjugend". Der Abend ist eine Pflichtveranstaltung. Wir sind alle pünktlich zur Stelle. Bringt neue Freunde mit!

Die Funktionäre vom Spielausschuß kommen morgen (Donnerstag) um 19.45 Uhr zu einer kurzen Besprechung zusammen. Wir müssen den „Lustigen Abend" vorbereiten.

Wir weisen darauf hin, daß am nächsten Montag eine wichtige Funktionärkonferenz beider Gruppen stattfindet.

Sozialistische Arbeiterjugend, Horst-E.

Heute (Donnerstag), um 20 Uhr: Gruppenabend in der Oberbergschule. Bringt eure Musikinstrumente und Liederbücher mit!

REICHSBANNER SCHWARZ-ROT-GOLD

Ortsgruppe Horst-E.

Theaterabteilung.

Sonntag, den 16. dieses Monats, abends 8 Uhr, tritt die Theaterabteilung unter der Regie des Kameraden Printz mit einem großen Vierakter an die Oeffentlichkeit. Es gelangt zur Aufführung: „Onkel Toms Hütte" oder „Der Sklavenhandel in Amerika".

Wer hat nicht in seiner Kinderzeit dieses schöne Jugendbuch gelesen? Wer hat nicht erschüttert das traurige Los der Sklaven jener Zeit mitempfunden? Wer dieses nun auf der Bühne sehen und hören will, komme am Sonntag zu Kröschel. Die Eintrittspreise sind volkstümlich gehalten: Erwachsene 50 Pfennig, Erwerbslose 30 Pfennig, Jugendliche bis zu 16 Jahren 20 Pfenig. Wir wenden uns an alle Freunde in der Horster Bevölkerung und bitten sie, unseren Theaterabend zahlreich zu besuchen. Schickt auch eure Kinder zu uns. Karten im Vorverkauf bei den Mitgliedern der Theaterabteilung und im Restaurant Kröschel, Nordsternstraße.

*

Jungbanner Horst.

Horst komb. gegen Bottrop komb. 2 : 2.

Im Handballgesellschaftsspiel traten sich beide Mannschaften auf dem Platz an der Fürstenbergstraße gegenüber. Während die erste Halbzeit ganz im Zeichen der Horster stand, welche zwei Tore vorlegten, konnten die Bottroper in der zweiten Halbzeit den Ausgleich erzielen. Das Spiel wurde sehr flott durchgeführt. Der Schiedsrichter leitete sehr gut.

Aus der Arbeitersängerbewegung

Volkschor, Gelsenkirchen.

Morgen, Freitag: Gemeinsame Probe des Männer- und Frauenchors in der Aula des Realgymnasiums, Hochstraße. Für die Frauen beginnt die Probe um 19.30 Uhr, für die Männer um 21 Uhr. Kinderprobe um 17 Uhr im Gewerkschaftshaus, Essener Straße. Am nächsten Dienstag: Männerchorprobe im Gewerkschaftshaus. Die Sangesschwestern und -brüder werden gebeten, pünktlich und zahlreich zur Stelle zu sein.

Reichsbanner-Schutzsport

Jungbanner Buer (Handball).

Buer 1 gegen Bottrop 1 4 : 0 (4 : 0).

Beide Mannschaften lieferten sich am Sonntag, dem 9. dieses Monats, auf dem Platze der Deutschen Jugendkraft ein Freundschaftsspiel. Es begann um 14 Uhr. Buer war über Bottrop sehr enttäuscht. Sie kamen kaum aus ihrer Hälfte heraus, zeigten sehr wenig und lieferten ein schlechtes Zusammenspiel. —

Spielbericht: Bottrop hat Anwurf, läßt sich aber gleich den Ball nehmen. Buer geht gut vor, legt ein gutes Tempo auf und ist technisch auf der Höhe. Wurf um Wurf hagelt es aufs Bottroper Tor. In der 10. Minute bringt Buer den ersten Treffer an. Der Bottroper Torwart leistet sehr gute Sachen. Die noch folgenden drei Tore waren für ihn unhaltbar. Halbzeit 4 : 0 für Buer. Die zweite Spielzeit bringt nichts Wesentliches. Die Bueraner, schon etwas matt, können das Resultat nicht höherschrauben. Bei den Bottropern langt es nicht zum Ehrentor. Die ganze Buersche Mannschaft war auf der Höhe, auch die Ersatzleute hielten sich gut. Der Schiedsrichter leitete korrekt.

Buer 2 gegen Bottrop 2 5 : 2 (4 : 1).

Anschließend begann das Spiel der zweiten Mannschaften. Es wurde vor allen Dingen ruhig durchgeführt. Wieder ein schöner Sieg der Bueraner. Auch hier waren sie die Besseren. Der Sturm und Lauf arbeiteten sehr gut zusammen, die Verteidigung war wachsam. Der Torwart hat sich bedeutend gebessert. Der Bottroper Sturm war durchschlagskräftig, wurde aber schlecht von dem Lauf unterstützt und konnte so nicht aufkommen. Die Verteidigung war schwach. Auch hier leitete der Schiedsrichter gut.

*

Vorschau für Sonntag, den 16. dieses Monats.

Die erste und zweite Mannschaft spielen gegen Wanne-Eickel in Erle. Treffpunkt Achenbach um 12.15 Uhr. Anstoß der zuerst spielenden Mannschaften um 13 Uhr. Wir müssen pünktlich anfangen!

*

Bei der nächsten Feierschicht findet um 18 Uhr bei Grünewald (Achenbach) unsere erste Trainingsstunde im Boren statt. Es ist uns gelungen, für längere Zeit einen guten Boxer zu verpflichten. Sämtliche Kameraden, die daran interessiert sind, können teilnehmen. Sportkleidung ist gleich mitzubringen.

Der Sportleiter.

Boxabteilung Horst.

Horst — Witten-Herbede 17 : 3.

Bei sehr gut besetztem Saale fanden die ersten Kämpfe der Horster hier am Ort im Katholischen Gesellenhause statt, die von den Horstern sicher gewonnen wurden.

Im Einleitungskampf für Schüler kämpften Becker und Ehlert 2, beide Horst. Sieger Ehlert.

Der zweite Einleitungskampf wurde von Trubinski und Prosdowski bestritten, den Trubinski nach Punkten gewann. Prosdowski war an Körperkraft stark unterlegen.

Jugendpapiergewicht: Decker (Horst) gegen Regewski (Witten), Fliegengewicht. In der ersten Runde greift der Wittener stürmisch an, kann aber das Tempo nicht aushalten. Sieger Decker (Horst) durch technisches k. o.

Jugend-Bantamgewicht: Buczikowski (Horst) gegen Schuster (Witten). Auch dieser Kampf wurde von dem Horster nach scharfen Schlägen durch Aufgabe gewonnen. Der Gegner brach unter den Magenhaken des Horsters zusammen. Sieger Buczikowski (Horst) durch technisches k. o.

Jugend-Federgewicht: Ehlert (Horst) gegen Schürmann (Witten). Ehlert war dem scharfen Tempo des Witteners nicht gewachsen und mußte zweimal auf die Bretter. Trotzdem kam er über die Runden. Sieger Schürmann (Witten) nach Punkten.

Senioren-Leichtgewicht: Wallner (Horst) gegen Muson (Witten). Beide Gegner schlagen schwer, und langt es für den Horster nur zum Unentschieden.

Senioren-Weltergewicht: Perkampus 1 (Horst) gegen Brückenseife (Witten). Perkampus jagt den Gegner durch den Ring und kann ihn durch Magenhaken schwer erschüttern. Sieger Perkampus 1 nach Punkten.

Senioren-Bantamgewicht: Kielgas (Horst) gegen Meyer (Witten). Da der Gegner nicht antrat, hatte Kielgas den Kampf kampflos gewonnen. Sieger Kielgas (Horst) durch Nichtantreten.

Mischgewicht: Preßler (Horst), Jugendfliegengewicht, gegen Brand, Papiergewicht. Preßler machte mit dem Wittener wenig Federlesens und schlug ihn in der ersten Runde auf die Bretter. Sieger Preßler (Horst) durch k. o.

Jugend-Leichtgewicht: Ewert (Horst) gegen Finke (Witten). Ewert lieferte seinen besten Kampf. Der Wittener kam für einen Sieg nicht in Frage und mußte furchtbare Kopftreffer einstecken. Sieger nach Punkten Ewert (Horst).

Mittelgewicht: Wenta (Horst) gegen Hafermas (Witten). Der Wittener war in Größe und Reichweite dem Horster stark überlegen und konnte die erste Runde glatt für sich buchen. Wenta geht dann aus sich heraus und wird sicherer Punktsieger. Sieger Wenta (Horst) nach Punkten.

Mittelgewicht: Balschun (Horst) gegen Tölle (Witten). Balschun greift stürmisch an und bringt den Wittener bereits in der ersten Runde durch einen Leberhaken für die Zeit auf die Bretter. Sieger Balschun (Horst) durch k. o.

Die Kämpfe verliefen sehr schön, und das Publikum bewahrte sportlichen Anstand. Begeistert verließen die Zuschauer den Saal. Ein guter Anfang für die junge Horster Mannschaft, der wir weitere Erfolge auf sportlichem Gebiete wünschen. Herr Printz vom Vorstand arrangierte den ganzen Abend zur vollkommenen Zufriedenheit. Herr Hielen als Ringrichter leitete einwandfrei.

ARBEITER-SPORT

Sportverein Eintracht, Gelsenkirchen.

Heute, Donnerstag, den 13. November, um 20 Uhr: Mitgliederversammlung im Vereinslokal Hof, Hohenzollernstraße. Anschließend: Spielersitzung. Der wichtigen Tagesordnung wegen müssen sämtliche Genossinnen und Genossen pünktlich zur Stelle sein. Vorstandssitzung eine halbe Stunde vorher.

Freie Spielvereinigung, Heßler.

Heute, Donnerstag, 21 Uhr: Spielersitzung. Wir erwarten, daß alle Genossen anwesend sind. Sonntag, den 16. dieses Monats, spielen wir um die Bezirksmeisterschaft in Scholven gegen Marl, die 2. Mannschaft gegen Wanne West. Anstoß 1. Mannschaft 14.30 Uhr, 2. Mannschaft 12.30 Uhr. Wir fahren mit dem Auto 11 Uhr vom Vereinslokal Bonnkamp. Gleichzeitig machen wir nochmals auf unser Hallentraining aufmerksam, welches jeden Donnerstag im Vereinsheim von 6 bis 8 Uhr stattfindet. Das Training der Mädels ist am gleichen Tage und im gleichen Lokal von 8 bis 10 Uhr. Anmeldungen werden dort jederzeit entgegengenommen. Die Mädels spielen Sonntag gegen Wanne West auf unserem Platze. Anstoß 13 Uhr. Umkleidelokal: Jahnplatz. Treffpunkt der Mädels 12.30 Uhr im Vereinslokal Bonnkamp. Wir spielen in folgender Aufstellung:

Maletzki
Dommnink Pankowski
Bastian Grochmann Limbeck
Rhode Sokolla Plaumann Hans Priester
Ersatz: Wohndorf, Lurz.

Der Spielausschuß.

Rundfunk-Programm

Donnerstag, 13. November.

11.20: Schulfunk. Johannes Kepler zum 300. Todestage.
15.00: Kinderstunde. Märchen.
16.05: Dr. K. Blume: Kultur im Spiegel der Landschaft.
16.25: Bernh. Dietrich: Was wir von Uhren wissen sollten.
16.50: Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft der Lehrer an Volksschulen.
17.30: Vesperkonzert.
18.30: Prof. Houben: Biedermeier in der Zwangsjacke.
19.15: Spanisch.
19.40: Studienrat Dr. Suerken: Das Emsland.
20.00: Abendmusik. Massenet: Ouv. zu „Phädra". — Huppertz: Groteske; Karussell. — Grieg: Zweite Suite aus „Peer Gynt". — Kreutzer: Melodien aus der Oper „Das Nachtlager in Granada". — Man: Walzer.
20.30: Hermann Kesser: Bekenntnis zur Zeit.
21.00: Sinfonie-Konzert. Funkorchester. Raphael: Variationen über ein schottisches Volkslied. — Prokofieff: Klavierkonzert. — Schumann: Gestern Abend war Vetter Michel da.
Anschl.: Nachtmusik und Tanz.

Deutsche Welle. Donnerstag, 13. November.

10.00: Schulfunk. Warum werden die Blätter im Herbst braun? Plauderei über Clorophyll und andere Farbstoffe.
10.35: Mitteilungen des Verbandes der Preuß. Landgemeinden.
15.00: Jugendstunde. Neues vom Affen Meyer.
15.45: Elly Heuß-Knapp: Die Frau und der Beruf ihres Mannes.
16.00: Schul- und Laienspiel: Die Bedeutsamkeit des Laienspiels.
16.30: Berlin: Nachmittagskonzert.
17.30: Hausmusik (Arbeitsgemeinschaft.)
18.00: Min.-Dir. Dr. Schlegelberger: Die neuen Aufwertungsgesetze.
18.25: Prof. Dr. Sattschick: Goethes Faust.
19.00: Dr. Kirchhoff: Was halten Sie vom Völkerbund?
19.30: Winke und Ratschläge an die Waldbesitzer für den diesjährigen Holzeinschlag und Verkauf.
20.00: Unbekannte Strauß'sche Tanzmusik. Rundfunk-Orchester.
22.00: Letzte Stunde des Sechstagerennens.
Ca. 23.20: Tanzmusik. Kapelle Mitia Nikisch.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: Alfred Zingler; für den Anzeigenteil: Karl Chemnitz, beide in Gelsenkirchen. — Druck und Verlag: „Volkswille", Ludwig Leypoldt, GmbH., Gelsenkirchen. — Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn dies ausdrücklich verlangt und zu diesem Zwecke Rückporto beigefügt wird.

Filmschau

Capitol-Theater.

Ab Freitag bringt das Theater ein Programm, welches Gelsenkirchen interessieren wird:

„Scapa Flow!"

Bei Scapa Flow haben am 21. Juni 1919 bekanntlich die deutschen Marinekommandanten die von den Engländern internierten, auf Grund der Waffenstillstandsbedingungen ausgelieferten Kriegsschiffe freiwillig ins Meer versenkt, um sie nicht in die Hände der Gegner gelangen zu lassen. Am Sonderbeispiel des Linienschiffes „Markgraf" und dessen Kommandeurs von Klockow wird diese letzte Tat der deutschen Marine in allen Einzelheiten verbildlicht: Das Oeffnen der Bodenventile, das Hereinströmen des Wassers, das allmähliche Sinken des Schiffskrumpfes, die Maßnahmen des Kommandeurs zur Lebensrettung der Mannschaften, die Beschießung dieser letzteren durch die ringsum wachhaltenden Engländer, das Wiederhissen der deutschen Kriegsflagge und der Tod des Kapitäns von Klockow. Alles lebt in diesem Film ... An der Spitze der Darsteller Otto Gebühr als Kapitän, eine treffliche Leistung, Claire Rommer ist das Schenkmädel, sehr beherrscht, sehr klar in der Linie und deshalb eindrucksvoll. Der Leutnant Heinz Klockow, der Agitator Claus Clausen, der biedere Matrose Aribert Mogk seien noch erwähnt. Unter Verwendung des authentischen Materials wurde dieser Millionenfilm hergestellt und behandelt ein Heldenschicksal aus vergangenen Tagen.

Hierzu ein Film von größten Ausmaßen, glänzend und prunkvoll inszeniert und dabei eine Romanze der Liebe, eine traurig-süße Ballade von der Seeligkeit und Qual dieser beiden großen Menschen Emma Hamilton und des großen Lords Nelson. Das Standardwerk betitelt sich: „Der Liebesroman der Lady Hamilton." 90 000 Menschen wirken in diesem Filmwerk mit und betrugen die Herstellungskosten über 12 Millionen RM. Bilder der beiden großen Seeschlachten bei Trafalgar und Abukir, welche man nicht so leicht vergessen wird.

Hierzu Kurz-Tonfilm, Lustspiel, die neueste Wochenschau sowie ein interessanter Kulturfilm. Trotz enormer Mehrkosten niedrige Eintrittspreise. Man wolle nach Möglichkeit die Nachmittagsvorstellungen berücksichtigen, da diese bessere Gewähr für gute Sitzplätze bieten. Anfang täglich 2,50 Uhr, 4.30 Uhr, letzte Vorstellung 8 Uhr.

*

Apollo-Theater.

Ab morgen Willy Forst in einem Film mit Musik und Schlagern des berühmten Komponisten Robert Stolz: „Ein Tango für dich." Ein Revuefilm mit prachtvoller Ausstattung, ein Operettenfilm mit reizenden Schlagern. Der Regisseur Bolvary hat mit diesem Film ein Meisterstück geschaffen. Das sprüht und prasselt nur so von entzückenden Einfällen. Die Darsteller: Willy Forst wird ganz und gar der erklärte Liebling des Publikums werden. Er singt und spricht die Hauptrolle mit Charme und einer natürlichen, zwanglosen Art. Willy Forsts Gegenspielerin ist Fee Malten. Neben diesen beiden der quecksilbrige Ernst Verebes, Paul Vincenti, der elegante Oskar Karlweiß und der glänzende Sprecher und Spieler Paul Otto. — Neben diesem ganz ausgezeichneten Film sieht man noch das Tonfilmwunder Micky in „Der fidele Bauer", Mickys urkomische Erlebnisse als kreuzfideler Bauernbursche. Im weiteren Beiprogramm läuft noch die neue tönende und stumme Wochenschau. — Niedrige Eintrittspreise von 0,60 RM an.

*

Industrie-Kino.

Morgen (Freitag): Greta Garbo und John Gilbert, das berühmteste Liebespaar des Films, in der herrlichen Liebesromanze „Anna Karenina". Die Tragödie einer großen Leidenschaft, nach Leo Tolstois schönstem Roman. „Anna Karenina" behandelt den ewig menschlichen Konflikt zwischen der Liebe zum Manne und der Liebe zum Kinde. Die Heldin der Handlung ist eine Dame der russischen Aristokratie, die sich in einen Gardeoffizier verliebt und nun vor die Wahl gestellt wird, den Geliebten oder ihr einziges Kind zu verlassen. Greta Garbo hat mit dieser Leistung den Titel der ersten Filmschauspielerin der Welt erobert. — Lilian Gish und Lara Hanson in dem hochspannenden Großfilm: „Stürme." Ein wahres, lebendiges Drama um einen Mord im Tal der Stürme, am Rande der Arizona-Wüste. Ein Mädchen im Kampf mit menschlichen Bestien und entfesselten Naturgewalten. — Jack Holt, Douglas Fairbanks jun. und Billie Dove in dem großen Wildwestfilm: „Die Falle am Crowtonpaß." In 8 sensationellen Akten sieht man Indianer, die noch zum Sonnengott beten, Trapper, Pferdediebe und Pferdejäger. — Beiprogramm. — Niedrige Eintrittspreise von 40 Pfennig an.

*

„Affäre Dreyfus."

Seit Dienstag läuft im Ufa-Theater „Schauburg" Richard Oswalds „Dreyfus". Der Tonfilm, der die Affäre Dreyfus von neuem aufleben läßt, ist ein Treffer, der ebenso wie das Theaterstück und die im letzten Jahre über den Fall erschienenen Bücher auf das größte Interesse des Publikums rechnen kann. Die Handlung des Films entspricht dem historischen Verlauf der „Affäre Dreyfus" in den Jahren 1894 bis 1906. Hauptmann Dreyfus wird von Fritz Kortner verkörpert, und gerade diejenigen Szenen greifen ans Herz und sind von besonderer Wucht, in denen Fritz Kortner im Bilde erscheint. Das Technische ist ausgezeichnet gelungen, und man kann behaupten, selten eine so gute Uebertragung gehört zu haben. Selbst die kleinen und kleinsten Rollen kommen sprachlich überzeugend heraus. Dieser Richard-Oswald-Film ist eine Großtat, ein Film, der, geladen mit Spannungen, seinen Höhepunkt in der grandiosen Gerichtsverhandlung findet. Eine Glanzleistung ist Heinrich George als Emile Zola, sein temperamentvoller Redekampf macht die Schwurgerichtsszene so spannend und nervenerregend, daß man sie förmlich miterlebt. Albert Bassermann als Oberst Picquart, — Oscar Homalka als Major Esterhazy: prachtvolle Leistungen. Alles in allem ist dieser Film eine Spitzenleistung. Um einen ungeschmälerten Eindruck zu gewinnen, ist den Besuchern dringend zu empfehlen, den Vorstellungsbeginn einzuhalten, da insbesondere auch für bereits anwesende Besucher die Platzeinnahme während des Films störend wirkt. Der Film „Dreyfus" läuft täglich um 3.303 Uhr, 5.55 Uhr und 8.25 Uhr.

Wirtschaft und Gewerkschaft

Herunter mit der Arbeitszeit!

Entlastung des Arbeitsmarktes ohne Belastung des Lohnkontos bei teilweisem Lohnausgleich

Der Bundesausschuß des ADGB. hat die Forderung nach Arbeitszeitverkürzung, die 40-Stunden-Woche, in den Mittelpunkt seines Notprogramms gestellt, die sozialdemokratischen Fraktionen haben im Reichstag und in den Landtagen entsprechende Anträge eingebracht, die preußische Regierung hat sich die Forderung der Gewerkschaften und der Partei zu eigen gemacht. Die Erörterung der Arbeitszeitverkürzung zum Zwecke der Arbeitsmarktentlastung hat weit über die Kreise der Arbeiterbewegung hinausgegriffen. Es scheint nunmehr an der Zeit, einmal an Hand von detaillierten Zahlen die Wirkungen einer solchen Arbeitszeitverkürzung zu untersuchen. Wir betrachten dabei: 1. die Wirkung auf die Lohnhöhe, 2. auf das Lohnkonto der Unternehmungen, 3. auf den Arbeitsmarkt.

Eine Vorbemerkung scheint notwendig zu sein: soll die Arbeitszeitverkürzung die von uns gewünschte Wirkung, nämlich

die Entlastung des Arbeitsmarktes,

haben, so muß sie radikal sein. Es ist nicht möglich, hier zwischen dem heutigen Zustand (durchschnittlich 48 Wochenstunden) und der Gewerkschaftsforderung (40 Wochenstunden) etwa einen „Mittelweg" (etwa 44 Wochenstunden) zu gehen. Aus dem einfachen Grunde nicht, weil jede leichte, nicht radikale Arbeitszeitverkürzung aufgewogen werden wird durch eine entsprechende Leistungssteigerung von Mensch und Maschine. Die Tatsache dieser mit jeder Verkürzung der Arbeitszeit eintretenden Leistungssteigerung wird auch bei unseren Berechnungen zu berücksichtigen sein. Es scheint mir außer Zweifel zu stehen, daß sie stark genug sein wird, um eine zu geringe Kürzung überzukompensieren.

Zur Vereinfachung der Rechnung nehme ich an, daß der Stundenlohn 1 Mark beträgt. Als Beitrag zur Krankenversicherung wird durchschnittlich 6 Prozent eingesetzt. Dann ergibt sich für die 48-Stunden-Woche folgendes Konto:

bei 48 Stunden	zusammen	der Arbeiter erhält	der Arbeiter zahlt	der Arbeitgeber zahlt
Lohn	48,—	48,—		48,—
Steuer	1,05		1,05	
Krankenversich. (6%)	2,88		1,92	0,96
Invalidenversicherung	2,—		1,—	1,—
Arbeitslosenvers. (6½%)	3,12		1,56	1,56
Insgesamt		42,47		51,52

Der Arbeiter erhält also netto 42,47 Mark; das Lohnkonto je Arbeiter ist mit 51,52 Mark belastet.

Welches ist nun die Wirkung einer Arbeitszeitverkürzung auf 40 Stunden? Dabei müssen wir uns über eines völlig klar sein: der Ersatz der 48-Stunden-Woche durch die

40-Stunden-Woche ohne jeden Lohnausgleich ist nicht diskutabel.

Das würde eine Lohnreduktion um fast 17 Prozent bedeuten, worüber man mit keinem Appell an die Solidarität hinwegkommt. Die Arbeitszeitverkürzung mit vollem Lohnausgleich wäre am wünschenswertesten. Ob das bei den gegenwärtigen Kräfteverhältnissen zu erreichen ist, lasse ich dahingestellt. Ich lege der nachstehenden Berechnung für die 40-Stunden-Woche einen Wochenlohn von 45 Mark zugrunde. Dann ergibt sich folgendes Konto:

bei 40 Stunden	zusammen	der Arbeiter erhält	der Arbeiter zahlt	der Arbeitgeber zahlt
Lohn	45,—	45,—		45,—
Steuer	0.80		0,80	
Krankenversich. (6%)	2,70		1,80	0,90
Invalidenversicherung	2,—		1,—	1,—
Arbeitslosenvers. (4%)	1,80		0,90	0,90
Insgesamt		40,50		47,80

Es ergibt sich: bei einem Wochenlohn von 45 Mark für die 40-Stunden-Woche erhält der Arbeiter netto 40,50 Mark, das Lohnkonto je Arbeiter ist mit 47,80 Mark belastet. Jetzt kann folgende Rechnung aufgemacht werden. Das Lohnkonto beträgt:

für 100 Arbeiter in 48-Stunden-Woche: 5152.— Mk.
für 100 Arbeiter in 40-Stunden-Woche: 4780.— Mk.

je 100 Arbeiter Ersparnis: 372.— Mk.

Es entsteht jetzt die Frage, wieviel Arbeiter durch eine solche Arbeitszeitverkürzung eingestellt werden können. Die Arbeitszeit ist um 17 Prozent verkürzt. Rein mechanisch sind um 20 Prozent mehr Arbeiter erforderlich, um die Wochenstundenleistung der 48-Stunden-Woche in 40 Stunden zu erledigen. Natürlich kann keine Rede davon sein, daß es möglich wäre, nun auch um 20 Prozent mehr Arbeiter in Arbeit zu bringen. Das Konjunkturforschungsinstitut hat bereits eine Reihe von „Ausgleichshemmungen" aufgezählt, die dem rechnerischen Ausgleich mehr oder weniger stark im Wege stehen. Darauf braucht jetzt nicht näher eingegangen zu werden. Ob und in welchem genauen Maße jede der Ausgleichshemmungen wirksam werden, kann ebensowenig berechnet werden wie die genaue Auswirkung der von mir zu Beginn genannten Leistungssteigerung infolge Arbeitszeitverkürzung. Man wird aber kaum den Vorwurf eines übertriebenen Optimismus machen können, wenn unter Würdigung aller dieser „Hemmungen" lediglich mit einer Vermehrung der Arbeiterzahl um 8 Prozent gerechnet wird. Dann kann der Lohnkontenvergleich folgendermaßen vervollständigt werden: Das Lohnkonto beträgt

für 100 Arbeiter in 48-Stunden-Woche: 5182.— Mk.
für 100 Arbeiter in 40-Stunden-Woche: 4780.— Mk.

mithin Ersparnis: 372.— Mk.
8 neueingestellte Arbeiter kosten an Lohn: 382.— Mk.
(8 mal 47.80 Mk.)

Mit anderen Worten: bei Verkürzung der Arbeitszeit auf 40 Stunden und einem Wochenlohn von 45 Mark, also einem Ausgleich von 62,5 Prozent, ergibt sich die Möglichkeit zur

Neueinstellung von 8 Arbeitern auf 100 Arbeiter ohne erwähnenswerte Mehrbelastung des Lohnkontos.

Das bedeutet, wenn ich wie das Konjunkturforschungsinstitut mit rund 7 Millionen „regulär" Beschäftigter in der Industrie rechne, eine Verminderung des Arbeitslosenheeres um 500 000 bis 600 000 Menschen.

Ebenso günstig gestaltet sich das Konto der Arbeitslosenversicherung. Ich habe für die 40-Stunden-Woche nur noch einen Betrag von 4 Prozent angenommen und komme dann zu folgendem wöchentlichen Kontostand der Arbeitslosenversicherung:

Mindereinnahme je 100 Arbeiter . . . . 132.— Mk.
Mehreinnahme durch 8 neue Beitragszahler 14.40 Mk.
Minderausgabe für 8 Arbeitslose etwa . . 160.— Mk.

je 100 Altbeschäft. Gewinn d. Arbeitsl.-Vers. 42.40 Mk.
(der entweder zu weiterer Beitragssenkung oder zur Auffüllung des Notstocks Verwendung finden kann).

Ich komme zu folgendem Ergebnis:

1. Eine Arbeitszeitverkürzung auf 40 Stunden bei 62,5-prozentigem Lohnausgleich senkt die Arbeitszeit um 17 Prozent, den Nominallohn um knapp 4,7 Proz. Abgesehen von der größeren Freizeit bringt sie eine erhebliche Entlastung des Arbeitsmarktes (um mehr als ½ Million Arbeitslosen).

2. Sie bringt keine Neubelastung der Lohnkonten der Unternehmungen. Mit dieser Begründung kann man die Arbeitszeitverkürzung also nicht bekämpfen.

3. Sie bringt eine wesentliche Entlastung der Arbeitslosenversicherung bei gleichzeitiger erheblicher Beitragssenkung.

Der Reichstag muß also unverzüglich nach seinem Wiederzusammentreten an die Behandlung des sozialdemokratischen Antrags gehen.

Fritz Croner.

Streit unter den Ruhrindustriekapitänen

Reusch gegen Flick und Carp — Der Kampf um die Selbständigkeit der Gute-Hoffnungshütte

Unter den Ruhrindustriellen ist wieder einmal ein heftiger Kampf der Interessen entbrannt. Diesmal geht es um die Selbständigkeit der Gute-Hoffnungshütte, die bekanntlich von dem schlimmsten Reaktionär unter den Industriekapitänen des Westens, von Generaldirektor Dr. Reusch, geleitet wird.

In informierten Kreisen verlauten seit langem Gerüchte über ein bevorstehendes Ausscheiden (sprich: Hinausgedrängtwerden) Dr. Reusch und der Zuwahl Werner Carps in den Aufsichtsrat der G. H. H. Die Meldungen in der führenden Wirtschaftspresse über die Vorgänge bei der Gute-Hoffnungshütte widersprechen sich. Eins steht jedoch fest, daß Pläne über die Angliederung der Gute-Hoffnungshütte an den westdeutschen Stahltrust, an die Ver. Stahlwerke A.-G., bestehen. Ebenso kann es als sicher gelten, daß Herr Carp, der Urheber des neuen riesigen Transaktionsprojektes, sich bei der Verwirklichung seiner Absichten die Unterstützung Friedrich Flicks, des neuen Finanz- und Industriegewaltigen, gesichert hat. Das Triumvirat der Carp, Flick und Wolff vermochte bekanntlich im Februar dieses Jahres die Transaktion Phoenix — Vereinigte Stahlwerke, die offenbar eine neue gigantische Zusammenschlußbewegung in der Montanindustrie am Rhein und an der Ruhr eingeleitet hat, durchzuführen. Die „Düsseldorfer Nachrichten" bringen interessante Ausführungen über den neuen Kampf um die Gute-Hoffnungshütte, in denen es heißt: Herr Reusch hat sich mit aller Entschiedenheit gegen die Aufgabe der Selbständigkeit des von ihm geleiteten Werkes, welcher Art auch die Angliederungspläne sein mögen, ausgesprochen, und dabei die Gefolgschaft der Mehrheit der Verwaltungsorgane und der Großaktionäre gefunden. Er ist sogar soweit gegangen, Herrn Carp den auf Grund des Aktienbesitzes an sich durchaus berechtigten Anspruch auf einen Posten im Aufsichtsrat zu verweigern, mit der Begründung, daß Carp den Vorsitz im Aufsichtsrat eines Konkurrenzwerkes, des Phönix führte, und daß durch diese Doppelstellung innerhalb der Verwaltung von zwei großen Hüttenkonzernen eine Interessenkollision zum Nachteil der Gute-Hoffnungshütte befürchtet werden könne. Mit demselben Recht könnten übrigens die Vereinigten Stahlwerke Louis Hagen aus dem Aufsichtsrat herauswählen, da er zugleich der Verwaltung des Klöckner-Konzerns angehört.

Die Vereinigten Stahlwerke sind keineswegs die Triebfeder der Carpschen Pläne, wenn auch einzelne Mitglieder ihres Aufsichtsrats sie unterstützen. Nach der technischen Seite hin wird die Zweckmäßigkeit der Transaktion dahin erläutert, daß ein größerer Teil der Hüttenanlagen der Gute-Hoffnungshütte demnächst eine Auffrischung erfahren muß, wofür nicht unerhebliche Mittel notwendig sind, die wiederum erspart werden könnten, wenn man beide Werke zusammenlegte. Das bedeutet letzten Endes nichts anderes, als Absichten auf Stillegung eines größeren Teiles der Gute-Hoffnungshütte für den Fall, daß die Ehe zustande kommen sollte.

Die Gute-Hoffnungshütte ist in ihrer Konstruktion teilweise wesentlich anders geformt als die übrigen westlichen Konzerne. Der Ausbau erfolgte weniger durch die Uebernahme von Walzwerken, als durch ein bedeutendes Eindringen in die eisenverarbeitende Industrie. Der maßgebende Einfluß auf die Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg, auf eine Reihe von anderen süddeutschen Unternehmungen, die Deutsche Werft, die Osnabrücker Draht- und Kupferwerke usw. brachten wertvolle Absatzquellen für das Rohmaterial. Ein Vorteil, der letzten Endes sich auch darin ausdrückt, daß die Gesellschaft in der Lage ist, ihre Dividende auf 10 Prozent anzufüllen, wogegen andere Konzerne durchweg zu Ermäßigungen ihrer Rente übergegangen sind. Man könnte hier gewisse Parallelen zu Krupp ziehen und weiter feststellen, daß die Gute-Hoffnungshütte nur zu einem Teil in den Rahmen der Vereinigten Stahlwerke hineinpaßt. Das macht wiederum einen weiteren Plan verständlich, der dahin geht, von der Hütte lediglich die Zechen und die Hochöfen und Stahlwerke abzutrennen, wogegen die bedeutenden Beteiligungen der Holdinggesellschaft zu belassen wären. Aehnlich ist ja auch bei der Gründung der Vereinigten Stahlwerke verfahren worden.

Die Fusionsfreunde setzen ihre Hoffnung darauf, daß Herr Reusch in absehbarer Zeit aus der Verwaltung der Gute-Hoffnungshütte, der er als Persönlichkeit den Stempel aufdrückt, ausscheidet, und daß damit die Bahn für eine ernsthafte Behandlung der Angliederungsfrage freigemacht würde. Herr Reusch bestreitet die Demissionsabsichten auf das entschiedenste.

Ver. Elektrizitätswerke Westfalen A.-G., Dortmund.

Die Ver. Elektrizitätswerke Westfalen A.-G. hatten gegen die Beschlüsse der o. H. V. der Annener Gas-A.-G. in Annen (am 22. Sept.) Anfechtungsklage erhoben, und zwar war der Anlaß hierzu die nach Ansicht der VEW. zu niedrige Dividende für das Geschäftsjahr 1929/30 der Annener Gas-A.-G., deren Vorschlag auf 10 Prozent lautete. Am 10. Nov. stand Termin vor dem Landgericht Bochum an; da inzwischen mit der Stadt Witten als der Majoritätsinhaberin der Annener Gas-A.-G. außergerichtliche Verhandlungen auf gütliche Auseinandersetzung aufgenommen waren, wurde der Termin auf ein noch nicht bestimmtes Datum vertagt.

Vom Bergbau

Vom belgischen Kohlenmarkt: Die belgischen Kohlenpreise für Industrie-Kohlen wurden um 5 Franks je Tonne herabgesetzt. Die Preise für Hausbrand-Kohlen wurden um durchschnittlich 5 Franks je Tonne erhöht.

Rheinisch-Westfälisches Kohlensyndikat: Die Rheinisch-Westfälische Kohlensyndikat-A.-G. erledigte die Regularien. Die satzungsgemäß ausscheidenden Mitglieder des Aufsichtsrats wurden wiedergewählt. Ebenso wählte der Aufsichtsrat seinen bisherigen Vorsitzenden und dessen Stellvertreter wieder.

Harpener Bergbau A.-G.: Nachdem die Belegschaft im Laufe dieses Jahres in Rückwirkung des verschlechterten Geschäftsganges stark reduziert werden mußte haben Entlassungen in jüngster Zeit vermieden werden können. Man hofft, auch nicht zu weiteren Entlassungen gezwungen zu sein, wenn die erwartete Belebung des Absatzes mit der Preissenkung eintreten sollte.

Kleine Wirtschaftsmeldungen

Bessere Konjunktur in der Textilindustrie

Der Arbeitsausschuß der Deutschen Baumwollspinnerverbände meldet für den Monat Oktober eine bemerkenswerte Verbesserung der Gesamtlage.

Großhandelspreise sinken weiter

Im Monatsdurchschnitt Oktober stellte sich die Großhandelsinderziffer des Statistischen Reichsamts mit 120,2 um 2,1 Prozent niedriger als im September. Von den Hauptgruppen ist die Inderziffer für Agrarstoffe auf 109,3 (113,5) und diejenige für industrielle Rohstoffe und Halbwaren auf 114,2 (116,3) zurückgegangen. Die Inderziffer für industrielle Fertigwaren ist weiter auf 146,9 (148,4) gesunken.

Aussperrungsbeschluß in der Bielefelder Metallindustrie

Der Arbeitgeberverband der Bielefelder Metallindustrie hat die Aussperrung der in den angeschlossenen Betrieben beschäftigten Metallarbeiter beschlossen. Es wurden von ihr etwa 8000 bis 9000 Arbeiter betroffen. Dem Arbeitgeberverband der Metallindustrie sind außer der Firma Baer u. Rempel und den Bielefelder Mielewerken alle größeren Unternehmen angeschlossen. Von der Aussperrung sind Lehrlinge und Wochenlöhner ausgenommen. Das Reichsarbeitsministerium ist schon von den Tarifstreitigkeiten benachrichtigt worden. Auch die Stadtverwaltung Bielefeld soll um ihre Vermittlung angegangen werden.

Unterhaltung und Wissen

Türhüter in Aegypten

Ein grosser „Boab"

Von unserem ägyptischen Korrespondenten

Die „Boabs" sind die Kaste der Türhüter in Aegypten, meistens Nubier, die ihre Ahnen in dem Könige Schechong von Napata und der Königin Canadaca von Meroe erblicken. Als Portiers der großen, mittleren und kleinen ägyptischen Hotels, als Hausmeister von Privaten und als Türhüter der Magazine legen sie sich Jahr für Jahr ihre geringen, meist aus Trinkgeldern bestehenden Ersparnissen auf die Seite, um in ihren alten Tagen aufs Land zu ziehen und sich ihren Kohl selber anzubauen oder die sandigen Eilande des Nils zu bestellen. Sehr selten begegnet der Aegypten besuchende Fremde in diesem Berufszweige einem Sudanesen. Solch ein sudanesischer Boab hütet heute das Haus eines vornehmen Aegypters im Abdin-Viertel in Kairo, ein Hundertjähriger, der mit seiner Frau und seinen Kindern geistig und körperlich völlig gesund und außerordentlich rüstig lebt und prompt die ihm erteilten Befehle der „sittis" und „hawagas" (Damen und Herren des Hauses) ausführt. Die landesübliche lange „kelebien", das schwarze, alles verhüllende Kleidungsstück, und der auf dem Kopfe thronende ungeheure „charik" (Turban) geben dem Alten das majestätische Aussehen eines Derwischs. Sein wallender, nie beschnittener Bart ist meerschaumweiß und umrahmt würdig das schwarze Gesicht. Aber weder das erreichte Alter noch die erhabene Gestalt oder gar seine sudanesische Herkunft sind Ursache, daß sich die Mitwelt mit dem Boab befaßt. Raffai Hassan hat vielmehr eine ganz besondere Rolle in der Bewegung und Religion des Islams gespielt, die unter ihren Opfern zahlreiche hervorragende Engländer, wie Gordon und Hicks, zählt.

Der Alte erzählt gern von seinen Erlebnissen und Erinnerungen, die übrigens den Einheimischen nicht mehr unbekannt sind. Im Geiste ziehen an Raffai Hassan die Kämpfe vorüber, die 1865 zwischen Sudanesen und den „Abtrünnigen", wie er Türken und Aegypter nennt, tobten, die mit dem Sudan Mißbrauch trieben und wenig genau die Befehle des Korans befolgten. Darüber hinaus besitzt der Hundertjährige gewisse Kenntnisse der Geschichte des Islams und sogar eigene philosophische Prinzipien, bei deren Vortrag sein unbewegliches Antlitz, scheinbar aus Stein gehauen, den Nimbus eines „maalmi", eines Professors, annimmt. Besonders Erinnerungen aus seinen Jugendtagen gibt er gern zum besten.

Raffai Hassan war in den Zwanzigern ein weit und breit bekannter, berüchtigter Sklavenhändler. Seine Streif- und Schmuggelzüge zeugten von einer unvergleichlichen Verschlagenheit und Tollkühnheit. Doch die Maghdi-Revolution ließ ihn sein Gewerbe aufgeben, um als einfacher Soldat in die „Armee der Gläubigen" einzutreten. Da er von seinen Schmuggelzügen her sehr genau die Handhabung der Waffe kannte, rückte Raffai sehr bald zum Chef einer Bande auf, die der Alte heute als „Armeekorps" qualifiziert. In vollster Mannesblüte warf plötzlich die Gicht den Häuptling aufs Krankenlager, und ein Zusammenbruch der eigenen Bewegung ließ Raffai für kurze Zeit aus der aktiven Bandentätigkeit verschwinden.

Damals unterrichtete ein sehr frommer Mann namens Maghdi die Weisheiten des Korans. Auch böse Geister trieb er aus und verkaufte wundertätige Talismane. Der Zulauf der gläubigen Muselmanen zu Maghdi war so groß, daß Maghdi bald eine beachtenswerte Anhängerschaft besaß, die glücklich war, ihrem Lehrer die Hand küssen zu dürfen. Eines Tages nun erzählte ihm einer seiner Anhänger wutentbrannt, ein Türke aus der Stadt Sindi habe seinen Sohn geraubt, um ihn seinen persönlichen Lüsten gefügig zu machen. Die Empörung des Maghdi hierüber kannte keine Grenzen. Angestellte Untersuchungen belehrten ihn, daß diese widernatürliche Art der Liebe bei den Türken gang und gäbe war. In höchster Erregung verkündete Maghdi seinen versammelten Anhängern, daß Gott ihm im Traume erschienen sei und ihm folgende Worte gesagt habe: „Deine Stunde, Mohammed, ist gekommen. Erhebe dich und strafe deine Gegner und die Abtrünnigen!" Maghdi wohnte auf einer Nilinsel, gegenüber der Stadt Khartoum, an der Stelle, wo er in späteren Jahren seine Hauptstadt Omdorman errichtete. Er befahl einigen seiner Anhänger, ihm sofort die türkischen Beamten aus Khartoum, die hier den Generalgouverneur der Hohen Pforte vertraten, vorzuführen. Da diese der eigenartigen Vorladung nicht Folge leisten wollten, wurden sie — fünf an der Zahl — mit Gewalt vorgeführt. Der Maghdi ließ vier von ihnen enthaupten und entsandte den fünften zum Generalgouverneur, um diesen von den Vorgängen in Kenntnis zu setzen. Der Gouverneur setzte sofort tausend Soldaten, die bis an die Zähne bewaffnet waren, in Marsch, um den Maghdi gefangen zu nehmen. Obgleich die Sudanesen keine Waffen trugen, waren sie doch so stark, daß es ihnen trotz ihrer großen Verluste gelang, sämtliche Türken gefangen zu nehmen, zu massakrieren und ihnen Gewehre und Munition fortzunehmen. Beim Empfang dieser Kunde stellte der Generalgouverneur sofort eine starke Armee zusammen. Maghdi erklärte jedoch, daß er vom Propheten geschickt sei, die Abfälligen und Glaubensabtrünnigen, also Türken und Aegypter, zu bestrafen, und erreichte hierdurch, daß der ganze Sudan sich um sein Banner scharte. Durch die riesige Uebermacht wurde die Armee des Generalgouverneurs geschlagen und völlig aufgerieben, und der neu errungene Sieg festigte den Mut der Sudanesen und das Ansehen ihres Chefs.

„Ich war damals", so erzählt Raffai Hassan, „Chef eines Armeekorps. Der Maghdi erhielt so viel Geld und Silber, wie er nur haben wollte, da jedermann ihm im Interesse der heiligen Sache seine gesamten Ersparnisse zu Füßen legte. Auch ich erhielt Geld, soviel ich wollte, und ohne daß der Maghdi es nachzählte, der sehr wohl wußte, daß ich mit meiner Truppe ein außerordentlich wichtiges Instrument zur Erreichung seiner Ziele war. Dabei flohen bei jedem Einfall Maghdis die türkischen Beamten, die mit Recht für ihr Leben fürchteten. Nur ein einziger war geblieben, Slatin Pascha, ein im Dienste der Engländer stehender Oesterreicher, der nach den Siegen Kitcheners ein Buch unter dem Titel „Durch Eisen und Feuer im Sudan" veröffentlicht hat. Der Lord of Khartoum konnte Slatin nicht leiden, weil er ihm seine Abstammung nicht verzeihen konnte. Trotzdem Slatin nach Wien zurückgekehrt war und sich dort verheiratet hatte, tauchte er plötzlich wieder in Afrika auf, ließ sich bei mir melden und bat mich, ihn in das Heer des Maghdi aufzunehmen, da er ohne die Romantik des Orients nicht mehr leben konnte. Ich erwiderte ihm, als ich seinen Fanatismus erkannte, daß er in diesem Falle zum Islam übertreten müßte. Das versprach er auch. Der Maghdi gab Auftrag, Slatin in der Lehre des Propheten zu unterrichten. Vor einer riesigen Gläubigen- und Anhängermenge sagte sich der Oesterreicher mit Flüchen vom Christentum los und wiederholte die Glaubensformel, mit der er in die Reihen des Islam aufgenommen wurde. In seinen freien Stunden studierte er eifrig den Koran und verrichtete auch zeitgerecht seine „namasz", seine Gebete, um so ein guter Muselman zu werden. Nur so konnte Slatin Pascha die Katastrophe Gordons überleben und sich in der Folgezeit mit dem Heere nach Targnessi zurückziehen." — An diese Tage der Macht und des Ansehens denkt Raffai Hassan mit Wehmut zurück

Genau so, wie der heute Hundertjährige die Sprossen der Lebensleiter nach oben bewältigte, ging es nach dem Gipfelpunkte bergab mit ihm. Heute ist Raffai Boab, Portier; seine Lebensweisheit besteht in dem Bekenntnis, daß die praktische Schule des Lebens und die Erfahrungen des Alltags eine bedeutend wertvollere Erkenntnis der Dinge lehren als alle oberflächlichen Unterweisungen der Schulbank und des Lehrers.

Kurzgedrängte Wochenübersicht

Am Sonnabend sagt die Frau zum Mädchen: „Diese Woche sind wieder so viele Reste vom Essen übriggeblieben; heute machen wir mal tabula rasa!"

„Ißt denn der Herr Müller das so gerne?" fragt das Mädchen erstaunt.

Spaziergang an der Bahnstrecke

Der Weg an der Bahnstrecke ist schnurgerade, dabei aber leider verboten. Man geht verbotene Wege immer auf eigene Rechnung und Gefahr und riskiert etwas dabei. Dieser verbotene Weg jedoch kürzt meine tägliche Wegstrecke bedeutend ab. Sollte man verbotene Wege nicht gehen — täglich nicht gehen —, wenn sie solchen Vorteil bringen? Man muß den Weg gehen. Die nüchterne Geradheit mit ihrer übertriebenen Perspektive wirkt zwingend. Die Augen laufen weit voran; der Schritt beschleunigt sich unwillkürlich. Wäre der Weg erlaubt, ein normaler, viel benutzter Weg, so würde ich mich vielleicht über seine langweilige Geradheit beklagen und mich nach Kurven und Biegungen sehnen. Ich würde vielleicht gar nicht sehen, wie schön der Weg ist. Er ist schön. So schön, daß ich dann und wann sogar verweilen möchte. Es wächst jeden Tag bunter und üppiger am Bahndamm. Kamillen, Disteln, Wiesenschaumkraut, Margueriten, goldgelb und weiß, reine, harmlose Sterne, sanfte, tiefblaue Glockenblumen, in dichten Büscheln Heidekraut und Ginster.

Manchmal begleitet mich meine Freundin. Sie ist etwas enttäuscht von dem Wege. „So einfache, alltägliche Blumen auf einem verbotenen Wege?"

„Du mußt sie dir genau ansehen! Sind nicht gerade diese einfachen Blumen unsagbar schön — rührend schön sogar?"

„Es kommt auf den Standpunkt an. Denkt man sich in eine Kuh oder einen Esel hinein, so könnte man sie sogar zum Fressen schön finden."

Meine Freundin hat recht. Sie ist Landwirtstochter und sieht in der Blume das zukünftige Heu. Das Los dieser schönen Blume ist es, schließlich gefressen zu werden. Ein Bauer aus dem Dorfe oder der Streckenwärter, dem ich glücklicherweise noch nie begegnet bin, hat wahrscheinlich das Recht, eines Tages die ganze Pracht abzumähen und in Futter zu verwandeln. Vorläufig aber wuchert es bunt, vielfältig und lebendig. Auch die Freundin bemerkt schließlich mir zu Liebe, daß die Blumen einen besonderen Glanz haben, eine viel absichtslosere Art und Natürlichkeit als unsere gezüchteten Gartenblumen. „Das kommt, weil so wenige Augen sie hier sehen und auch diese Wenigen heimlich und verbotenerweise!

„Meinst Du nicht auch, daß der Weg nur der Blumen wegen verboten ist? Immer verbietet man uns Wege, auf denen das Leben allzu liebliche Blüten treiben könnte!"

„Ach nein, in diesem Falle schützt uns das Verbot vor fauchenden schwarzen Ungetümen. Sieh mal, wie da gerade die Kleinbahnlokomotive furchterregend und gefährlich heranbraust und dabei mit einer kleinen Glocke bimmelt. Komm herunter vom Bahndamm; der Lokomotivführer darf uns hier nicht sehen."

„Er könnte Angst bekommen. Ich glaube nämlich, man schützt die Ungeheuer durch strenge Verbote vor uns. Wie leicht könnten wir der Lokomotive etwas zuleide tun, wenn wir — beispielsweise — Eisenbahnattentäter wären?"

„Eisenbahnattentäter — und dabei denken wir bloß an Blumen!"

„Aber wenn wir sie allzu heftig ausraufen, wackelt der ganze Bahndamm!"

„Dann entgleist der Zug und fällt uns direkt auf den Kopf. Unter Umständen können selbst Kleinbahnzüge gefährlich werden!"

„Selbst Gradliniges kann also mit Recht verboten sein!"

„Selbst verbotene Wege können geradlinig sein!"

„Selbst Gradliniges kann Blüten treiben!"

Selbst hausbackene Blumen können verboten sein!"

„Selbst Verbotenes kann ungefährlich sein!"

„Vielleicht kann auch Unverbotenes manchmal gefährlich sein!"

Da fährt der dicke Zug vorbei, und die Blumen in gerader Reihe wackeln mit ihren Köpfen und tanzen dazu auf ihrem einen Bein.

Käte Steinitz.

Martha Kaegi
Um das bißchen Brot

Nachdruck verboten. (21. Fortsetzung.)

Gegen Mittag, als ich mitten im Präparieren war, kam Frau Weißenbach in die Küche, guckte in die Töpfe und gab ein paar Befehle: „Die Reste schließen Sie nachher gut ein, nicht wahr. Um 4 Uhr nehmen die Dienstboten Kaffee, wie gewohnt. Zum Nachtessen wird ja kaum Zeit sein. Da ist ein Rest Manteltorte, geben Sie eine Tasse Kakao dazu. Wenn die Leute dann noch Hunger haben, sind auch noch Aepfel da."

Punkt 8 Uhr sollte gegessen werden. Fünf Minuten vorher war alles bereit. Fisch, Braten, Süßspeise, wohlgeraten.

Aber es wurde 8¼, 8½, 8¾ Uhr — und immer noch kein Befehl zum Anrichten. Zwei wichtige Gäste von auswärts fehlten nämlich. (Wie sich nachher herausstellte, hatte ihr Auto unterwegs eine Panne gehabt.)

Zuerst in lauter, nachher in stummer Verzweiflung saß ich auf meinem Küchenstuhl und dachte an Theresens Lieblingsspruch: „Gott hört mein Brummen." Um 9 Uhr endlich konnte serviert werden. Fische, Braten, Zutaten waren nicht besser geworden. Nur die kalte Platte kam unverändert aus dem Kühlschrank. Aber das miese graue Ding konnte die Situation unmöglich retten. Zumal der jüngere Sohn, Erwin, das Enfant terrible der Familie, sich bei seinem Anblick erkundigte: „Was, Teufel, hast du da wieder für einen billigen Dreck machen lassen, Mama?"

Um 12 Uhr gab ich den Angestellten noch etwas Rechtes zu essen — nicht Tortenreste, Kakao und Aepfel. Mir selber aber war der Appetit vergangen.

* * *

Seit dem großen Essen haben wir unaufhörlich Logiergäste, und ich habe dafür zu sorgen, daß ihre Zimmer in Ordnung sind, habe darin Seife, Blumen, Briefpapier und Schokolade zu verteilen. Die soziale Stellung jedes Gastes, sowie die Wertschätzung, deren er sich bei Frau Weißenbach erfreut, läßt sich präzis an der Seife ermessen, die er zugesprochen erhält. Es gibt nämlich dreierlei: Coty, Clermont-Fouet, Steinfels. Zweimal gab es Clermont, zweimal Steinfels und nur einmal Coty. Das Essen aber kriegen alle gleich.

Als die ersten Gäste, ein deutsches Generalehepaar, erwartet wurden, sagte Frau Weißenbach zu mir: „Machen Sie einen Vorschlag für das Nachtessen. Etwas Leichtes und Einfaches natürlich."

„Vielleicht einen Käseauflauf? Oder eine französische Omelette mit Schinken und Salat? Oder kaltes Poulet?"

„Ich bitte Sie! Viel zu viel Eiweiß — die Leute bekämen ja Alpdrücken in der Nacht! Ich sehe schon, Sie haben noch keine Ahnung von der modernen Ernährungshygiene. Den Speisezettel muß ich also nach wie vor selber aufstellen." Die Wahl fiel dann auf kaltes Roastbeef und Tee. Dieses blutige Roastbeef zierte, im Verein mit einem Schafschlegel, während vier aufeinander folgenden Tagen die Tafel. Abends Roastbeef, mittags Schlegel. Das erstemal frisch aus dem Bratofen, das zweitemal gewärmt, das drittemal kalt, das viertemal an einer weißen Sauce. Ob wohl das nächtliche Alpdrücken auf diese Weise vermieden wurde?

Solche Festmahlzeiten erhalten dann durch allerhand liebevolle Randglossen Erwins noch eine besondere Würze, zum Beispiel: „Liebe Mama, ich frage mich immer, weshalb du eigentlich Gäste einlädst, wenn du ihnen doch das Fressen nicht gönnst!" Das sagte er vor den Gästen, spuckte wütend ein Stück von dem kalten Roastbeef in seine Serviette, zerknüllte sie und schmiß sie in eine Ecke. Betty schilderte mir die Szene ganz entrüstet: „Und das wollen vornehme Leute sein! Da kann man nur Gott danken, wenn man nicht dazu gehört!"

Wenn Frau Weißenbach wüßte, wie über sie, ihre Familien- und Vermögensverhältnisse geredet wird unter den Dienstboten! Vielleicht wäre sie dann doch ein bißchen vorsichtiger und würde ihre Privat- und Geschäftsbriefe sowie ihre Bankauszüge nicht so offen herumfahren lassen. Möglicherweise würde sie es allerdings trotzdem tun; sind doch all diese „Dienstbotenseelen" nichts als Pack, und es ist ja ganz Hundewurst, was die von der Herrschaft halten!"

* * *

Die Hochzeit des ältesten Sohnes ist vorbei. War keine große Sache. Am Tage vorher ein kleines Essen im engsten Kreise. Am Hochzeitstage selber 30 Gäste zum schwarzen Kaffee, vor dem Gang zur Kirche. Natürlich alles in großer Toilette und alle Räume voll kostbarer Blumenarrangements.

Außer Tanner waren noch zwei andere Diener in Livreen da, und auch Betty und Nelly hatten Verstärkung erhalten. Die fürstlichen Trinkgelder, die anläßlich dieser Multimillionärversammlung der Dienerschaft verabfolgt wurden, beliefen sich summa summarum auf — sage und schreibe — 50 Rappen. Haargenau.

Weiter fiel für die Dienstboten nichts ab. Nicht einmal eine Flasche Wein oder ein Gugelhopf. Am Morgen sagte Frau Weißenbach zu mir: Vor lauter Arbeit würden die Dienstboten doch wohl kaum Zeit haben, ein gutes Essen zu schätzen; sie wolle deshalb lieber am nächsten Sonntag eine Autofahrt spendieren — ich möchte das ausrichten. Aber schnippisch sagte Frau Gehrig bei der Freudenbotschaft: „Kennen wir, diese Autofahrten! Ein Gugelhopf wäre mir lieber gewesen. Besser ein Spatz in der Hand!" Und in der Tat war von der Autofahrt nie mehr die Rede. So daß also von dem ganzen hochwichtigen Familienereignis in diesem pompösen Hause — einem der allerreichsten Häuser in der ganzen Schweiz! — für die Dienstboten auch nicht einmal das kleinste Krümelchen einer Freude abfiel!

In den Gottesdienst durften sie allerdings gehen. Und konnten da hören (falls sie es noch nicht wußten), daß die Gnade des Herrn über unserem Hause besonders sichtbar waltet — auch dem Gottlosesten erkennbar, und daß diese Hochzeitsleute ganz offensichtlich unter dem speziellen Einfluß des göttlichen Willens ein Paar geworden seien. Halleluja, Amen.

Dieser wortreiche Diener Christi erfreute sich in den Häusern der Reichen einer besonderen Beliebtheit, alldieweil er sich nämlich auf dem festlich beleuchteten Parkett der Salons mit der gleichen, beruhigenden Sicherheit bewegte, wie bei der Aufhellung der dunkelsten und unerforschlichsten Wunderwege Gottes. So war er denn auch im Hause Weißenbach so eine Art von unentbehrlichem Inventarstück geworden. Er ging hier aus und ein. Jede Woche erhielt er von der unschweizerisch-großzügigen Hausfrau einen Korb mit Fallobst; bei so außergewöhnlichen Gelegenheiten aber, wenn er mit seiner klugen Wortwahl den Glanz des Hauses wie in einem Scheinwerferstrahlenbündel mußte aufleuchten zu lassen, da zog er dann freilich reich beschenkt von hinnen. Einen Tausender durfte er am Hochzeitsabend seiner rundlichen Brieftasche einverleiben. Und nur der hoffnungslos-ruchlose Erwin brummte etwas von einem „teuren Seich". Und folgenden Tages beim Mittagessen verlieh er diesem gewiegten Generalagenten des Himmels unter dem Beifall der Tafelrunde den pomphaften Titel „Truthahn Jehovas".

(Fortsetzung folgt.)

Das Tribunal der Kinder

Bilder vom Pariser Kindergericht – Opfer der Schicksalsmühle – Die Bande der Spielzeugdiebe – Ein „Automane" – Der Milchhändler war der Erste – Der Sohn der Rabenmutter

Paris, Mitte November. (Eig. Ber.)

Das „Tribunal der Kinder" tagt täglich von 10 bis 3 Uhr. Eine schmale Pforte im Justizpalast vom Seine-Ufer her; dunkle Gänge, in denen es nach Moder riecht, dann wieder eine Tür; ein Gerichtssaal, grau, düster, erdrückend durch seine Leere. Fünf Stunden lang ziehen hier die Menschenschicksale vorüber, acht sind es heute. In sämtlichen Fällen, mit Ausnahme des letzten, lautet das Urteil: Fürsorgeerziehung bis zur Volljährigkeit. Springen dann die Anstaltstore auf, ist die Menschheit um einen Todfeind reicher.

Zuerst drei Jungen, gleich auf einmal: zehn, elf und vierzehn Jahre sind sie alt. Der Jüngste sieht am furchtsamsten aus. Er lutscht am Finger, wie ein Baby. Er ist der „Anführer" dieser „Bande", die aus Warenhäusern Spielsachen stahl. Alle drei tragen „Tätowierungen" an den Händen. Auf die Frage des Vorsitzenden heben sie die Hände und zeigen die Bemalungen: einen Anker, eine Schlange und einen Frauenkopf bei dem Aeltesten. Alle drei geben die Diebstähle offen zu, brechen gleichzeitig in Tränen aus und versprechen, sich zu bessern. — Zwangserziehung bis zur Volljährigkeit. —

*

Dann ein Dreizehnjähriger. . . Er hat fünfhundert Franken aus der Tasche eines Chauffeurs gestohlen. Und mit dem Gelde hat der Junge, wie er selbst sagt, einen „alten Wunsch verwirklicht". Er ist in eine Autotaxe gestiegen, hat sich in einen Vorort fahren lassen, dann wieder zurück nach Paris, wieder in den Vorort, jedesmal das Auto wechselnd, bis die fünfhundert Franken alle waren. — Urteil: Zwangserziehung bis zu einundzwanzig Jahren. —

*

Ein fünfzehneinhalbjähriges Mädchen, das wie eine Siebzehnjährige aussieht. Elegant gekleidet, sehr hübsch, geschminkte Kinderlippen. Sie ist „rückfällig". Sie war von dem „Oeuvre" (Hilfsverein für „gefallene" Kinder) bei einer „achtbaren Familie" in die Lehre gegeben worden und davongelaufen. Der Präsident fragt:

„Sie sprechen auf den Boulevards Männer an?"

Hingehauchte Antwort: „Nicht immer . . ." Dann fährt das Mädchen fort: „Als ich das erste Mal angehalten wurde, hatte mich meine Tante auf die Boulevards geschickt. Wir hatten kein Brot . . ."

„Aber", erwidert der Richter, „der Hilfsverein hat Sie doch zu einem achtbaren Manne, einem Milchhändler, in die Lehre gegeben. . . .?"

„Ja . . aber . . aber . . (Sie zögert und bringt endlich unter Tränen heraus): Der Milchhändler war doch der erste . . . Er wollte, daß ich wieder . . . Und da bin ich eben davongelaufen; denn umsonst, hat meine Tante gesagt . . ." — In die Fürsorgeanstalt bis zur Volljährigkeit. —

Ein anderes Mädchen, ein Jahr älter, sitzt auf der Anklagebank. Ein Dutzend „älterer Herren", deren Namen schonend verschwiegen werden, gelten als protokollarische Zeugen. Sie gaben polizeilich zu, die „Kunden" dieses Mädchens gewesen zu sein. Sie können nicht zur Rechenschaft gezogen werden, weil die Angeklagte „damals" schon über sechzehn Jahre alt war. — Das gleiche Urteil. —

*

Ein junger Bursche wird hereingeführt. Zerlumpt, struppige Haare, bleiches Gesicht, irrende Blicke. Ein „Unverbesserlicher". Er ist aus der Fürsorgeanstalt geflüchtet, hat mehrere Einbrüche auf dem Gewissen. Die Mutter, gepudert, geschminkt, nach Parfüm duftend, steht am Zeugentisch, offenbar eine „bessere Halbweltdame". Nein, nein, sie will von dem Tunichtgut nichts wissen. Nur fort mit ihm. Fort auf zwei Jahre ins Gefängnis, dann bis zur Volljährigkeit in die Anstalt. Die Mutter dankt dem Richter noch, als er dieses Urteil fällt. —

*

Und schließlich der Letzte, der einzige von allen, der — noch — nicht in Zwangserziehung, sondern in Privatpflege des Hilfsvereins kommt: ein Elfjähriger, ein schwächliches, zurückgebliebenes Kind. Die uneheliche Mutter liegt im Krankenhaus, die Großmutter ist mittellos. Der Junge hat sich auf der Straße herumgetrieben, ist aus der Schule davongelaufen, hat ein paar Aepfel bei einem Gemüsehändler und ein kleines, ganz billiges Schaukelpferd in einem Warenhaus gestohlen.

Der Vorsitzende sagt streng:

„Steh' auf . . .!"

Aber „der Angeklagte" hat schon längst durch Aufstehen die Würde des Gerichts gewahrt, nur die Brüstung der Angeklagtenbank ist so hoch und der Junge noch so klein, daß man seinen Kopf nur zur Hälfte sieht . . .

Man hätte lachen können, wenn nicht ein Menschenleben im Spiel gewesen wäre. Der frappante Widersinn dieser Szene verfehlt seine Wirkung selbst auf den Richter nicht. Er läßt Milde walten . . .

Eine respektable Dame des Hilfsvereins zieht den Jungen mit sich fort; der Vertreter des Warenhauses nimmt sein Schaukelpferd in Empfang; der Richter hebt die Sitzung auf.

Und das Klappern der Schicksalsmühle verstummt. Auf einen Tag . . .

Dreiundzwanzigtausend Opfer der Arbeit in USA.

Der Präsident der Internationalen Vereinigung zur Bekämpfung der Betriebsunfälle stellte auf einer Tagung in der amerikanischen Stadt Wilmington fest, daß sich im Jahre 1929 in den Vereinigten Staaten 23 000 tödliche Betriebsunfälle ereignet hätten. Die Zahl der nicht tödlich verlaufenen Betriebsunfälle in USA. beläuft sich nach seinen Angaben für dasselbe Jahr auf 3 125 000.

Die Reise des Granatenschiffs

Der holländische Seeschlepper „De Adelaar" verließ am 7. d. M. mit unbekannter Bestimmung die am Amsterdamer Nordseekanal gelegenen Artilleriewerkstätten Hembrug. Der Schlepper ist mit unbrauchbaren Granaten beladen, die unter Aufsicht eines sachverständigen Ingenieurs ins Meer geworfen werden sollen. Es handelt sich hier um Explosionsmaterial, in dessen Zusammensetzung kein Vertrauen gesetzt wird. Den Beamten der Werkstätten wurde Schweigepflicht auferlegt.

Sträflingskolonie im Eismeer

Die französische Regierung plant, die berüchtigte französische Sträflingskolonie Cayenne, in der außerordentlich ungünstige klimatische Verhältnisse herrschen, aufzuheben und nach den Kergueleninseln zu verlegen. Das Klima soll gesünder sein als das von Guayana, außerdem soll die Insel zum Teil fruchtbaren Boden tragen, so daß hier der größte Teil der Nahrungsmittel für die Sträflinge angepflanzt werden könnte.

Wird Diamond sterben?

Nach Neuyorker Meldungen trat in dem Befinden Jack Diamonds, auf den ein Attentat verübt worden war, eine wesentliche Verschlimmerung ein, die sein baldiges Ableben wahrscheinlich macht.

Pest in China

Zu der chinesischen Hungersnot, die in den letzten zwölf Monaten nach zuverlässigen Schätzungen in der Provinz Shensi wenigstens eine halbe Million Menschen hinweggerafft hat, beginnt sich eine furchtbare Pestepidemie zu gesellen. Eine Epidemie von Lungen- und Bubonenpest, die vor zwei Monaten in Nord-Shensi ausgebrochen ist, verbreitet sich mit rasender Geschwindigkeit und hat bereits ganze Dörfer ausgerottet. Es besteht die Gefahr, daß ganz Nord-China infiziert werden wird, falls die Behörden nicht energische Präventivmaßnahmen ergreifen. Der Bevölkerung hat sich eine Panik bemächtigt. Sie flieht in Massen aus den von der Seuche ergriffenen Bezirke und läßt die Körper der Gestorbenen unbeerdigt zurück. In den Dörfern wird versucht, die Götter durch abergläubische Zeremonien wie durch Opfer zu versöhnen und die Geister der Verstorbenen zur Fürbitte für die Beseitigung der Pestnot zu veranlassen.

Ein Schiffbrüchiger nach 72 Stunden gerettet

Eureka (Kalifornien), 12. Nov. (Drahtmeldung.) Der erste Offizier des Schoners „Brooklyn", der letzten Sonnabend vor Port Humboldt kenterte, wurde heute auf See treibend aufgefunden und gerettet. Er war völlig erschöpft und fast bewußtlos, da er an ein Wrackstück geklammert 72 Stunden ohne Nahrung und ohne Trinkwasser hatte aushalten müssen. Man brachte ihn ins Krankenhaus. Es besteht Hoffnung, ihn am Leben zu erhalten.

Furchtbare Negerverfolgungen in USA.

In der amerikanischen Stadt Genevieve (Missouri) verhaftete die Polizei drei Neger, die einen Raubmordversuch an einem Geschäftsmann des Ortes unternommen hatten. Die amerikanische Bevölkerung geriet darauf in eine derartige Wut gegen die in der Stadt wohnenden Schwarzen, daß diese die Wohnungen verlassen und in die Wälder der Umgegend flüchteten. Ein Neger, der im Krankenhaus lag, wurde von den weißen Patienten aus dem Gebäude gejagt und auf der Straße von der empörten Menschenmenge gelyncht. Die Polizei steht der Bewegung völlig machtlos gegenüber.

Der Prinz von Wales auf Do X

London, 12. Nov. (Drahtmeldung.) Der Prinz von Wales ist heute in einem Amphibium-Flugzeug von Hendon nach Calshot geflogen, um das deutsche „Wunderflugboot" Do X zu besichtigen und an einem Fluge des Do X teilzunehmen. Er landet auf dem Wasser neben dem Do X. Dieser hatte bereits seine Motoren warm laufen lassen und die Startstrecke war von Fahrzeugen freigemacht worden. Der Prinz von Wales unternahm heute nachmittag einen Flug mit dem deutschen Flugschiff „Do X". Nach einem halbstündigen Flug landete der „Do X" wieder an seinem Ankerplatz.

„G 38" bei Bordeaux gelandet

Bordeaux, 12. Nov. (Drahtmeldung.) Das deutsche Riesenflugzeug „G. 38", das um 11 Uhr vormittags auf dem Flugplatz Viktoria in Spanien aufgestiegen war, ist heute nachmittag um 1,15 Uhr in Merignac bei Bordeaux gelandet. Es hatte außer dem Flugleiter und dem Chefpiloten 12 Passagiere an Bord. Seit seinem Abfluge aus Deutschland hat „G 38 bisher bereits 7 500 km zurückgelegt.

Wilhelm Dieterle soll fünfhunderttausend Mark Schadenersatz bezahlen

Berlin, 10. Nov. Gegen den bekannten Filmschauspieler Dieterle, der gegenwärtig in Hollywood filmt, ist von der Silva-Hegewald-Filmgesellschaft in Berlin vor dem Arbeitsgericht eine Klage angestrengt worden. Die Klägerin behauptet, daß Dieterle vertragsbrüchig geworden sei und daß er aus diesem Grunde für den der Gesellschaft dadurch entstandenen Schaden aufzukommen habe. Diese Forderung wird auf eine halbe Million Mark beziffert. Vor dem Arbeitsgericht fand in dieser Sache heute die Güteverhandlung statt, die aber ergebnislos abgebrochen wurde, da noch einige Zeugen gehört werden sollen.

Die bewohnte Sahara

Eine nach der lybischen Wüste entsandte ägyptische Mission hat, wie der ägyptische Korrespondent des „Soz. Pressedienstes" meldet, in der Nähe des nördlichen Randes der Sahara bemerkenswerte archäologische Funde gemacht, die zur Bestätigung der Theorie dienen, daß die Sahara in einer nicht allzu weit entfernt liegenden geologischen Epoche, kein Sand- und Steinmeer, sondern ein von Menschen bewohntes fruchtbares Gebiet mit gänzlich anderen klimatischen Bedingungen gewesen ist. Außer Pfeilspitzen und Steinwerkzeugen sind in der Nähe einer Quelle auf Felsen mit großer Naturtreue wiedergegebene Zeichnungen von Löwen, Straußen und Giraffen gefunden worden, die auf das Bestehen menschlicher Siedlungen und das Vorhandensein eines Sees schließen lassen. Der Fundort, der unter den lybischen Nomaden als Oase von Arkenu bekannt ist, liegt mehrere hundert Kilometer abseits der Karawanenstraßen und bietet kein bequemes Ziel für Forschungsexpeditionen, obwohl eine systematische Durchsuchung des Gebietes wahrscheinlich bisher noch unbekannte und sehr interessante Ergebnisse zu Tage fördern würde.

Die Spur des Täters ist verloren...

DETEKTIVROMAN VON HERMANN DRESSLER

52) (Fortsetzung.)

— — — Am Abend dieses Tages sollte sich Tills Vermutung, wie ich gestehen mußte, ganz wider mein Erwarten, bestätigen.

Die Queen Elisabeth ging für die Dauer der Nacht vor Wellington vor Anker.

Wir saßen auf Sonnendeck in unseren Lehnstühlen und sahen auf das Meer hinaus, das in dem Scheine der sinkenden Abendsonne wie Perlmutter leuchtete und nach der Küste von Neuseeland, wo vom Port Nicholson aus schon der Scheinwerfer seine stillen, geheimnisvollen Feuerkreise beschrieb.

Diese Ruhepausen des Schiffes bedeuteten auch immer für gewisse Teile der Besatzung einige Feierstunden, die mit Vorliebe an Deck verbracht wurden, wo ihnen das Rauchen gestattet war. Auf diese Weise trafen wir wieder einmal mit Mister Klearhand zusammen.

Er trat auf uns zu und wir gerieten ins Plaudern.

„Heute hätte es beinahe einen Toten auf der Queen Elisabeth gegeben," bemerkte Mister Klearhand im Verlaufe unserer Unterhaltung.

„Ist einer Ihrer Leute krank?" erkundigte ich mich.

„Nein, das nicht. Aber Gramma — Sie wissen, jener Schwarze — überfiel einen seiner Kameraden, den Heizer Tullens. Wenn wir nicht rechtzeitig dazwischen gesprungen wären, hätte er ihn mit der Schaufel erschlagen. Raufereien sind zwar bei den Leuten an der Tagesordnung, sie bilden vielfach einen Zeitvertreib, dem die Unbeteiligten gern zusehen. Aber diesmal konnte blutiger Ernst draus werden."

„Ich möchte diesem Riesen nicht in die Fäuste fallen," bemerkte ich.

„Was hat ihn denn zu der Raserei gebracht?" fragte Till.

„Er behauptete, Tullens sei in seine Koje gegangen und hätte sich darin zu schaffen gemacht."

„Wie kam er denn auf diesen Verdacht?"

„Er hat Tullens aus der Gegend seiner Koje kommen sehen, obgleich dessen Logis auf der entgegengesetzten Seite des Maschinenraumes liegt."

„So ist ihm etwas gestohlen worden?"

„Da wird nicht viel verborgen sein, was eines unehrlichen Griffes wert ist," lachte Mister Klearhand. „Ich will froh sein, wenn ich dieses wilde schwarze Tier los bin."

„Wie lange läuft sein Dienstvertrag?" erkundigte sich Till nach einigem Schweigen.

„Soviel mir bekannt ist, auf sechs Fahrten," berichtet Mister Klearhand. „Diese Reise ist die vierte, die er tut. Aber diese schwarzen Halbmenschen sind unzuverlässig, sie laufen mitunter in irgendeinem Hafen davon, sobald sie einmal Land betreten und sich einmal wieder richtig mit Schnaps gefüllt haben."

Till warf mir einen bedeutungsvollen Blick zu.

„Haben die Leute keine Beschäftigung an Bord, wenn das Schiff längere Zeit vor Anker liegt?"

„Oh, doch, aber nur in sehr beschränktem Maße," belehrte uns Mister Klearhand. „Es werden dann vier Abteilungen ausgelost, deren eine das Kesselfeuer zu unterhalten hat, während die andere zur Abwechslung in Reserve bleibt. Nach zwei Tagen tritt dann die Ablösung ein, die inzwischen das Schiff verlassen durfte."

„Wenn ich Sie recht verstehe, darf also kein Mann länger als zwei Tage an Land bleiben," sagte Till.

„Ganz recht," bestätigte Mister Klearhand. „Eine Ausnahme gestattet nur der Heimatshafen, wo die meisten Leute ihre Familie haben. Dort haben sie von der Einfahrt ab Urlaub bis 12 Stunden vor Abreise des Schiffes." — — —

Zwei Tage später tauchten die Gebirgszüge der zerrissenen Küste von Neu-Südwales im Glase auf.

„Es ist Zeit, daß wir in unsere Verkleidung schlüpfen," mahnte Till.

Wir gingen unter Deck, entnahmen Tills Koffer die erforderlichen Kleidungsstücke und verwandelten uns unter der geübten Hand des Freundes innerhalb kurzer Zeit in zwei Reisende von gleichgültigem Durchschnittstypus, die keinerlei Eigenschaften der beiden Passagiere Till Mark und Heinrich Lettmann an sich trugen, so daß wohl selbst das kritisch prüfende Auge eines Bekannten hinter der Verwandlung die wahre Person des Trägers nicht erkannt hätte.

Auf Deck wurde es lebhaft. Die Passagiere drängten sich an der Reeling zusammen, um das eigentümliche Panorama der Einfahrt zu genießen, denn man erkannte bereits mit bloßem Aug die Umrisse des Turmes Hornby-Light.

Einige Stunden später fuhren wir im The Sound ein, dessen Wasser bereits die trübe Mischung der kalkigen Fluten des Port Jackson zeigte, in dem alle Farben stumpften.

Die Maschine lief mit halber Kraft.

Noch eine Wendung des Kurses nach Westen, und Sidney stieg fast unvermittelt vor unseren Augen auf mit seinen herrlichen Kathedralen und dem Palast des Gouverneurs, mit seinen hochbekuppelten Bankgebäuden und Börsenhallen, dem Rathause, dem Museum und den großen, modernen Theatern.

Die Schönheit und Eigenart des Anblickes fesselte uns so, daß wir nicht bemerkt hatten, daß Gramma aus seinem Arbeitsraum heraufgestiegen war.

Er mochte wohl gerade dienstfrei sein.

Er lehnte an der Wand des Pavillons und wir beobachteten, daß seine Augend suchend über die nach mehreren Hunderten zählenden Köpfe der Passagiere hinwegglitten.

Seine Recherchen schienen ihn nicht zu befriedigen, denn er wechselte mehrmals seinen Standort und begann von neuem zu spähen.

Till stieß mich in die Seite und flüsterte:

„Siehst du, wie notwendig unsere Maskierung war? Wenn ich nichts wichtigeres vor hätte, würde ich mir einen besonderen Zeitvertreib daraus machen, diesen schwarzen Unhold am Lande im Auge zu behalten."

Unter Schreien und Fluchen der Besatzung drehte die Queen Elisabeth bei und legte sich schließlich, dem Steuerdrucke gehorsam, mit sanftem Stoße gegen die Prellbojen an die Kaimauer.

Die zwei Landungsbrücken rasselten nieder, und wir stiegen im Gedränge der anderen an Land herab, ich nicht ohne den stiller Wunsch im Herzen, daß dieses exotische Abenteuer bald ein gutes und erfolgreiches Ende finden möge.

(Fortsetzung folgt.)

Leerstehende Ladenlokale

Wann kommt ein Abbau der Wuchermieten für gewerbliche Räume?

Die Lage eines Teiles der Kaufleute und kleinen Gewerbetreibenden ist am besten gekennzeichnet durch die Tatsache der leerstehenden Ladenlokale. In mancher Straße findet man heute leerstehende Geschäftslokale, deren Inhaber der Not der Zeit zum Opfer gefallen sind. Die leerstehenden Lokale bieten jedoch keinen vollen Maßstab für die tatsächlichen Verhältnisse, da in zahlreichen Fällen die Schaufensterauslagen nicht herausgenommen werden, um die ganze Wahrheit nicht erkennen zu lassen. Die Besitzer begnügen sich, im Gegensatz zu früher, mit einer geringeren Miete, weil sie im Interesse ihres Ansehens vermeiden möchten, daß man erkennt, daß in ihren Häusern die Geschäfte bankerott gegangen sind. Sie geben damit indirekt zu, daß die hohen Mieten den Ruin des Geschäftsinhabers mit herbeigeführt haben. Dessen ungeachtet versucht man mit allen Mitteln, die hohen Wuchermieten überall dort zu halten, wo man es eben noch für möglich hält.

Den Ladenmietern tut ein kräftiger Mietabbau not. Durch die Freigabe der gewerblichen Räume, wodurch die Mieten für Ladenlokale so enorm hinaufschnellten, daß sich selbst die Organisationen der Kaufmannschaft verpflichtet fühlten, ihre warnende Stimme zu erheben, sind zahlreiche Existenzen des Mittelstandes an den Rand des Ruins gebracht worden. Die kapitalistische Presse bezeichnet die Warnungen als einen Eingriff gegen das kapitalistische Prinzip, welches in dem Spiel der freien Kräfte seinen Ausdruck findet. Dieses Spiel durfte nicht gestört werden, so daß nun die Folgen klar erkennbar sind. Es hat dazu geführt, daß viele Gewerbetreibende ruiniert wurden und die Ladenlokale heute leer stehen. Die Lokalbesitzer, die noch vor nicht langer Zeit auf das Recht der freien Wirtschaft pochten, sind nun selbst die Geschädigten, da die Einnahmen aus der Ladenmiete durch das Leerstehen fortgefallen sind.

Zahlreiche Kleingewerbetreibende vegetieren heute nur noch. Jede Erübrigung von ihrer Arbeit frißt ihnen der Mietwucher weg. Die Zahl der Gewerbetreibenden ist nicht gering, die heute auf öffentliche Unterstützung angewiesen sind. Der Mietwucherer aber kennt kein Erbarmen; er setzt seinem Ladenmieter die Miete nicht herab, obwohl ihm dessen elende Lage längst kein Geheimnis mehr ist. Uns sind Fälle bekannt, wo die Ladenmiete das Vielfache der Vorkriegsmiete beträgt. Versuche, die Ladenbesitzer zu einem Nachlaß der hohen Miete zu bewegen, werden von diesen mit kaltlächelnder Miene abgewiesen.

Die Kreise, die seinerzeit für die Freigabe der gewerblichen Räume eingetreten sind, hüllen sich heute vollkommen in Schweigen. Wo ist die Wirtschaftspartei, die doch vorgibt, die Partei des Mittelstandes zu sein, wo sind die anderen bürgerlichen Parteien, die von sich dasselbe behaupten? Alle Welt spricht vom Preisabbau. Kein Mensch aber denkt an den Abbau der Wuchermieten für gewerbliche Räume! Man hört auch nicht, daß seitens der Regierung dagegen etwas unternommen wird. Aufgabe der sozialdemokratischen Presse ist es, auf die Dinge hinzuweisen und von den maßgebenden Stellen zu fordern, daß gegen den Mietwucher vorgegangen wird. Auch die Organisationen des Handels und der Kleingewerbetreibenden dürfen nicht mehr untätig bleiben, sie müssen dem Mietwucher zu Leibe rücken. Wo ein ganzes Volk in Not ist, darf nicht geduldet werden, daß einzelne Blutsauger ihr Treiben länger fortsetzen. Scheinbar fühlen diese Elemente sich schon geschützt durch die Partei Adolf Hitlers, der sie die Versammlungen füllen und glauben, ihren schändlichen Wucher in das „Dritte Reich" hinüberretten zu können. Bis dahin aber dürften ihnen bestimmt die Augen längst aufgegangen sein.

VERANSTALTUNGEN UND VEREINE

„Giftgas — die kommende große Gefahr"

In der am vergangenen Donnerstag im Metallarbeiterheim stattgefundenen Mitgliederversammlung der „Deutschen Friedensgesellschaft (Bund der Kriegsgegner)", Ortsgruppe Gelsenkirchen, an der auch verschiedene an der Sache interessierte Gäste teilnahmen, hielt der Vorsitzende der Ortsgruppe Bochum und Bezirksleiter des mittleren Industriegebietes, C. W. Müller (Bochum), einen tiefangelegten Vortrag über das in der Ueberschrift angegebene Thema. Eingangs stellte der Vortragende die Frage: Wie sieht der kommende Krieg aus? Er beantwortete sie an Hand der kriegstechnischen „Errungenschaften" und Entwicklung von der Vergangenheit bis in die Jetztzeit. Anschließend daran fragte der Redner: Geht es also bergauf oder bergab (im Sinne der Friedensidee)?, und kam auf Grund des Gesagten zu der kurzen und bündigen Antwort: Bergab! Welchen Schrecknissen und unsäglichen Leiden und Qualen Mann und Frau, Greis und Säugling ausgesetzt sind, illustrierte (durch wirkliche Illustrationen) sowie vom wissenschaftlichen Stand der Chemie aus u. a. der Vortragende aus einem Buche der bekannten schweizerischen Gelehrten Dr. Gertrud Woker. Unsere heutige Flugzeugtechnik, so führte der Redner aus, steht in innigem (und „getarntem") Zusammenhang mit dem Giftgaskrieg. Desgleichen unsere großindustriellen Werke, wie z. B. „Leuna", „I. G. Farben", auch unsere hiesigen Stickstoffwerke, die alle, nach dem Stande der heutigen Wissenschaft und Technik, in wenigen Stunden in Giftgaswerke umgestellt werden können. Ein neuer Krieg, der wie ein Dieb in der Nacht kommen könne, je nach all den Vorbereitungen zwangsläufig zu einer Explosion kommen müsse, sei die notwendige Folge von allerlei offenen und geheimen Dingen. Die bürgerliche Presse ignoriere in der überwiegenden Mehrheit ihrer Blätter die schrecklichen Gefahren, ja, sie sei in ihrer Einstellung solchen Dingen gegenüber mehr oder weniger dem Krieg freundlich gesinnt. Die Menschen, von einer solchen Presse systematisch versetzt, leben in Gleichgültigkeit dahin, wo doch schärfste Wachsamkeit am Platze sein müßte. Die militärische Presse stelle den Giftgaskrieg als harmlos dar, ja, Seeckt bezeichne ihn als „human"!! Die oft gebrauchte Redensart, „Kriege habe es immer gegeben, und Kriege wird es immer geben", sowie die Berufung auf den Darwinschen Satz „vom Kampf ums Dasein" führte der Redner treffend ad absurdum. Wir müßten dahin kommen, daß bei drohender Kriegsgefahr die Massen, die Arbeiterschaft, in den Generalstreik träten — wie beim Kapp-Putsch. Wenig bekannt sei, daß schon verschiedene Kriege nach dem „Weltkrieg" durch dieses Mittel im Keime erstickt worden seien, so z. B. ein Krieg Englands gegen Rußland. Die englischen Schiffstransportarbeiter streikten, — und so unterblieb der Krieg, mußte unterbleiben. (Die Herren Vickers und Konsorten wollten doch ihre Haut nicht persönlich zu Markte tragen.) Es gelte immer mehr, auch unsere deutschen Arbeiter aufzuklären. (Was ja bei uns durch Presse, Partei und Gewerkschaften schon geschieht. D. Red.) Dann könnten die Herren, die einen Krieg führen wollten, ihn gefälligst selber gegeneinander führen. Und dieses „Geschäft" werden sie nicht riskieren, folglich werde der Krieg unterbleiben. Die Zeit sei ernst, bitter ernst. Das sollten sich die Arbeiter, die „Leidtragenden", tief ins Herz schreiben und wach sein. Dem Vortrag schloß sich eine zwanglose, recht anregende Unterhaltung über Fragen an, die das Thema berührten.

Zentralverband der Arbeitsinvaliden und Witwen Deutschlands

Sitz Berlin, Kreisleitung Gelsenkirchen.

Wir machen unseren Mitgliedern hiermit bekannt, daß unsere Beratungsstunden nach wie vor immer noch in dem Lokal des Wirts Albert Hempel (Vertreter Wilhelm Hoffmann), Gelsenkirchen, Hochstraße 72, an jedem Mittwoch und Samstag, nachmittags von 3 bis 6 Uhr, stattfinden. Wir weisen nochmals darauf hin, daß der Verband eine Interessenvertretung aller Unfallverletzten, Invaliden- und Knappschaftsrentner, Fürsorgeunterstützungsempfänger sowie deren Hinterbliebener ist. Der Verband hat es sich zur Aufgabe gemacht, für Erhöhung der Renten und Fürsorgeleistungen einzutreten.

Die Mitglieder erhalten in den oben angeführten Beratungsstunden kostenlose Auskunft in allen Renten- und Fürsorgeangelegenheiten, sowie kostenlose Anfertigung von Schriftsätzen und Vertretungen vor den Spruchkammern. Die Aufnahmegebühr beträgt 50 Pfennig, der Monatsbeitrag 70 Pfennig, der Monatsbeitrag zur Sterbekasse 1 RM. Es empfiehlt sich, daß alle Rentenempfänger Mitglied dieser Organisation werden.

Bücher und Zeitschriften

Vidocq: Vom Galeerensträfling zum Polizeichef.

Die seltsame Lebensgeschichte Eugène-Francois Vidocq, von ihm selbst erzählt. Mit einem Bildnis des Verfassers. Deutsche Uebertragung und Bearbeitung von Bernhard Josses. 280 Seiten. Ganzleinen. Verlag: Der Bücherkreis, GmbH., Berlin SW 61. 1930. Preis 4,80 RM (für Mitglieder Sonderpreis).

Seltsam genug ist diese Lebensgeschichte, die kurz vor der großen französischen Revolution anhebt und in der Restauration nach dem Sturze Napoleons abschließt. Sie ist der Bericht über ein Abenteurerleben, wie es phantastischer keine Dichterphantasie sich ausdenken kann. Und doch ist sie nicht das Produkt eines geschickten, auf Sensation erpichten Literaten, sondern historische Wahrheit! Dieser Vidocq hat tatsächlich nach einem wilden Leben, das ihn mehrfach in die Gefängnisse und Bagnos führte, in den Jahren 1812 bis 1827 die Pariser Sicherheitsbrigade geführt. Die erste größere Strafe führt er auf einen Justizirrtum zurück. Er bricht mehrfach aus, aber immer wieder greift ihn die Polizei auf. Schließlich findet er keinen anderen Ausweg, als seine Dienste den Verfolgern anzubieten. Er wird als Polizeispion und Geheimagent zum Verräter an seinen Kameraden, und damit beginnt sein Aufstieg. Sein Rücktritt vom Amt erfolgt auf eigenes Ersuchen. Bald darauf beginnt er mit der Niederschrift seiner Erinnerungen, die einen so sensationellen Bucherfolg erzielten, daß sie vielfach verfälscht wurden. Die echten Erinnerungen Vidocqs sind eine bibliophile Seltenheit.

Der große französische Dichter Balzac, der Vidocq auch persönlich kannte, nannte seine Erinnerungen „eines der eigenartigsten und fesselndsten Memoirenwerke der Weltliteratur". Dieses Urteil besteht auch heute noch zu Recht. Wer sich durch ein spannendes Buch über seinen Alltag emporheben will und wem dabei die landläufigen Sensations- und Kriminalromane nicht genügen, der wird dem vortrefflichen Uebersetzer und dem Bücherkreis für diese Neuausgabe der Erinnerungen Vidocqs dankbar sein.

*

Karl Marx' ökonomische Lehren.

Gemeinverständlich dargestellt und erläutert von Karl Kautsky. 25. durchgesehene und ergänzte Auflage. Verlag von J. H. W. Dietz Nachf., GmbH., Berlin, 1930.

Dieses Werk, das seit Jahrzehnten zu den Grundwerken des Marxismus gehört und das vielen Zehntausenden den Weg zur Marxschen Theorie ermöglicht hat, erscheint in einer neuen, den Bedürfnissen der Gegenwart angepaßten Auflage. Es sind nunmehr, neben dem bisher fast ausschließlich berücksichtigten ersten Band des Kapitels auch der zweite und der dritte einbezogen worden, so daß ein Ueberblick über das Gesamtwerk von Marx ermöglicht wird. Erklärte bisher das Buch vor allem die ökonomischen Grundlagen des Klassengegensatzes zwischen Kapitalismus und Proletariat, so eröffnet es in seiner neuen Form auch den Weg zum Verständnis der verwickelten Vorgänge auf den Märkten. Insbesondere das heute so wichtige Thema der Krisentheorie ist berücksichtigt worden. Die historischen Darstellung und Statistiken wurden bis zur Gegenwart ergänzt.

In dieser neuen Gestalt wird das Buch wieder zum wichtigsten Bildungsmittel des denkenden Arbeiters. — Zu beziehen durch die Volksbuchhandlungen.

Nach langem, schwerem Leiden entschlief Dienstag abend 8 Uhr unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr August Böther

im Alter von 79½ Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Ewald Böther.

Gelsenkirchen, (Waltrautstraße 2), Bochum, Katernberg, Altenessen, Dellwig u. Essen, den 12. November 1930.

Die Beerdigung findet am Samstag, den 15. November, nachm. 3¼ Uhr von der Leichenhalle des Ost-Friedhofes in Hüllen aus, statt.

Staatslotterie

Morgen

Freitag abend 6 Uhr

Schluß

der Lose-Erneuerung

zur 2. Klasse

Die staatlichen Lotterie-Einnehmer

Degenhard Flaskamp Franke

Die in unserer Lehrküche stattfindende

Gasstunde

fällt heute aus!

Städt. G.W.E.-Werke Gelsenkirchen

WERBE DRUCKE

werden wirkungsvoll und modern bei uns hergestellt

BUCHDRUCKEREI **VOLKS WILLE**

Gelsenkirchen.

Bekanntmachung.

Nachtrag

zur Satzung der Stadt-Sparkasse Gelsenkirchen vom 4. Juli 1929.

I.

§ 1 Absatz 1 erhält folgende Fassung:

Die für die Stadt Gelsenkirchen durch Vereinigung der zwei bisherigen Sparkassen, nämlich der „Sparkasse der Stadt Gelsenkirchen" und der „Sparkasse der Gemeinde Horst" zu Horst-Emscher errichtete Sparkasse mit dem Sitz in Gelsenkirchen führt den Namen „Stadt-Sparkasse Gelsenkirchen" und bedient sich eines Siegels mit dieser Bezeichnung.

II.

Dieser Nachtrag tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.

Ausgefertigt auf Grund des Beschlusses der Stadtverordnetenversammlung vom 24. September 1930.

Gelsenkirchen, den 3. Oktober 1930.

Der Oberbürgermeister.
Z. V.: gez. Sieglar.

Bestätigt mit der Maßgabe, daß im § 1 Absatz 2 Zeile 3, § 2 Absatz 1 und 2 Zeilen 3 und 2 und § 11 Absatz 3 Zeilen 3, 4 und 7 statt „Gelsenkirchen-Buer" gesetzt wird „Gelsenkirchen".

Münster, den 25. Oktober 1930.

Der Oberpräsident der Provinz Westfalen.
Z. V.: Weber.

VI a 132 A 8. (L. S.)

Wird veröffentlicht.

Gelsenkirchen, den 10. November 1930.

Der Oberbürgermeister.
Z. V.: Sieglar.

Gelsenkirchen.

Bekanntmachung.

Folgende Sparbücher sind als verloren gemeldet:

Nr. 27386 lautend auf Frau Lina Kroke,
Nr. 31995 lautend auf Fräulein Lore Kroke,
Nr. 31997 lautend auf Frau Lina Kroke,
Nr. 29681 lautend auf Städt. Lyzeum, Nr. II, C. Carola Kroke,
Nr. 30747 lautend auf Willi Zinner,
Nr. 45107 laut auf Heinrich Schriewer,
Nr. 85265 laut. auf Josefa Schriewer,
Nr. 28319 lautend auf Franz Janik,

Aufforderung

Es ergeht hierdurch gemäß § 20, Abs. 4 unserer Satzungen die Aufforderung, etwaige Ansprüche binnen 4 Wochen bei uns geltend zu machen.

Gelsenkirchen, den 10. Nov. 1930

2591 **Stadtsparkasse Gelsenkirchen.**

Trau-Ringe

in großer Auswahl stets vorrätig bei

Bäumer & Cie., Gelsenkirchen.

Reparaturen an Uhren und Goldwaren werden gut und billig ausgeführt.

Freibank.

Freitag, v. 8-11 Uhr
Nr. 861—1040

Freibank
im fr. Schlachthofgebäude Buer

Freitag, von 9-11 Uhr
Nr. 1801—2000

Schlachthofverwaltung.

Größer werden durch Anzeigen

Wörishofener Gicht- und Rheuma-Tee
allein echt
Wörishofener Kräuterhaus
Hochstr. 24
Ecke Neustraße

Die getarnte Reaktion

Minister Grimme und der VDA.

Von Hermann Wendel

Vom Ende voriger bis in den Beginn dieser Woche tagte in Frankfurt der Hauptausschuß des VDA., des Vereins für das Deutschtum im Ausland. Die Erörterungen drehten sich vor allem um den Erlaß des Kultusministers Grimme, der das Monopol des Vereins auf Werbetätigkeit in den Schulen aufhebt, die VDA.-Arbeit als eine Privatsache der jedes anderen Schülervereins gleichstellt und namentlich Leiter und Lehrer staatlicher Unterrichtsanstalten ermahnt, keinerlei Druck zum Eintritt in den Verein auf die Schüler auszuüben.

Wie verhält es sich mit dem VDA., der organisatorisch und zahlenmäßig mit dreißig Landesverbänden, über siebentausend Einzelgruppen und rund zwei Millionen Mitgliedern eine ansehnliche Macht darstellt? Soweit der Verein die Tatsache ins Bewußtsein zu hämmern sucht, daß das Deutschtum in aller Welt eine einzige Kulturgemeinschaft bildet, soweit er in Deutschland Aufklärung über die Lage der deutschen Minderheiten in den andern Ländern verbreitet, soweit er auf Grund seiner Geldsammlungen und Zuwendungen den Schuleinrichtungen dieser deutschen Minderheiten moralische und materielle Hilfe leistet, ist gegen seine Wirksamkeit nichts einzuwenden. Ganz im Gegenteil! Wir Sozialdemokraten sind die letzten, zu leugnen, daß in der nationaler Verbundenheit durch die gleiche Sprache und Gesittung hohe Menschheitswerte stecken, und liegen die Dinge wie bei den Deutschen im Reich und in Oesterreich, wo unheilvolle Dynastenpolitik durch dieselbe zusammenhängende Volks... einen sinnlosen Schnitt tat, so verlangt die Sozialdemokratie am stürmischsten, daß Blut zu Blut komme. In dem eben beendeten österreichischen Wahlkampf ist von den Rednern unserer, der reichsdeutschen Partei, immer wieder die Losung des Anschlusses wahrhaftig nicht als Lippenbekenntnis verkündet worden.

Aber obgleich er politische und konfessionelle Neutralität als Aushängeschild führt, steht der VDA. nicht ganz zu Unrecht im Verdacht, in seiner Haltung sich von dem, was am Wesen der deutschen Republik zukunftweisend ist, bewußt zu trennen. Nie und nirgends hat er sich zur neuen Staatsform bekannt, dafür gelegentlich in einem seiner Organe an der „nach westlichem Muster ideenlos über Nacht aufgebauten Republik" gemäkelt, und, wo es irgend angeht, vermeidet er ängstlich, die Reichsfahne zu zeigen: auf dem Deutschen Abend des Landesverbandes Westfalen-Süd etwa im Februar des Jahres zu Dortmund hingen im Festsaal zwei Dutzend Fahnen, nur eine fehlte: Schwarzrotgold. Am Ende läßt sich auch von den Admiralen und Generalen, Exzellenzen und Geheimräten, Universitätsprofessoren und Oberstudiendirektoren, die im VDA. den Ton angeben, nicht erwarten, daß sie anders als mit verlegenem Räuspern und Hüsteln von der Republik sprechen.

Logische Folge, daß zum mindesten ein Teil der Vereinstätigkeit in nationalistische Hetze gegen die Nachbarvölker ausartet. Wenn der kaiserliche Staatssekretär a. D. Hintze, damals Vorsitzender, auf der Kuffsteiner Tagung von 1926 die Jugend aufforderte, an den Grenzen entlangzuwandern, „und seht ihr das waldgrüne deutsche Böhmerland zu euch emporschimmern, oder vom Rhein, unserem Strom, das Straßburger Münster, dann wird in euch der Haß aufwachen und die Wut gegen die, die uns das geraubt ....", wenn im Frühjahr 1929 VDA.-Jugend mit „Siegreich woll'n wir Frankreich schlagen" in Flensburg einmarschiert, wenn ein Dr. Ewert im gleichen Jahr auf einer Charlottenburger VDA.-Kundgebung geifert: „Daß alle Franzosen Schweinehunde sind, läßt sich historisch belegen", wenn die „Deutsche Welt", Organ des Vereins, Ostern 1930 berserkert:

> Wer hinterm Ofen seufzt und flennt,
> Den können wir nicht brauchen.
> Ins Feuer, das zum Himmel brennt,
> Laßt uns das Eisen tauchen.
> Das Eisen, das als Siegfriedsschwert
> Hellblitzen soll im Maien,
> Damit wir, unserer Väter wert,
> Das Land vom Feind befreien,

so widerspricht diese Tonart so gröblich dem Geist der Völkerversöhnung, der nach der Reichsverfassung in den Schulen der Republik in die Herzen zu pflanzen ist, daß die kühne Haltung des Ministers Grimme gegen den VDA. mehr als verständlich erscheint. Und die Katze läßt das Mausen nicht: eben macht der vereinsoffiziöse Bericht über die Frankfurter Tagung, in Bausch und Bogen vom „Chauvinismus der Tschechen" sprechend, für die von Regierung und öffentlicher Meinung in Prag fast einmütig getadelten Ausschreitungen einiger nationalsozialistischer Rüpel gegen die deutschen Tonfilme ein ganzes Volk verantwortlich.

Die stärkste Belastung des VDA. aber ist sein österreichischer Flügel, der „Deutsche Schulverein Südmark", der einst von Viktor Adler und Pernerstorfer, ehe sie zur Partei gehörten, aus der Taufe gehoben wurde und sich zur stursten Kampforganisation des österreichischen Deutschtums gegen die anderen Völker der Donaumonarchie entwickelte. Von diesem zähnefletschenden Ungeist hat er sich nicht etwa bei seiner Verschmelzung mit dem VDA. vor vier Jahren befreit, sehr mit nichten. Wie vielmehr in der deutschen Studentenschaft und der deutschen Burschenschaft die Oesterreicher die ärgsten rechtsradikalen Stänkerer sind, so huldigen auch im VDA. die österreichischen Gruppen dem bösartigsten und verbohrtesten „völkischen" Stumpfsinn. Ganz offizielle nehmen sie, längst hitlerreif, Juden nicht auf, und als der wahrhaftig zahme Dr. Külz sich dieserhalb auf der diesjährigen Salzburger Tagung gegen die Rassenschnüffelei wandte, schäumte die Entrüstung wider ihn, und der Vorstand mußte hier beschwichtigen und mußte da beschwichtigen.

Der Vorstand versucht natürlich, da bar Geld auch von der Republik lacht, den Rechtskurs des VDA. möglichst wenig merken zu lassen. Da es galt, bei dem Kultusministerium wegen Ausdeutung des dem Verein sehr peinlichen Erlasses um gut Wetter zu bitten, war auf der Frankfurter Tagung sogar Schwarzrotgold zu sehen, und es klangen Töne auf wie: „Durch Volkstum führt der Weg zum Menschentum, durch nationale Behauptung zur Völkerversöhnung". Aber solange der VDA. nicht klipp und klar dem in seinen Reihen gepflegten nationalistischen Hetzgeist aussagt und solange er die österreichischen Rechtsradikalinskis sich austoben läßt, hat er auf die Unterstützung durch republikanische Behörden keinerlei Anspruch. Die getarnte Reaktion noch amtlich zu fördern, liefe auf Selbstmord des neuen Deutschland hinaus!

Hochwasserkatastrophe im Osten

vor dem Preußischen Landtag

Am Mittwoch nahm der Preußische Landtag Anträge des Hauptausschusses an, der eine Prüfung der Unterkunftsmöglichkeiten auf Helgoland und Notstandsmaßnahmen für die vom Unwetter beschädigten Gebiete Nassaus, des Kreises Wetzlar und des Regierungsbezirks Stade verlangen. Es folgt die

Beratung eines vom Hauptausschuß vorgelegten Hilfsaktionsprogramms zur Beseitigung der Hochwasserschäden in den Provinzen Ober- und Niederschlesien, Brandenburg, Grenzmark, Posen, Westpreußen und Pommern.

Der Abgeordnete Metzenthin, Deutsche Volkspartei, erstattete den Bericht des Hauptausschusses. Zur Behebung der unmittelbaren Not sollen unverzüglich ausreichende Mittel zur Wiederherstellung von zerstörten oder beschädigten Hochwasserschutzbauten zur Verfügung gestellt werden, damit die Arbeiten noch vor Eintreten der Frostperiode beendet werden können. Die aus den Jahren 1926/28 stammenden Hochwasserkredite sollen in den erneut überschwemmten Gebieten niedergeschlagen werden. Für die Flußregulierung in den durch das Hochwasser aufs neue geschädigten Gebieten sollen für 1931 und die folgenden Jahre erhöhte Staatsbeihilfen zur Verfügung gestellt werden. Schließlich soll auf die Reichsregierung eingewirkt werden, daß der Regierungsbezirk Frankfurt an der Oder und ganz Schlesien in die Osthilfe einbezogen werden. Der Ausschuß beantragt weiter die Bereitstellung von Staatsmitteln zur Beseitigung der Froststurmschäden in Niederschlesien sowie die vorläufige Verminderung der Einfuhr ausländischen Holzes und die Ermäßigung der Eisenbahntarife für Rohholz.

Ein Regierungsvertreter erklärte:

Die Regierung habe beschlossen, vorläufig einmal dem Oberpräsidenten in Breslau 60 000 und dem Oberpräsidenten in Oppeln 30 000 Mark zur Verfügung zu stellen, die dazu bestimmt seien, die beschädigten Schutzvorrichtungen gegen das Hochwasser wieder herzustellen, um insbesondere den Schädigungen durch etwaige Winterhochwasser vorzubeugen.

Das Staatsministerium werde auch für die Wiederbrauchbarmachung der schwerbeschädigten Wohnräume Mittel zur Verfügung stellen. Die Bereitstellung werde erfolgen im Rahmen einer etwa erforderlichen Notstandsaktion, die für alle diejenigen in Frage komme, die in ihrem Ernährungszustande gefährdet seien. Angesichts der gespannten Finanzlage des Staates sei auch eine Beteiligung des Reiches an der Notstandsaktion zu erwägen. Wenn auch eine allgemeine Niederschlagung der Hochwasserkredite der vergangenen Jahre nicht erfolgen könne, so werde die Regierung doch auch diese Frage einer wohlwollenden Prüfung unterziehen. Die Wasserbauverwaltung sei z. Zt. mit der Feststellung der Schäden beschäftigt. Auf Grund dieser Feststellungen würden die vorbeugenden Maßnahmen in Angriff genommen werden. Zu den Sturmschäden könne die Regierung noch keine abschließenden Erklärungen abgeben, da hierüber erst im Laufe des Tages eine Besprechung der Minister stattfinde.

Abgeordneter Dr. Simon-Neusalz (S.) erklärte, wenn sich das diesjährige Hochwasser nicht so stark ausgewirkt habe, wie das vom Jahre 1903, so liege das an den vorbeugenden Maßnahmen der republikanischen preußischen Regierung, die hierin erheblich mehr geleistet habe als das alte kaiserliche Deutschland. Abgeordneter Wende-Winzig (Deutschn.) wollte das nicht wahr haben und wandte sich gegen die Behauptung, daß das kaiserliche Deutschland nicht genug zum Schutze gegen das Hochwasser getan habe. Er wie auch der Abgeordnete Kräker (Zentr.) forderten vor allen Dingen die Unterstützung der Landwirtschaft, die durch das Hochwasser besonders geschädigt sei. Der Kommunist Tunkel brachte es fertig, der republikanischen Regierung die Hauptschuld an dem Hochwasser beizumessen.

Der Landtag nahm dann die Durchführungsbestimmungen zur Gemeinde-, Bier- und Getränkesteuer in zweiter Lesung an unter Ablehnung deutschnationaler Aenderungsanträge. Dazu einen Zentrumsantrag, der die Aufsichtsbehörde auch dann zur Anordnung der Einführung der neuen Steuern mit Zustimmung der Beschlußbehörde ermächtigt, wenn das Ansteigen der Wohlfahrtslasten es erforderlich macht. Die dritte Lesung dieser Steuervorlagen soll am Donnerstag erfolgen. Darauf wurden weiter die Hochwasseranträge beraten.

Das Hilfsaktionsprogramm des Ausschusses wurde mit großer Mehrheit angenommen.

Nach 19 Uhr vertagte sich das Haus auf Donnerstag 11 Uhr: Dritte Beratung der neuen Kommunalsteuern.

Ein deutscher Vorschlag in Genf

Genf, 12. Novbr. (Drahtmeldung.) Graf Bernstorff hat heute dem Vorbereitenden Abrüstungsausschuß den angekündigten Vorschlag über die Offenlegung des gegenwärtigen Rüstungsstandes aller Staaten, die an der künftigen Abrüstungskonferenz teilnehmen, unterbreitet. Der Vorschlag geht davon aus, daß die Abrüstungskonferenz nur dann zu einem praktischen Ergebnis kommen kann, wenn zu Beginn der Konferenz genaue Angaben über die Rüstungen der einzelnen Länder, die eine Abrüstungskonvention schließen wollen, vorliegen. Die Ausarbeitung eines Konventionsentwurfs durch den Vorbereitenden Ausschuß genüge nicht. Der Londoner Flottenkonferenz hätten solche Angaben über die maritimen Rüstungen als Verhandlungsgrundlage vorgelegen. Während aber für die Flotten genaue und authentische Statistiken vorhanden seien, sei das bei den Landrüstungen nicht der Fall. Das militärische Jahrbuch des Völkerbundes sei unvollständig. Seine Angaben seien zum Teil vage und nicht immer zuverlässig. Der Vorbereitungsausschuß müsse an alle Regierungen, die auf der Konferenz vertreten sein werden, das Ersuchen richten, ihm genaue und einwandfreie Angaben über die Land- und Seerüstungen so rechtzeitig zu liefern, daß sie der Konferenz als Grundlage für ihre Arbeiten dienen können. Aufgabe der jetzigen Tagung sei es, ein Schema für diese Statistik auszuarbeiten.

In der Debatte über die Erfassung des Heeresmaterials in dem Abrüstungskonventionsentwurf, die am Mittwoch in Genf im Vorbereitenden Abrüstungsausschuß fortgesetzt wurde, kamen zunächst die grundsätzlichen Gegner der Beschränkung des Heeresmaterials zu Worte. Sato-Japan wandte sich gegen die direkten Methoden, die namentlich von Deutschland gefordert werden und wandte sich gegen den Vorschlag des amerikanischen Vertreters, der die Beschränkung des Heeresmaterials für die Vereinigten Staaten anders geregelt wissen will, als für die anderen Länder. Die Vertreter Rumäniens, der Tschechoslowakei und Jugoslaviens wandten sich gegen die Beschränkung des Heeresmaterials. Der schwedische Delegierte bezeichnete die direkte Beschränkung nach dem deutschen Vorschlag als die beste Methode. Der Vertreter Rußlands Litwinoff sprach von der großen Bedeutung der Materialfrage für eine wirkliche Abrüstung, wogegen der Vertreter Frankreichs Masigli bestritt, daß es sich hier um die wichtigste Frage der Konvention handle. Die direkte Beschränkung des Materials sei wertlos, wenn man nicht gleichzeitig ein scharfes Kontrollsystem annehme. Masigli trat für die Beschränkung auf dem Wege des Budgets ein.

Keine weiteren pädagogischen Akademien?

Berlin, 12. November. (Drahtmeldung.) Im Preußischen Landtag wird bei den Fraktionen gegenwärtig die Frage lebhaft erörtert, ob sich z. B. die Einrichtung weiterer pädagogischer Akademien empfiehlt. Bekanntlich ist beabsichtigt, eine katholische Akademie in Berlin, eine evangelische in Spandau und eine weltliche in Köpenick zu errichten. Außerdem handelt es sich um die Bewilligung einer ersten Baurate für Königsberg. Bei den Regierungsparteien scheint die Ansicht an Boden gewonnen zu haben, daß es sich nicht empfiehlt, diese Pläne jetzt durchzuführen.

Der Durchführung stehen offenbar Sparsamkeitsrücksichten und die Besorgnis entgegen, daß die Gefahr der Heranbildung einer zu großen, über den Bedarf hinausgehenden Anzahl junger Lehrkräfte besteht.

Sechs Tage Hexenkessel im Berliner Sportpalast

Am vorletzten Tage (Mittwoch) war der Sportpalast bereits am Nachmittag sehr stark besucht, jedoch blieben diesmal die täglichen langen Jagden aus. Während der ersten Nachmittags-Wertung unternahmen Krüger-Funda einen Ausreißversuch, der jedoch mißlang. Lediglich die weit zurückliegende neue Kombination Lehmann-Petri büßte hierbei eine Runde ein, die sie aber schon nach Ablauf der ersten Spurtserie wieder gutmachen konnte. Mit ihnen glückte es auch den Holländern Pijnenburg-Braspenning, dem Felde eine Runde abzunehmen. Auch bei der zweiten Wertung versuchten Krüger-Funda nochmals ihr Heil in einem längeren Vorstoß, der jedoch bei der Wachsamkeit der vorn liegenden Mannschaften zum Scheitern verurteilt war. Die einzelnen Spurts holten sich Lehmann, Pijnenburg, Tietz, Funda, Krüger, Petri, Dinale, Krüger, Krüger und Tietz. Nach 115 Stunden, um 5 Uhr nachmittags, waren von Rausch-Hürtgen rund 2654 km zurückgelegt. Der Stand des Rennens war folgender:

1. Rausch-Hürtgen	78 Punkte
3 Runden zurück:	
2. van Kempen-Schön	245 Punkte
4 Runden zurück:	
3. Rieger-Kroschel	134 Punkte
4. Ehmer-Tietz	134 Punkte
5. Manthey-Maczynski	94 Punkte
6 Runden zurück:	
6. Pijnenburg-Braspenning	197 Punkte
7. Krüger-Funda	173 Punkte
8. Dinale-Tonani	165 Punkte
10 Runden zurück:	
9. Lehmann-Petri	139 Punkte

Debruycker Ersatzmann.

Der Stand des Rennens um 23,30 Uhr war folgender:

1. Rausch-Hürtgen 94 Punkte, eine Runde zurück: 2. Pijnenburg-Braspenning 206 Punkte, 3. Rieger-Kroschel 143 Punkte, 4. Manthey-Maczynski 102 Punkte, zwei Runden zurück: 5. van Kempen-Schön 269 Punkte, 6. Dinale-Tonani 187 Punkte, 7. Krüger-Funda 186 Punkte, 8. Ehmer-Tietz 135 Punkte, sieben Runden zurück: 9. Lehmann-Petri 150 Punkte. Die Spurts hatten folgendes Resultat: 1. Spurt, van Kempen, Funda, Dinale, Petri. 2. Spurt: Tonani, Rieger, Schön, Rausch. 3. Spurt: Tietz, Schön, Rieger, Dinale. 4. Spurt: Petri, Tonani, Krüger, van Kempen. 5. Spurt: Tonani, Braspenning, Rausch, Tietz. 6. Spurt: Funda, Rausch, Kroschel, van Kempen. 7. Spurt: Manthey, Tonani, Kroschel, Pijnenburg. 8. Spurt: Petri, Maczynski, Schön, Hürtgen. 9. Spurt: Schön, Hürtgen, Funda, Tonani. 10. Spurt: Schön, Hürtgen, Tonani, Funda.

Gühring siegt wieder in Neuyork

Franz Boja geschlagen.

Der Stuttgarter Schwergewichtsboxer Ernst Gühring boxt in Amerika mit gutem Erfolg. In der Broadway-Arena in Neuyork schlug er den Amerikaner Larocco so zusammen, daß der Ringrichter den Kampf in der 3. Runde stoppte und den Deutschen zum Sieger durch technischen k. o. erklärte.

Weniger Glück hatte sein Landsmann Franz Boja (Dortmund), der auf der gleichen Veranstaltung von dem unbekannten Pal Silvers über 8 Runden nach Punkten geschlagen wurde.

Chikagoer Sechstagerennen

Chicago. Am zweiten Tag des Chicagoer Sechstagerennens konnte sich das belgisch-italienische Team G. Debaets-Belloni, das vorübergehend bis auf den fünften Platz zurückgefallen war, wieder allein an die Spitze setzen. Richli-Buschenhagen konnten ihre Position ebenfalls verbessern und liegen drei Runden zurück an siebenter Stelle. Dülberg-J. Walthour dagegen haben nicht weniger als 8 Runden verloren und wurden als dreizehnte geführt.

Rekord
IN LEBENSMITTELN

Für 75 Pfennig

1 Pfund Grüne Erbsen
1 Pfund Malzkaffee
1 Paket Calamata Feigen 300 gr
1/4 Pfd. Kart. Camembert vollfett
1/4 Pfd. Kart. Kräut. Streichkäse
1 Port.-Dose Fischmarinaden
1 100-gr-Tfl. Vollm.-Schokol.
1/4 Pfund Teegebäck

Für 50 Pfennig

1/1 Dose Gemüse Erbsen
1/1 Dose Junge Schnittbohnen
1 Pfund Sultanin
1 Pfund Kokosraspel
1 Pfd.-Dose Rhein. Apfelkraut
1 Pfund Eierschnittnudeln
1 Pfund Allg. Stangen-Käse
1 Pfund Kakao

Für 75 Pfennig

5 Pfund Linsen
1/1 Dose Jg. Erbs. m. Karotten
1 Pfd. Fetter Speck, geräuch.
1 Pfund Delik. Bratenschmalz
1 Pfund Edel Block Käse 20%
5/8 Schachtel Camembert 300 gr
1 Liter Montagne, span. Rotwein
1 Liter 1929 Escheimer Weißw.

Für eine Mark

5 Pfund Braune Bohnen
1 Pfund Getrockn. Aprikosen
2 1/2 Pfund Erdnüsse
1 900-gr-Dose Ananas 8 Scheib.
2 Pfd.-Eimer Pflaumenkonfit.
3 Clubdosen Oelsardinen
1 Kart. Echt. Emmentahler 225 gr
1 Liter Griech. Muskat-Wein

Frisch-Fleisch

Bierwurst . . . . . Pfund 95 Pf
Streichmettwurst . Pfund 1.25
Gek. Schinken . . 1/4 Pfund 42 Pf
Holl. Käse 40% . . . . Pfund 88 Pf
Tilsiter Käse 20% . . Pfund 70 Pf
Molkerei-Butter . . Pfund 1.48

Suppenfleisch . . . Pfund 95 Pf
Bratenfleisch . . . . Pfund 1.-
Schweinebauch o.B. fund 90 Pf
Schinken . . . . . Pfund 95 Pf
Frisches Gehacktes . Pfund 95 Pf

Kalbsragout . . . . Pfund 1.20
Hammelragout . . . Pfund 1.10
Kleinfleisch . . . . . Pfund 30 Pf
Eisbein . . . . . Pfund 80 Pf
Flomen m. Speck . Pfund 85 Pf

Heute eintreffend - Frische Seefische

Knochenschinken . Pfund 1.60
Bratheringe . . Liter-Dose 85 P.
Vierf. Marmelade 5-Pfd.-E. 1.95
Aprik. Konfitüre . . Pfund 60 Pf
Gem. Gemüse fein . 1/1 Dose 80 Pf
Gurkensalat . . . . 1/1 Dose 85 Pf

Heute vormittag von 10,30 bis 1 Uhr Früh-Konzert

ALTHOFF BUER

Nat Pinkertons bei der Arbeit

Betriebsarbeiter, aufgepaßt!

Aus Gewerkschaftskreisen wird geschrieben:

Die Pinkertons treten wieder auf. Nachfolgendes Rundschreiben wurde einer Reihe Arbeitgeber zugesandt:

Geheimdetektive, Tempo!

Leitung: Dir. Franz Hoffmann, Krim.-Komm. a. D.
Berlin SW. 19 Telefon Berolina 0577.
Am Köllnischen Fischmarkt 3.

Achtung! Schädlinge in Ihren Betrieben!

Heraus mit diesen radikalen Elementen, sie richten Ihr Unternehmen zugrunde, indem sie Ihre Arbeiter und Angestellten aufwiegeln. Diese Urheber von Streiks und anderen Krawallen müssen aus den Betrieben entfernt werden, sonst folgt langsam, aber sicher, der Kommunismus.

Im Staats- und eigenen Interesse ist es Pflicht eines jeden Arbeitgebers, rücksichtslos den Kommunismus zu bekämpfen.

Wir säubern Ihren Betrieb in kurzer Zeit von all diesen Elementen, indem wir als Angestellte oder Arbeiter unauffällig Ihr Personal beobachten und Ihnen dann Beweismaterial liefern, mit Hilfe dessen Sie in der Lage sind, diese Schädlinge der Industrie und der Gesellschaft auszumerzen.

Jedes Hinausschieben der Säuberungsaktion wäre Schädigung am eigenen Unternehmen. Darum, rufen Sie uns, wir erwarten Ihren Auftrag. Wir erledigen jede Vertrauensangelegenheit heimlich, zuverlässig und schnell.

Hochachtungsvoll!

Stempel. gez.: Unterschrift.

Wenn in diesem Schreiben gesagt wird, es handelt sich um die Bekämpfung des Kommunismus, so ist das selbstverständlich Maske. Tatsächlich geht die Betriebsschnüffelei dieser Detektive gegen die freien Gewerkschaften, die nach der „Deutschen Bergwerks-Zeitung" am gefährlichsten sind. Die KPD. und mit ihr die famose R. G. O. werden von den Unternehmern als „Pfahl im Fleische der Sozialdemokratie" gern gesehen. Arbeiter, seid wachsam! Wenn sich Leute unbekannten Charakters unter der Maske der R. G. O. an euch heranschleichen, wer weiß, ob sie nicht im Dienste des Herrn Direktors Franz Hoffmann, Kriminalkommissar a. D., stehen. Ein unbedachtes Wort, und du bist geliefert. Sieh dir jeden Menschen genau an!

Besuch eines Wochenmarktes

Die „Gnädige" kauft ein

Leute, die mit der Landwirtschaft zu tun haben, gehen im allgemeinen mit den Hühnern schlafen und stehen mit dem ersten Hahnenschrei wieder auf. Deshalb glaubte ich, daß ich die Marktleute — wenigstens soweit sie selbst ihren Kohl bauen — im Städtchen recht frühzeitig auf dem Marktplatz antreffen würde. Ja, Kuchen!

Als ich am Sonnabend kurz nach 6 Uhr früh nach dem Marktplatz komme, da grinst mich der Brunnen in der Mitte höhnisch an, und aus dem Munde des Wasserspeiers weht mir die frische Morgenluft einen feuchten Sprühregen ins Gesicht. Nur ein einziges Wägelchen mit Obst und Gemüse steht einsam und mutterseelenallein auf dem Platze. Das Rathaus und die Marktkirche schauen verträumt drein, als hätten auch sie noch nicht recht ausgeschlafen.

Eine halbe Stunde später war schon ein Verkaufsstand aufgebaut. Auf meine verwunderte Frage nach dem späten Beginn des Marktbetriebes wird mir geantwortet: „Jo, wui stahn wal inner Uchte up, över dat bringet nix, denn de Stätters, dä inhalen wit, hät för achte nau nicht üuitschlopen . . ."

Ich verkrümele mich also wieder. Denn gegen die Bequemlichkeit ist kein Kraut gewachsen. Unterwegs begegnen mir schon allerlei Marktleute. Die einen kommen ganz nobel mit 4 PS angeeautelt. Andere wieder haben's nur bis zu einem Hafermotor gebracht. Die allermeisten aber ziehen ihren BHW (Blauer Handwagen) schwer atmend den Berg hinauf nach dem Marktplatz.

Kurz vor 8 Uhr ist der Betrieb schon einigermaßen im Gange. Rund um den Marktbrunnen herum grüßt die Farbenpracht eines bunten Blumenkranzes. Wie auf Vereinbarung haben sich die Blumenverkäufer dort alle gruppiert. Gladiolen in hellen Farben wollen's an Schlankheit den Lilien gleichtun. Dahlien, vom zartesten Rosa bis ins tiefste Rot, wetteifern in der Vielheit ihrer Farben mit den Astern, deren bunte Sterne allüberall auf dem Markte zu sehen sind. Glyzinien, Sommerblumen, Margueritten und viele andere Vertreter der bunten Flora harren der Käufer.

Der ganze Platz bis dicht an die Kirche ist vollgestellt mit Bretterbuden, Körben, Kisten und Säcken, und alles ist angefüllt mit frischem Gemüse, mit Obst, Karotten, Tomaten, Kürbissen und was sonst alles Feld und Garten als reichen Herbstsegen hergeben mögen.

Zwischen den Gängen drängen sich „gnädige" Frauen, gefolgt von Hausangestellten mit einem großen Korbe, einfache Kleinbürgerfrauen mit der Einholetasche und einer mageren abgegriffenen Geldbörse in der Hand, junge Mädchen, die ein leeres Netz tragen, und alte Männer, die zum Zeitvertreib das bunte Leben beobachten und da und dort stehen bleiben, um zuzuhören, wie ein Handel abgeschlossen wird. Ueberall hört man die Marktleute ihre Waren anpreisen: „Radieschen mitnehmen, schön zart!" ruft ein altes Weiblein unter ihrem dicken Kopftuche hervor. „Schöne Tomaten!!" preist daneben eine junge Bäuerin ihre köstlich frischen, glänzend roten Früchte an.

„Was kostet der Blumenkohl?" fragt eine „Gnädige".

„60 Pfennig!"

„Ist mir zu teuer," piepst die „Gnädige", der überhaupt nichts billig genug zu sein scheint, denn sie hat schon an vier Ständen angefragt. Am nächsten Stand fragt sie, indem sie eine Pflaume in den Mund steckt: „Was kosten die Pflaumen?"

„20 Pfennig!"

„Sind sie auch nicht wurmig?"

Die Verkäuferin beteuert, daß nicht eine einzige wurmige dabei sei, und öffnet zum Beweise gleich eine der schönen Pflaumen. Die „Gnädige stopft sich auch diese in den Mund und meint dann: „Die sind mir nicht süß genug!" Damit schiebt sie ab, gefolgt von ihrer Hausangestellten.

„Junge Erbsen, grüne Bohnen, Petersilie, schöne Karotten! Nehmen Sie was mit, Frau!" So rufen die Marktfrauen hinter ihren Ständen. Je „gnädiger" die Einkäuferinnen sind, desto mehr haben sie an den Waren herumzumäkeln. Die anderen Frauen, die jeden Groschen, den sie ausgeben, erst nachrechnen müssen, sind viel weniger kritisch.

Der Marktbetrieb wird immer reger. In den Gängen zwischen den Ständen drängen sich die Käuferinnen und Neugierigen. Kauf und Verkauf sind in vollem Gange. Es wird gehandelt und gefeilscht, verkauft und eingepackt, und über den Marktplatz schwirrt ein Gewirr von Stimmen und Rufen, lauten und leisen, groben und feinen. Das vermengt sich mit den schrillen Klingelzeichen vorbeiflitzender Radfahrer, mit dem Geknatter von Motorrädern und dem Gehupe der Autos, die über die Straße am Rathaus fahren.

Nach ein paar Stunden bleibt von dem ganzen lauten Getriebe, von all den Körben und Kisten mit Obst und Gemüse, Blumen und Eiern nichts weiter übrig, als ein paar große, schmutzige Haufen grüner Blätter, verwelkter Blumen, zerfetztes Papier, Stroh und sonstige Abfälle. Die Straßenkehrer kommen und fegen alles zusammen. Ein Wagen wird herbeigeschafft, der den Marktmüll abfährt. Der Platz vor dem Rathause liegt wieder in seiner verträumten Kleinstadtruhe, als hätte hier nie ein Wochenmarkt mit all seinem bunten Getriebe stattgefunden.

Felix Fechenbach.